

MEXICO 86



Magath und seine Sturmspitzen

Ein symbolisches Foto für das Spiel morgen gegen Marokko: Der Spielmacher hält seine Sturmspitzen an der Hand. Rummenigge (1) ist von Anfang an dabei, Magath (mitte) wieder gesund, Völler (r.) hofft auf alte Spritzigkeit. Norbert Blüm in einem Gastkommentar für die WELT: "Macht mir die deutsche Mannschaft nicht so schlecht." (S. 12)

WM heute: Live in der ARD: Brasilien - Polen (20 Uhr) und Argentinien - Uruguay (24 Uhr). Morgen Frankreich - Italien (20 Uhr) und Marokko - Deutschland.

POLITIK

Demokratie: Einen "abnehmenden Vorrat an Gemeinsamkeiten" unter den politischen Kräften hat Bundestagspräsident Jochen Gaus bedauert. Zur 100. Cartellversammlung der katholischen Studentenverbindungen (CV) mahnte er, Werte bewahrt zu machen, sei das "tägliche Brot der Demokratie". (S. 5)

Mitteldeutsche: Der CDU-Bundestagsabgeordnete Bern Witz (Solingen) ist zum neuen Präsidenten des Bundes der Mitteldeutschen gewählt worden. Er ist Nachfolger des früheren Pastors Manfred Schmidt (Wuppertal).

Kernenergie: Die Internationale Atomenergie-Organisation hat die Einberufung einer Sonderkonferenz beschlossen, die sich mit der Sicherheit in der Kernenergie-Wirtschaft befassen soll. Diese Konferenz soll am 24. September in Wien beginnen. Der Organisation, einer Einrichtung der UNO, gehören 112 Länder an.

WIRTSCHAFT

Investitionen: Die Nachfrage-Schwäche im 1. Quartal hat die Investitionsneigung der Industrie bisher nicht geschadet; sie plant in diesem Jahr nach dem Investitionstest des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung ein Plus von zehn Prozent. (S. 9)

KULTUR

Jorge Luis Borges: Der argentinische Schriftsteller ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Vor allem mit Essays, Erzählungen - "Der Mann von Esquina Rosada" - und Gedichten war er bekannt geworden. Sein besonderes Interesse galt Heinrich Heine. (S. 17)

SPORT

Handball: Zum erstenmal in seiner Vereinsgeschichte gewann der MTSV Schwabing München einen Titel. Er gewann den Pokalwettbewerb trotz einer 16:18-Niederlage im Rückspiel gegen den VfL Gummersbach. (S. 15)

AUS ALLER WELT

Benny Goodman: Der "King of Swing" (Foto) ist tot. Er hatte 1938 - mit einem Konzert in der Carnegie-Hall den Jazz hoffähig gemacht. Als erster weißer Bandleader arbeitete er mit farbigen Musikern zusammen. (S. 18)

Medizin: Trotz zum Teil berechtigter Kritik - Der weltweite Erfolg der Intensivmedizin steht außer Zweifel. Dies ist das Resümee des 3. Europäischen Kongresses für Intensivmedizin, der jetzt in Hamburg zu Ende geht. (S. 18)

Leserbriefe und Personalien
Fernsehen Seite 8
Pankraz Seite 16
Wetter: Sehr warm Seite 17

Die nächste Ausgabe der WELT erscheint - noch dem Tag der deutschen Einheit, dem 17. Juni - erst am kommenden Mittwoch. In einigen Gebieten allerdings erscheinen Regional- und Lokalzeitungen, mit denen wir in Vertriebsgemeinschaften zusammenarbeiten, an diesem Tage nicht. In diesem Fall wird die WELT den Abonnenten mit der Post zugestellt.

Zitterpartie für Ernst Albrecht. SPD mit Schröder legt kräftig zu

Freie Demokraten und Grüne werden wieder im Landtag sein / Hohe Wahlbeteiligung Die erste Wahl nach Tschernobyl / Auswirkungen auf die Bundespolitik erwartet

DW, Hannover Die ersten Hochrechnungen der Fernsehsysteme ARD und ZDF sagten bei der niedersächsischen Landtagswahl Verluste für die regierende CDU und Stimmengewinne der bislang in Hannover in der Opposition stehenden SPD voraus. Die Freien Demokraten, so diese Prognosen der Wahlforscher, werden auch den nächsten Landtag dieses Bundeslandes angehören. Ebenfalls die Grünen, die seit 1982 im Landesparlament sind. Für sie wurden allerdings zu dieser Zeit keine spektakulären Zugewinne errechnet.

Die Niedersachsenwahl wurde auch außerhalb dieses Bundeslandes mit großer Spannung beobachtet. Zum einen war es die erste Wahl nach der Reaktor Katastrophe von Tschernobyl, die in der Bundesrepublik Deutschland eine harte Diskussion für und wider die Kernenergie auslöste. Die Schlussphase des Landtagswahlkampfes wurde weitgehend von dieser Thematik bestimmt. Wie selten zuvor hatten die beiden großen Parteien in Niedersachsen ihren Wahlkampf auf ihre Spitzenkandidaten zugeschnitten: den 55-jährigen Volkswirt Ernst Albrecht, der seit zehn Jahren in Hannover regiert, und den 42-jährigen Rechtsanwalt Gerhard Schröder, ein früherer Bundesvorsitzender der Jungsozialisten, der vor allem bundespolitische Akzente setzte. Das besondere Interesse galt der Frage, ob die Freien Demokraten den Sprung über die Fünf-Prozent-Hürde schaffen würden. Die CDU hatte bereits eine Koalition mit der FDP ins Auge gefasst. Die SPD schloß eine Zusammenarbeit mit der FDP und CDU kategorisch aus, ihr Kandidat Schröder würde sich aber gegebenenfalls mit den Stimmen der Grünen in die Regierungsverantwortung wählen lassen, ohne daß es darüber nach seinen Worten zu einer Koalition kommen soll. Erst am vergangenen Donnerstag hatte Willy Brandt mit der Autorität des Parteivorsitzenden der SPD diese Absicht - Ministerpräsidentenwahl mit Stimmen der Grünen, aber keine formelle Regierungszusammenarbeit - bekräftigt.

Rund 64 Prozent aller Wahlberechtigten hatten nach Auskunft des Lan-

deswahlleiters bis 17 Uhr ihre Stimme abgegeben. Damit lag die Beteiligung zu diesem Zeitpunkt etwa so hoch wie vor vier Jahren. Bis zum Nachmittag hatte es zunächst so ausgesehen, als ob die Wahlbeteiligung deutlich höher ausfallen würde. 1982 hatte die Gesamtwahlbeteiligung bei 77,7 Prozent gelegen. Auffallend hoch war der Anteil der Briefwähler: Zwölf Prozent. Vor vier Jahren waren es 7,8 Prozent gewesen.

Damals, 1982, hatten die Christlichen Demokraten mit Ministerpräsident Ernst Albrecht einen Stimmanteil von 50,7 Prozent und damit die absolute Mehrheit erreicht. Die Sozialdemokraten kamen auf 36,5 Prozent, die FDP erhielt 5,9 Prozent und die Grünen zogen mit 6,5 Prozent zum ersten Mal in das Landesparlament. Die CDU entfiel damals 87 Sitze, auf die FDP 63 Mandate, die Freien Demokraten stellten zehn Abgeordnete und die Grünen elf Parlamentarier. Ein FDP-Abgeordneter wechsel-

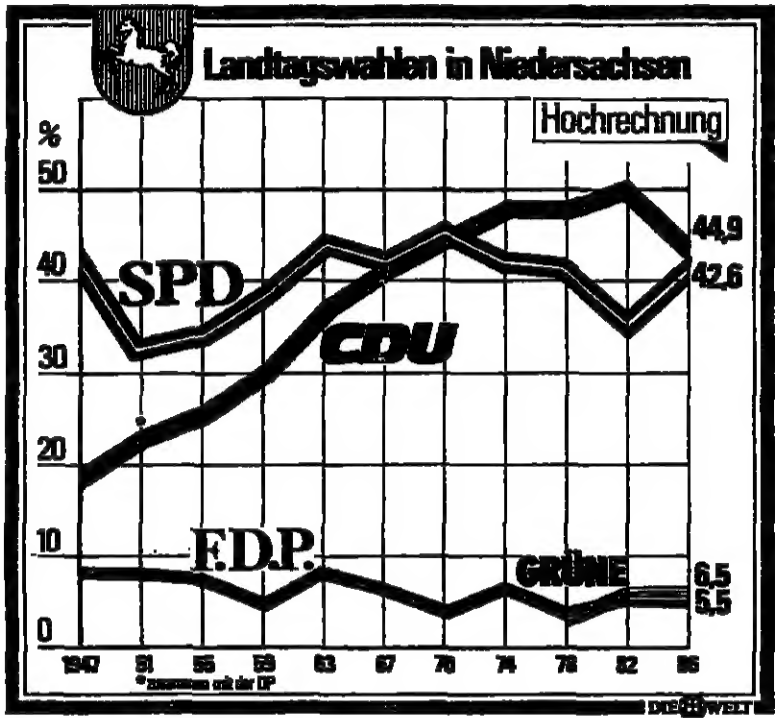
te im Laufe der Legislaturperiode zur CDU.

Neben den im Landtag vertretenen Parteien bewarben sich gestern um die 155 Mandate die Bürgerpartei, die Deutsche Kommunistische Partei (DKP), die Deutsche Solidarität, die Weiße Partei, der Jungwählerverband, die "Patrioten für Deutschland" und einige Einzelbewerber.

Die großen Parteien maßen der Landtagswahl in Niedersachsen die Bedeutung einer Vorentscheidung für die Bundestagswahl im Januar 1987 zu. CDU-Geschäftsführer Heiner Geieler hatte das Wort "Richtungs-wahl" geprägt. Die Sozialdemokraten sprachen gar von einer "Schicksalswahl für Bundeskanzler Helmut Kohl". Am Anfang des Wahlkampfes überlagerte bei den Christlichen Demokraten die Sorge, daß die Bauern, traditionelle Wähler der Union, aus Verärgerung vor allem über die Agrarpolitik auf europäischer Ebene zu Hause bleiben könnten. Es wurden große Anstrengungen unternommen, einer sich abzeichnenden "Politik der Verweigerung und Stimmhaltung"

entgegenzuwirken. Ministerpräsident Albrecht wurde von der Parteispitze in Bonn beauftragt, die agrarpolitischen Zielsetzungen von CDU und CSU fortzuschreiben. Und dann kam die Katastrophe von Tschernobyl, die über Nacht alle anderen Themen auf hintere Plätze stellte. Letzte Meinungsumfragen in der Woche vor der Wahl ließen allerdings vermuten, daß es CDU und FDP mit vereinten Kräften doch noch gelingen könnte, das Stimmungstief durchzustehen. Vom Tschernobyl-Effekt, so diese Prognosen, profitierten eher die Grünen und nicht die Sozialdemokraten.

Zu wählen waren nach der Landesverfassung regulär 151 Abgeordnete, davon 100 direkt in den Wahlkreisen, die übrigen über die Landesliste der Parteien. Jeder Wähler hatte eine Stimme. Innerhalb von drei Wochen nach Zusammenritt des neuen Landtags (wahrscheinlich am 9. Juli) muß der Ministerpräsident mit absoluter Mehrheit gewählt sein. Andernfalls könnte sich das Landesparlament nach weiteren zwei Wochen auflösen. Lehnt wiederum eine absolute Mehrheit eine Auflösung ab, wird "unverzüglich" ein weiteres Mal über den Regierungschef abgestimmt. Gewählt ist dann, wer "die meisten Stimmen" erhält. Die einen Tag vor der Landtagswahl in Niedersachsen forderte der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende, Franz Josef Strauß, von der Bundesregierung mehr Klarheit in einer Reihe politischer Fragen und mehr "Charisma". In der Bundesrepublik Deutschland sei einiges zu verbessern, sagte Strauß im Bayerischen Rundfunk. Die Regierung in Bonn müsse Klarheit schaffen in der Energiepolitik, bei der inneren Sicherheit, in der Steuerpolitik und darüber, wie der weitere europäische Weg sich vollziehen solle. Zur Wahl in Niedersachsen bemerkte Strauß, eine Niederlage der Union wäre eine "Schlappe" mit "unangenehmen, vielleicht aber auch aufrüttelnden Auswirkungen". Eine Niederlage bei der Bundestagswahl würde außerordentlich schädliche, vielleicht sogar katastrophale Auswirkungen auf die Bundesrepublik haben.



Polizei-Kritik an Bonn

100 Beamte haben aus Enttäuschung den Dienst quittiert

DW, Bonn Rund hundert Polizeibeamte haben nach den schweren Ausschreitungen am Baugebiet der geplanten Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf den Dienst quittiert. Die eingesetzten Beamten seien von "maßgeblichen Politikern maßlos enttäuscht und verärgert", sagte der bayerische Landesvorsitzende der Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund, Vogler. Der Unmut könnte "sehr bald in einer Verweigerung unzumutbarer lebensgefährlicher Einsätze münden". Der Bundesregierung warf die Polizeigewerkschaft vor, durch "aphoristische Entschlossenheit" eine Änderung des Demonstrationsrechts verhindert zu haben. Notwendige Gesetzesvorhaben seien "am Bremsklotz FDP" gescheitert.

Der bayerische Ministerpräsident Strauß hat eine Verschärfung des Haftrechts, eine Wiedereinführung des Landfriedensbruchs als Straftat

und ein erweitertes Verummungungsverbot gefordert. In einem Interview mit der "Welt am Sonntag" sagte er, Bundeskanzler Kohl sei "in einer schwierigen Lage. Er hat keine Mehrheit für die von seiner eigenen Partei geforderten Änderungen." Auf die Frage, wer die politische Verantwortung für die "halbherdige Regelung unseres Rechts" trägt, antwortete Strauß: "Man soll hier einmal Roß und Reiter nennen, nämlich die FDP."

Mehrere tausend Menschen haben am Wochenende in Westeuropa gegen die Atomenergie demonstriert, so in Wiesbaden, Zürich und Saarbrücken. Höhepunkt waren die Protestkundgebungen am Sonntag im luxemburgischen Frisingen und im lothringischen Königsmacker, wo mehr als 10 000 Menschen gegen das französische Atomkraftwerk Cattenom demonstrierten. Bis zum frühen Nachmittag wurden keine Zwischenfälle gemeldet.

London ändert Haltung

Doch Sanktionen gegen Pretoria? / Bonn: Ordensleute freilassen

DW, Bonn/London In dem bisher schärfsten Protest hat die Bundesregierung gestern Pretoria aufgefodert, "noch heute" die beiden verhafteten Ordensangehörigen Theobald Kneifel und Heinz Ernst freizulassen. Südafrikas Botschafter in Bonn, Willem Bötzel, wurde gestern in das Auswärtige Amt zitiert. Ein Sprecher des Amtes erklärte: "Die Art, wie sogar schon gegen katholischen Ordensleute verfahren wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf den Willkürcharakter des Apartheidregimes."

Der wachsende Druck auf die britische Premierministerin Thatcher wegen ihrer Ablehnung von Sanktionen gegen Südafrika zeigt offenbar Wirkung. Die Regierungschefin trägt sich nach einem Bericht der "Sunday Times" mit dem Gedanken, gegen Pretoria zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen. Bisher verbietet London lediglich die Einfuhr von Krügergold-

Goldmünzen und schränkt die Sportkontakte ein.

Trotz des Nachdenkens in London nehmen die Briten nicht an der heute beginnenden "Weltkonferenz" über Südafrika in Paris teil, die die UNO-Generalsekretär Pines de Cuellar eröffnet. Der Beginn der Tagung, auf der die Wirtschaftspartner Südafrikas zu Sanktionen gedrängt werden sollen, war auf den 10. Jahrestag des Aufstandes der schwarzen Bevölkerung in Soweto gelegt worden. Ebenfalls nicht dabei in Paris sind die Bundesrepublik Deutschland und die USA. Bonn erörtert die Möglichkeit verschärfter Sanktionen gegen Pretoria im Rahmen des EG-Außenministertreffens heute in Brüssel.

Bei einem Bombenanschlag in Durban sind drei Menschen getötet und mindestens 69 verletzt worden. Der Sprengsatz war am Samstagabend auf einer Strandpromenade explodiert. (S. 2 und 8: Weitere Beiträge)

Diepgen: 17. Juni ist Mahnung zur Gemeinsamkeit

in der Deutschlandpolitik sollten nach den Worten des Berliner Regierenden Bürgermeisters Diepgen (CDU) die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West durch Zusammenarbeit vertieft werden. In einer Erklärung zum "Tag der deutschen Einheit" betonte er, damit könne das menschliche Miteinander im geteilten Deutschland gestärkt werden, auch wenn die "DDR" sich mit einer solchen Zusammenarbeit selbst stabilisieren wolle. Bundesjustizminister Engelhardt (FDP) hat die Bundesbürger aufgerufen, den Tag der deutschen Einheit zur Bestimmung und zum Nachdenken zu nutzen. Die wahre Bedeutung und der historische Hintergrund dieses Datums dürfe bei aller Freude über den Arbeitsfrieden nicht verdrängt werden. "Kein Tag zum Feiern" sei der 17. Juni, erklärte der SPD-Politiker Ehmk. Seine Fraktion betrachte daher diesen Tag für sich als einen normalen Arbeitstag. Die Freiheit in der Bundesrepublik hätte Vorrang vor dem Ziel der Einheit Deutschlands. (S. 2: Schwarz-Rot-Gold)

WELT-Aktion: Hilfe im Rennen um Studienplätze

P.F.R. Bonn Die rund 9000 Plätze für Studienanfänger in den Fächern Humanmedizin, Tiermedizin und Zahnmedizin werden vom nächsten Semester an nach neuen Kriterien vergeben. Der Chef der für die Zulassung zuständigen Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS), Henning Berlin, wird am kommenden Freitag mit einem Experten-Team an der WELT-Redaktion sein und zwischen 15 und 17 Uhr telefonische Fragen zu der Neuregelung beantworten. Die Zeit drängt, denn am 15. Juli ist Anmeldeschluß. Auch war die Unterlagen schon abgeschickt hat, kann sich noch bei der WELT-Aktion mit Gewinn Rat holen: Sollte Fehler im Diktat der Paragraphen unterlaufen sein, so können diesbezüglich nachträglich behoben werden. Für die WELT werden zehn Sonderleistungen (Bonner Vorwahl 0228) gehalten: die Nummern 374 155, 374 12, 373 963, 373 899, 373 380, 375 979, 375 685, 375 090, 374 956 und 374 18. ZVS-Chef Berlin wird selbst in der WELT die Bilanz der Aktion ziehen. (S. 2: Ressort Lebensnerven)

Stoltenberg vergleicht die Grünen mit ETA

DW, Lüneburg Heftige Angriffe auf die Grünen kennzeichneten den Landesparteitag der Schleswig-holsteinischen CDU am Wochenende in Lüneburg-Travemünde. Der Schleswig-holsteinische CDU-Landesvorsitzende, Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, warf der Grün-Alternativen Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland vor, sie entwickle sich wie die "baskische ETA" in Spanien. Die Grünen bestünden aus einem zivilen und einem gewalttätig-militanten Flügel. Die einen kandidierten für Parlamente, die anderen beteiligten sich an Gewaltaktionen, deren "Brutalität in der Nachkriegsgeschichte bisher ohne Beispiel" ist. In der SPD sei die Bereitschaft erkennbar, mit den Grünen "um fast jeden Preis" Mehrheiten zur Machtgewinnung oder Machtbehauptung zu bilden. Stoltenberg wurde auf dem Parteitag, auf dem die Schleswig-holsteinische CDU ihre Landesliste für die Bundestagswahl am 25. Januar 1987 aufstellte, mit großer Mehrheit wiederum auf Platz eins. Er erhielt 400 von 403 abgegebenen Stimmen.

Strauß nennt Beziehungen zu China herzlich und nützlich

CSU-Chef würdigt die Öffnung Pekings zum Westen DW, München Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat die engen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China unterstrichen. Beim Besuch des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Chinas, Hu Yaobang, versicherte Strauß am Wochenende in München, diese "nützlichen und sogar herzlichen Beziehungen" zwischen beiden Staaten seien "gegen niemand anderen gerichtet". Hu hatte zuvor politische Gespräche in Bonn geführt. Strauß sagte zur Begrüßung seines Gastes, seitdem sich China nicht nur dem Handel mit dem Westen öffnete, sondern auch seine Wirtschaft mehr und mehr nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen organisiere, seien dem Handel und der wirtschaftlichen Zusammenarbeit so gut wie keine Grenzen gesetzt. Nach den hervorragenden Erfahrungen mit der sozialen Marktwirtschaft beim Aufbau der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg werde eine Fortsetzung der



Leserbriefe und Personalien
Fernsehen Seite 8
Pankraz Seite 16
Wetter: Sehr warm Seite 17

Die nächste Ausgabe der WELT erscheint - noch dem Tag der deutschen Einheit, dem 17. Juni - erst am kommenden Mittwoch. In einigen Gebieten allerdings erscheinen Regional- und Lokalzeitungen, mit denen wir in Vertriebsgemeinschaften zusammenarbeiten, an diesem Tage nicht. In diesem Fall wird die WELT den Abonnenten mit der Post zugestellt.

DER KOMMENTAR

Alarmsignal für Politiker

ENNO v. LOEWENSTERN

Daß mehr als hundert Polizeibeamte nach den Krawallen von Wackersdorf den Dienst quittiert haben, ist ein unheilvolles Zeichen.

Kein Mensch gibt in der heutigen Zeit mit ihren mehr als zwei Millionen Arbeitslosen seinen erlernten und gewußt auch erstrebten Beruf ohne Not auf. Kein Polizeibeamter geht deshalb, weil sich sein Beruf als gefährlich erweist. Daß der Beruf gefährlich ist, wußte er von vornherein. Aber wenn ein Beamter den Eindruck gewinnt, daß er verheizt wird und daß die Politik ihn im Stich läßt - daß sein Einsatz und Risiko, mit anderen Worten, weder unterstützt noch ausreichend gewürdigt werden - dann mag er seinen Beruf und die Gefahr, die er auf sich nimmt, für sinnlos halten.

In der Tat, eine lehrerfüllte Öffentlichkeit hat sich daran gewöhnt, Meldungen über Dutzende teils schwer verletzter Polizeibeamter bei irgendeinem "Protest"-Aufzug hinzunehmen wie Verletzten-Statistiken von einem Fußballwochenende. Man erwartet, beschützt zu werden, aber man kümmert sich nicht um seine Freunde und Helfer. Wann hören wir schon einmal von Politikern, die solche Beamte im Krankenhaus besuchen, sie auszeichnen, ihnen danken?

Allenfalls wird den Beamten "unzulängliche Taktik", "Übermaß" oder "Provokation" vorgeworfen, von den Demonstranten und deren Sympathisanten allemal, immer öfter aber auch von der "eigenen Seite" - das Einschwärzen des Hamburger Senats auf die Kritik von links außen ist das jüngste Beispiel. Das ist bequemer, als die Warnungen der Polizei vor einem unzulänglichem Demonstrationsrecht ernsthaft zu durchdenken.

Was aber soll aus dem Rechtsstaat werden, wenn seine von Amts wegen berufenen Beschützer keinen Sinn mehr in ihrer Aufgabe sehen? Das wissen die am besten, die schon seit Jahren den Polizeibeamten zureden, doch nicht so dumm zu sein und gegen geringen Lohn ihr Leben für die kapitalistischen Machtstrukturen aufs Spiel zu setzen.

Besonders hoffnungsvoll habe ihn gestimmt, daß in einer Kernfrage eine einvernehmliche Betrachtungsweise gefunden worden sei: "Die chinesische Führung läßt einen dritten Weltkrieg nicht länger für unvermeidlich, sondern für vermeidbar." Voraussetzung dafür seien ein stabiles Europa, ein starkes China und starke Vereinigte Staaten von Amerika. "Dies deckt sich mit unserer Ansicht", fügte Strauß hinzu.

Hu Yaobang würdigte Strauß als "alten Freund des chinesischen Volkes" und einen der Wegbereiter für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen China und der Bundesrepublik Deutschland. Dank gemeinsamer Anstrengungen hätten sich die Kontakte zwischen China und Bayern in den vergangenen Jahren auf allen Gebieten sehr fruchtbar entwickelt.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Soll brennen

Von Monika Germani

Südafrika soll brennen, lautet die Parole des ANC für den 16. Juni, den zehnten Jahrestag des Aufstandes von Soweto. Wenn es aber nicht brennt, dann brennt das „Halsband“ bei denjenigen, die sich den Befehlen der Extremisten widersetzen. Das „Halsband“ ist ein Autoreifen, der mit Benzin gefüllt und angezündet wird. In den schwarzen Städten geht bereits der makabre Spruch um, UDF sei die Abkürzung für: Uniroyal, Dunlop und Firestone.

In den schwarzen Städten ängstigen sich die friedlichen Bürger vor der Gewalt der „Genossen“, vor ihrem unheimlichen Klopfen an der Haustür – wenn die Bürger zu Beerdigungen geholt werden, um zahlreichen „Volkswillen“ vor den Fernsehkameras zu demonstrieren. Es kann ihnen auch passieren, daß sie vor ein „Volksgericht“ gestellt werden – nicht „nur“, weil der Betreffende ein Polizeibeamter oder ein Stadtrat ist und somit innerhalb des Systems mitarbeitet, sondern schon, wenn sein Bruder oder Onkel einen gewissen Wohlstand erworben hat, vielleicht als Einzelhändler oder Inhaber einer chemischen Reinigung, und somit in kommunistischer Sicht ein Ausbeuter ist. Diese Volksgerichtsversammlungen fanden nach letzten Informationen aus den schwarzen Städten bereits in Kirchen statt.

Die Extremisten hatten einen „Marsch aller Schwarzen“ auf die Hauptstadt Pretoria angekündigt; Regierungsgebäude im ganzen Land sollten gestürmt und in Brand gesteckt werden. Rund zweitausend „Genossen“ sollen – offiziell werden keine Zahlen genannt – inzwischen verhaftet worden sein. Aber nicht nur zum Schutze der Weißen. In der Nacht zum Sonntag wurden sieben Schwarze getötet – vier davon durch andere Schwarze. Die meisten Todesmeldungen aus Südafrika handeln von Schwarzen, die Opfer anderer Schwarzer wurden. Der Terror will „alle Schwarzen“ zusammenzwingen, denn faktisch wollen nur wenige Schwarze den bewaffneten Umsturz; wollten ihn tatsächlich alle, wie das im Westen oft behauptet wird, dann würden keine Verhaftungen ihn aufhalten.

Wird nicht gespielt

Von Carl Gustaf Ströhm

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser – nun hat die „Kontrolle“ auch zwei angeblich Hauptschuldige der Atomkatastrophe von Tschernobyl erreicht. Der Direktor und der leitende Ingenieur des Unglücksreaktors wurden laut „Pravda“ abgesetzt, weil sie nicht die richtigen Führungsqualitäten und nicht die notwendige Disziplin an den Tag gelegt hätten, als das Unglück geschah. Und weil sie nicht rechtzeitig den vollen Umfang der Katastrophe erkannt und weitergemeldet hätten. Das Kiewer Parteikomitee kritisierte auch die stellvertretenden Direktoren von Tschernobyl, weil diese im schwierigsten Moment „ihren Posten verlassen hätten“ (offenbar aus Angst ums nackte Leben).

Tschernobyl heißt in wörtlicher Übersetzung „die schwarze Geschichte“. Diese Geschichte aber wird nicht heller, wenn man Sündenböcke opfert. Denn bevor die Direktoren und Ingenieure daran glauben müssen, sollten eigentlich jene auf höchster politischer Ebene zur Rechenschaft gezogen werden, welche Tschernobyl geplant und gebaut haben.

Wie man weiß, wurde die „schwarze Geschichte“ ausgelöst, weil wesentliche Sicherheitsvorkehrungen beim Bau vernachlässigt worden waren. Wer war dafür verantwortlich? Man spricht vom ukrainischen Parteichef Schtscherbitskij. Aber es fragt sich, ob in der Sowjetunion Kern-Fragen nicht viel weiter oben entschieden werden.

Wer jetzt sieht, wie im Fall Tschernobyl wieder einmal die Kleinen gehängt werden, während die politische Führung ihre Hände in Unschuld wäscht, wer das Gerede von „Disziplin“ hört – ein typisches Modewort (auch) der Gorbatschow-Ära – dem fällt auf, daß die Verantwortung im Sowjetsystem dort aufhört, wo es interessant wird: nämlich bei der Kommunistischen Partei. Denn die Partei und ihre Führer tragen, wie sie stets versichern, die Verantwortung für das Wohl des Landes und Volkes. Die Partei nennt sich selbst die „führende Kraft“ der sowjetischen Gesellschaft. Demnach müßte sie sich, ginge es mit rechten Dingen zu, selber unter Anklage stellen. Aber, um Nestroy in freier geographischer Abwandlung zu zitieren: „Dieses Stück wird in Moskau nicht gespielt.“

Strenge statt Zynismus

Von Günter Friedländer

Panamas De-facto-Diktator, General Manuel Antonio Noriega, erlebte Peinliches in den USA. An dem Tag, an dem er in der Nähe von Washington eine Ordensverleihung im Inter-American Defense Board (Interamerikanischer Verteidigungsrat) vornahm, erhoben Beamte des State Department, des Weißen Hauses, des Pentagon und der CIA Beschuldigungen gegen den General, die von seiner angeblichen lukrativen Beteiligung am Rauschgiftmarkt über den Verrat wichtiger amerikanischer Geheimnisse an Kuba und die Bewaffnung kolumbianischer Guerilleros bis zur Behauptung reichen, er habe einen politischen Gegner ermorden lassen.

Der General entzog sich den Anfragen der Presse. Man mußte sich mit der Erklärung eines Hauptmanns des panamaischen Heeres zufriedengeben, das alles sei ein Verleumdungsfeldzug, „mit dem man unseren Institutionen schaden will“.

Der Angriff gegen Panamas starken Mann kommt nur wenige Wochen, nachdem der Unterstaatssekretär für Lateinamerika im State Department vor einem Untersuchungsausschuß im Parlament der USA mit gleicher Schonungslosigkeit Mexikos Regierung kritisierte, wobei Rauschgiftmarkt und Korruption ebenfalls eine große Rolle spielten. Das führte zu noch nicht überwundenen Spannungen zwischen Mexiko und den USA. Dazu kamen unverblühte Drohungen an Boliviens Adresse, daß man mit amerikanischer Hilfe nicht mehr rechnen könne, wenn der Rauschgiftmarkt nicht unterbunden werde, und Vorstöße in Santiago de Chile, Pinochets Regierung möge sich bei ihrer Rückkehr zur Demokratie etwas mehr beeilen.

Die Botschaft, die eigentlich mit Reagans Politik in Mittelamerika begann, ist klar: Es soll in absehbarer Zukunft nicht mehr genügen, ein Nachbar der USA auf dem amerikanischen Kontinent zu sein, um sich hinter einer mit nationalem Stolz verbrämten Überempfindlichkeit zu verschließen, wie sie bisher viele Politiker zum Schweigen verurteilte. Nicht wenige zeigen sich denn auch besorgt angesichts des neuen Tons gegenüber Lateinamerika. Sie befürchten, er könne die Zahlungswilligkeit der amerikanischen Banken hochverschuldeten Länder beeinträchtigen. Andere jedoch meinen, solche diplomatische Rücksichtnahmen wären Ausdruck eines Zynismus, der mit der Führungsrolle der USA nicht vereinbar ist.



Schwarz-Rot-Gold

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Das Sportreferat einer großen deutschen Universität hat am 16. Juni ein Kalendarium zum Zusammenhänge der Ereignisse in der DDR zusammengestellt. Das Kalendarium enthält die Namen der Teilnehmer an den verschiedenen Wettbewerben, die am 17. Juni in der Stalinallee aufbrechen und zum Haus der Ministerien marschieren werden. 1961 seien sie dann gepreßt und genötigt worden, die schändliche Mauer zu bauen.

Um zu wissen, mit wem man es bei den jüdischen Kommunisten aus dem katholisch geprägten Milieu des Saarlandes zu tun hat, muß man in Erich Honeckers Bekenntnissen („Aus meinem Leben“, Pergamon Press) auf Hochglanzpapier nachlesen, mit welcher Kaltblütigkeit er die Volkserhebung von 1953 als „konterrevolutionären Putschversuch“ abfertigt, und mit welcher angestauten Triumph er seine maßgebliche Rolle beim Bau der Mauer im August 1961 überliefert. Die historische Wahrheit ist eine doppelte Niederlage. Im Jahr 1953 haben allein die sowjetischen Panzer den Satrapen Ulbricht gerettet, und Honeckers Schandmauer gibt seit 1961 Zeugnis von der Unmöglichkeit, auf deutschem Boden einen Sowjet-

Im Fernsehen sieht man auch, wie unsere Fußball-Helden vor dem Anpfiff des Spiels die Nationalhymne mitsingen. Sie singen nicht, weil es die alte Melodie der österreichischen – Kaiser-Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ ist, sondern weil sie sich, wie jede Mannschaft der Weltmeisterschaft, zu ihrem Land bekennen. Am 17. Juni 1953 erhoben sich die Arbeiter für Einheit, Recht und Freiheit.

In Ost-Berlin, Magdeburg, Halle, Merseburg, Bitterfeld und sonstwo in Mitteldeutschland sind die Arbeiter nicht etwa für den westdeutschen Teilstaat aufgestanden. Eine ihrer Parolen hieß: „Räumt euren Mist in Bonn jetzt aus, in Pankow säubern wir das Haus!“ Der Arbeiteraufstand gegen das Normendiktat Ulbrichts schwoll zum politischen Akt.

Wenn die Kirche Bonn mit Pretoria gleichsetzt

Pastor Beyers Naudé über „Unrechtssysteme“ / Gastkommentar von Georg Huntemann

Eine seit Anfang Mai betriebene Plakataktion des Evangelischen Missionswerkes will an die Unterdrückung der Schwarzen in Südafrika erinnern. Am 16. Juni soll der Jahrestag der Unruhen von Soweto hinführen zu „einer nie dagewesenen offenen Konfrontation mit der weißen Gesellschaft“.

In einem in diesem Zusammenhang herausgegebenen „Südafrika-Magazin“, als „Handreichung“ für Pfarrer und Lehrer gedacht, wird der Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates, der Pastor Dr. Beyers Naudé, zitiert. Dieser protestantische Theologe fordert (was in der katholischen Kirche Südafrikas sehr umstritten ist) den wirtschaftlichen Boykott zum Sturz der Regierung der Südafrikanischen Republik.

Nun ist interessant, was Beyers Naudé und was mit ihm der Südafrikanische Kirchenrat, der alle sonstigen Stellen, die zu Druck und Umsturz aufrufen, an die Stelle der gegenwärtigen Machtstruktur setzen wollen. Man sagt uns, an die

Stelle der weißen Regierung solle „one man, one vote“ kommen.

Das wäre so eine Demokratie westlicher Prägung. Aber andere behaupten, die Umstürzler – die Geistlichen, der ANC, die UDF – wollten in Wirklichkeit eine kommunistische Diktatur, die schlimmer wäre als die gegenwärtige Apartheid. Dies wiederum wird von den Betroffenen als Verleumdung zurückgewiesen. Was ist nun die Wahrheit?

Hören wir den unverdächtigen Zeugen Beyers Naudé. Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985 erklärte er öffentlich: „Deswegen sollten Sie alle, die hier am Kirchentag versammelt sind, wissen, daß wenn Sie für ein gerechtes System in Südafrika kämpfen, Sie sich gleichzeitig einsetzen für Ihre eigene Befreiung vom Unrechtssystem der Bundesrepublik und der ganzen Welt.“

Also unsere freiheitlich demokratische Grundordnung ist ein „Unrechtssystem“. Damit ist wohl

staat von eigener Persönlichkeit und Souveränität zu errichten. Es gibt nur den „Arbeiter- und Bauernstaat“ (Hans Habe).

Nachdem Hitler 1941 den überfall hatte, der sein Komplize bei der Zerstörung Polens war, führte Stalin den Krieg mit zweifachem Ziel: zur Abwehr der Invasion und zur Ausbreitung der sowjetischen Herrschaft, so weit die Rote Armee marschieren konnte. Mit den Kanonen der Panzer ist der Sowjetkommunismus bis an die Elbe oktroziert. Stalin wußte so gut, wie es heute Gorbatschow weiß, daß nur auf diese Weise die deutsche Nation zerrissen, Deutschland geteilt werden konnte – und mit Deutschland Europa.

Wie 1953 ist das auch am 17. Juni 1986 die Lage. Ob wir den Tag würdig begehen oder nicht, aus der Teilung Europas müssen wir uns nicht davonstellen. Sie zu überwinden, bleibt die Aufgabe.

Voltaire spottete, die Franzosen besäßen das Land, die Briten die See und die Deutschen die Wolken. Gerade so verhalten wir uns mit Vorliebe auch gegenüber der „deutschen Frage“. Wir mögen wortreich streiten, ob wir eine Staatsnation, eine Kulturnation oder eine Bewußtseinsnation seien, entscheidend bleibt – Carlo Schmid hat es gültig gesagt – unser Wille, eine Nation zu sein.

Die Leitvorstellung gibt uns das Grundgesetz, das von der nationalen und der staatlichen Einheit Deutschlands ausgeht. Dafür ist Berlin das Symbol. Unseren Nationalbegriff ordnen wir zwei höchsten Werten unter: Freiheit und Frieden.

Die polnische Frage war hundertzwanzig Jahre, die Frage Israels zweitausend Jahre offen. Gleichgültig, ob wir kleinstädtisch sind oder standhaft, die deutsche Frage bleibt offen, weil sie die Frage Europas ist. Jakob Burckhardt schrieb, es gebe „stillestehende Völker“. Wie gern sich auch viele von uns bei Fußball und Wohlstand stillstellen möchten, es ist den Deutschen nicht vergönnt. Große haben, so Burckhardt, große Lebenszüge an den Tag zu bringen.

IM GESPRÄCH Henning Berlin

Ressort Lebenschancen

Von Paul F. Reitze

Henning Berlin, der am Freitag nachmittag als Gast der WELT zusammen mit zwei Mitarbeitern telefonische Fragen zum neuen Zulassungsrecht in den medizinischen Fächern beantwortet wird, ist seit Gründung der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) im Mai 1973 deren Direktor. Seine Behörde hat mit Mängelverwaltung zu tun: Sie verteilt Güter, die zu knapp vorhanden sind. Indem die ZVS in den mit Numerus clausus belegten Disziplinen dem Bewerber einen Hochschulort zuweist (oder verweigert), entscheidet sie über Lebenschancen. Die Basis dafür haben die Bundesländer in einem Staatsvertrag geschaffen, nach heftigsten Geburtswehen.

Man würde der Persönlichkeit Henning Berlins nicht gerecht, würde man ihn einfach als einen Technokraten sehen. Nach seinem Tätigkeitsverständnis befragt, gibt der immer noch jugendlich wirkende Fünftäger zumindest auf den ersten Blick erstaunliche Auskünfte. Er verweist auf Ähnlichkeiten mit Berufen wie dem des Arztes, der es ja auch, auf seine Art, mit Zuständen zu tun habe, „die nicht normal sind“. Die „Zielkategorie“ des Arztes müsse Gesundheit sein, die des ZVS-Chefs „Gemeinschaftsdienstlichkeit“. Es gelte, einen „Auftrag zum Wohle der Gemeinschaft zu erfüllen“. Jede Maßnahme der ZVS müsse dem „Gebrauch der Freiheitsrechte“ so optimal wie möglich dienen. „Die Grundrechte sind das Primäre.“

Das versteht durchaus auch in tieferer Persönlichkeitsschicht. Berlin hat 1953, als Achtzehnjähriger, die „DDR“ verlassen, nach einem Monat aufzuerwartenden Volkswirtschaftsstudiums in Rostock. Er habe erlebt, was es bedeutet, wenn der Staat exzessive Steuerungsfunktionen ausübt, etwa bei der „Zwangsfestlegung“ des Studienfaches. Der Westen war für ihn „eine ganz andere Welt, eine Welt mit umfassender Entscheidungsfreiheit“. Daß dies so bleibt, bei



Jedem – noch Möglichkeit – sein Studium: ZVS-Berlin FOTO: MEXAUS

nach so drängenden Problemen, nicht zuletzt dazu wolle er einen Beitrag durch seine Tätigkeit leisten, sagt Henning Berlin. „Mangel, der sich nicht beheben läßt, wird nicht erträglicher, wenn man ihn mangelhaft verwaltet.“

Nach dem Jura-Studium (sieben Semester in Münster, dazu eine Art Selbstfindungssemester in Freiburg, mit regelmäßigen Abstechern nach Frankreich und in die Schweiz) wurde Berlin Assistent beim Verfassungsrechtler Professor Friedrich Klein. Als dieser zum Rektor gewählt wurde, kam das Angebot, für ein halbes Jahr als persönlicher Referent mitzugehen. Es wurden daraus fünf-einhalb Jahre.

1971 wechselte Berlin dann ins Düsseldorfer Wissenschaftsministerium über, als Referent für studentische Angelegenheiten. Als Vertreter Nordrhein-Westfalens arbeitete er in der Kultusministerkonferenz am Referentenentwurf für den Staatsvertrag mit, dessen handgezeichnetes Resultat heute die ZVS ist. Sein Auftrag damals: Vorschläge zur Frage, wie man in Engpaß-Nöten in einem rechtsstaatlichen Normen genügenden Verfahren Studienplätze vergibt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

TAGESANZEIGER

Zu den Umfragen vor der Bundestagswahl schreibt die in Zürich erscheinende Zeitung:

Die Ergebnisse der verschiedenen Institute gehen derart auseinander, daß man sich fragen muß, ob überall ernsthaft nach einem Meinungsbild gefragt worden ist. Für die SPD sagt zum Beispiel Emnid einen Stimmenanteil von 38 Prozent voraus, In-fas hingegen kommt auf 43 Prozent. Die CDU wird je nachdem mit 47 Prozent (Emnid) und 44 Prozent (In-fas) gehandelt. Den Grünen sagen beide Institute einen Wähleranteil von 8 Prozent voraus. Ein besonderes Problem bilden die Liberalen, die zwischen 4 und 6 Prozent gehandelt werden.

Frankfurter Allgemeine

Zur heimischen Koalition heißt es hier:

Mit allerlei juristischen Feinessen versucht der neue Umweltminister Fischer, den Brennelemente-Hersteller Nukem in Hanau zur Strecke zu bringen, wobei er sich über einen von Wirtschaftsminister Steger geschlossenen öffentlich-rechtlichen Vertrag mit dem Unternehmen hinwegsetzen will. Schlimmer noch für die SPD ist die Forderung der Grünen, das größte Kernkraftwerk des Landes – Biblis – bis zum Herbst 1987 in zwei Etappen stillzulegen. Hessen, das zu 70 Prozent vom Atomstrom abhängig ist, käme damit in eine schwierige Lage. Noch taktiert die SPD mit der Einsetzung von „Sicherheitskommissionen“ und ähnlichen Verhandlungs-

heften; aber wenn die Grünen bei ihren Beschlüssen bleiben, wird es für Bömer ernst.

Lübecker Nachrichten

Über die Minister im Hamburger Senat heißt es hier:

Offenbar ist dem gewiesenen politischen Fuchs Dohnanyi gerade noch rechtzeitig klar geworden, daß der ohnehin strukturierten Elbe-SPD der Machtverlust drohen könnte, oder zumindest eine neue quälende Runde von Tolerierungsverhandlungen mit der GAL, wenn der Genossenherd noch weiter vertieft wird – zumal das strittige Thema Polizeieinsatz weit aus gefährlicher für die Einheit der Partei als irgendein Streit um Posten. In dieser Not hat Dohnanyi das gestern vom Senat beschlossene „Sowohl-Als-auch-Papier“ konzipiert.

Schwabinger Bot

Das Oberdortener Blatt beschreibt die Rentenlage:

Schlechte Nachrichten gibt es in Fülle. Hier ist endlich eine gute: Bis zu Beginn des nächsten Jahres hat die Rentenversicherung keine Finanzprobleme mehr. Diese klare Aussage stammt vom Präsidenten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, der in seiner Position die Lage objektiver beurteilt als mancher Politiker. Die vielkritisierten Sparmaßnahmen der Regierung Schmidt, die die Regierung Kohl unter noch lauter Protesten fortsetzte, zahlen sich jetzt aus. Die versicherten Rentner können also aufatmen.

Das Ende einer Ära: Dortmunds letzte Zeche stirbt

Dortmund und Kohle – das war einst, als es hier 14 Zechen gab, untrennbar. Nun geht in dieser Stadt die Ära des Bergbaus zu Ende. In einem Jahr macht die letzte Zeche, „Minister Stein“, dicht, weil es keine lohnenden Vorkommen an Kohle mehr gibt. Für die 3000 Kumpel dennoch kein Grund, die schwarze Fahne zu hissen.

Von WALTER H. RUEB

Schweiß tropft vom Helmrand auf mein Notizbuch, Kohlestaub verklebt die Nase und brennt in den Augen, noch 15 Meter von der Schrämm-Maschine entfernt versteht man sein eigenes Wort nicht, und schwer wiegt das Atemschutzgerät in der Tasche und erinnert bei jedem Schritt an drohende Gefahren.

Doch kein einziger der Männer hier unten auf Sohle 8 in tausend Meter Tiefe klagt – weder der 23jährige Bergmeister Frank Hundsdorff noch der 28jährige Hauer Horst Fischer, und Peter Woelk schon gar nicht. Große Worte werden unter Tage nicht gemacht. Der Begriff „Heid der Arbeit“ nötigt einem Kumpel nur Mühsen oder Hohn ab. Einer sagt: „Wir fahren ein, fahren aus, machen Kohle, unten und oben – das ist alles.“

Das wird auf Zeche „Minister Stein“ aber bald vorüber sein. Der Grund der bevorstehenden Schließung ist zwingend: Auf „Minister Stein“ gibt es nur noch geringe abbaubare Kohlevorkommen. „Das Unabwendbare ist bitter“, klagt Bergwerksdirektor Engelbert Pospisch. „Wir haben alles getan, um der Kohle nachzuspüren. Zehn Kilometer lange Aufklärungsstrecken wurden gefahren, Untersuchungsbohrungen von insgesamt 13 240 Meter Länge vorgenommen, in einen annähernd 20 Millionen Mark investiert, einen Störungsreichtum sondergleichen getrotzt, doch zuletzt statt Kohle 90 Prozent Gestein gefördert. Wir machen es uns gewiß nicht leicht, verbleibende Kohlevorkommen aufzuspüren. Doch ihre Lagerstätten sind zu wirr angelegt, Geologie und Tektonik nicht zu ändern. Technisch, wirtschaftlich und menschlich ist angesichts dieser Tatsachen ein weiterer Abbau nicht zu verantworten. Denn eine Rückkehr zu den Abbaumethoden des vergangenen Jahrhunderts ist in unserer Zeit nicht möglich.“

Die umliegenden Zechen Hansa, Hansemann, Gneisenau und Kaiserstuhl mußten schon vor Jahren schließen. Nur nördlich von „Minister Stein“ ist noch eine Zeche in Betrieb: Achenbach. „Aber dies ist keine Dortmunder Zeche“, stellt Direktor Pospisch fest. „Sie liegt auf dem Boden von Lünen-Brämsbauer.“

Die Zeche „Minister Stein“ – nach dem preußischen Reichsfürst, Staatsmann, Diplomaten, Reorganisator Preußens und Zaren-Berater benannt – liegt wie eine Insel zwischen stillgelegten und längst „abgesoffenen Pütten“, fünf Kilometer nördlich der Dortmunder City, umringt von den Häusern des Ortsteils Eving.

„Hier wurde 1871 der erste Schacht abgeteuft, 1875 mit der Kohleförderung begonnen“, erzählt Betriebsführer Wolfgang Rose. „Hundert Jahre später wurde hier die erste Voll-

schnittmaschine eingesetzt. Heute werden pro Mann und Schicht 5,5 Tonnen Kohle geschafft. Der Ruhrkohle-Durchschnitt liegt lediglich bei 4,4 Tonnen. Trotz schwieriger tektonischer Verhältnisse werden täglich 7500 Tonnen Kohle gefördert.“

Drei Jahre lang dauerte die verzweifelte Suche der Zechenleitung von „Minister Stein“ nach abbaubaren Kohlevorkommen, ebenso lange die Vorbereitung der Belegschaft auf den Tag X. Bergwerksdirektor Pospisch: „Wir haben die Belegschaft schon früh aufgeklärt und stets über alles informiert. Jeder Betriebsangehörige wußte, was bevorstand.“

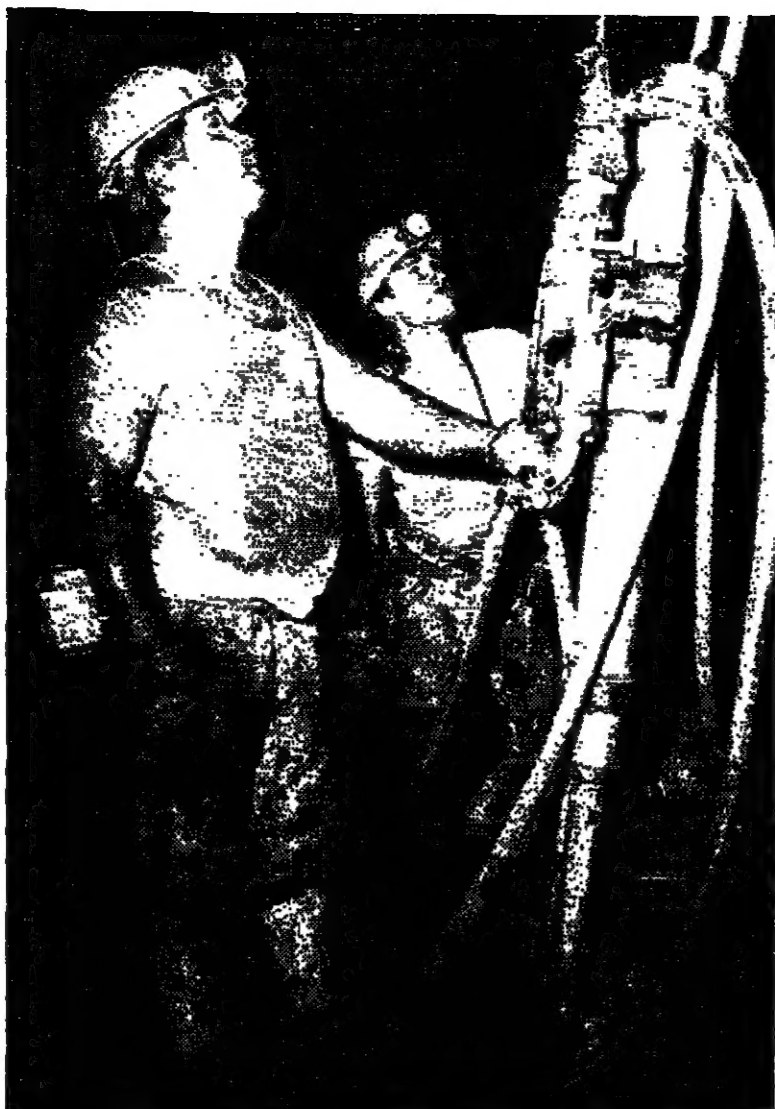
Dennoch kam die Nachricht der Schließung für viele Kumpel überraschend. Sie hatten gehofft, daß wenigstens noch bis in die 90er Jahre hinein Kohle gefördert werden könnte, und mancher hatte sich ausgerechnet, bis zum Ruhestand „einfahren“ und „auf Schicht gehen“ zu können.

„Arbeitslos aber wird kein einziger“, sagt der Betriebsratsvorsitzende Heinz Wenzelmann. „2400 Mann werden auf andere Zechen umgesetzt, zwischen 500 und 800 gehen in den vorzeitigen Ruhestand. Ein Sozialplan wurde aufgestellt, nach harten, doch fairen Verhandlungen schließlich angenommen. Jetzt der Belegschaft in einer Betriebsversammlung vorgestellt. Dazu bedurfte es keiner einzigen Demonstration und keiner schwarzen Fahnen.“

Auf Zuversicht stößt man in Dortmund allenthalben. Demonstrationen und Proteste sind bisher ausgeblieben – anders als vor drei Jahren, als Dortmunds vorletzte Zeche stillgelegt wurde, die Frauen der Kumpel mobil machten, schwarze Fahnen hissten, die „sterbende Stadt“ beklagten und Unterschriften gegen das „Zechensterben“ sammelten.

In dem 30 Seiten umfassenden Sozialplan heißt es: „Mitarbeiter, die die persönlichen Voraussetzungen für die Gewährung von Anpassungsbeihilfen oder Anpassungsgeld erfüllen, sollen vorzeitig ausscheiden. Allen anderen Mitarbeitern wird ein gleichwertiger Arbeitsplatz auf weiteren Schachtanlagen der Bergbau AG Westfalen oder der benachbarten Bergbau AG Lippe angeboten.“

Letzteres trifft auch auf zwei Söhne des Betriebsratsvorsitzenden Wenzelmann zu, er selbst geht in den vorzeitigen Ruhestand. „Ich beklage mich darüber nicht“, verrät der 58jährige.



„Maloch“ auf Sohle 8: Hitze, Staub und Lärm

„Doch für manche meiner Kollegen bedeutet der vorzeitige Ruhestand ein großes Opfer. Zwar bekommt man in der Anpassung 60 Prozent des letzten Brutto-Einkommens, doch dürfen nicht nur die finanziellen Aspekte gesehen werden. Die Frührentner müssen auch seelische Bürden tragen, kommen sich überflüssig vor, das tägliche Einerlei ohne Arbeit ist hart. Aufsteigsmöglichkeiten gibt es keine. Und wer denkt an die Kinder der Kumpel in der Anpassung? Stellen Sie sich mal vor, was Zehn-jährige sagen, wenn sie erfahren, daß der Vater ihres Mitschülers Rentner ist...“

Frührentner möchte der 49jährige Paul Woelk nicht werden. „Ich arbeite seit 1932 vor Kohle“, sagt der bulle Mann und wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Ich und in die Anpassung... Ich möchte noch weiter arbeiten. Ich bin ja noch jung. Und hier ist es warm wie in Mailorcas...“

In Wahrheit ist es am „Raubort“ in der „Kopfstrecke“, wie die Kumpel den Ort nennen, wo die Kohle mit

einer riesigen Schrämm-Maschine von der Wand geschnitten und auf einem Förderband aus dem Streb transportiert wird, heiß, staubig, stikig und laut.

Auch Strebmeister Rolf Schäfer (48) vermag sich einen vorzeitigen Ruhestand nur schwer vorzustellen. Gelassener sehen die jüngeren Bergmänner dem Tag X entgegen: Sie haben die Zusage der Zechenleitung auf einen neuen Arbeitsplatz schriftlich. „Keine der aufnehmenden Zechen ist weiter als 35 Kilometer von Dortmund entfernt“, erklärt Wenzelmann. „Das bedeutet, daß kein einziger Kumpel umziehen muß.“

Der 34jährige Betriebselektriker Ronald Helker freut sich sogar auf den Wechsel. „Ich wohne in Dortmund-Wickede“, sagt er. „Wenn ich zur Zeche Monopol komme, ist die Anfahrt zur Arbeit künftig erheblich kürzer. 20 Jahre lang mußte ich täglich fast eine Stunde lang fahren.“

Lohnneinbußen wird es für keinen Kumpel geben. Schon jetzt sind die Einkommen im Bergbau entgegen landläufiger Meinung ja nicht gerade hoch: Rund 2000 Mark netto bringt zur Zeit ein Verheirateter mit zwei Kindern heim, rund 800 Mark mehr ein Steiger – bei einer Arbeitszeit von acht Stunden pro Schicht. Nur sieben Stunden beträgt sie „im Warmen“, womit die Arbeitsplätze in Zonen mit Temperaturen über 28 Grad Celsius gemeint sind.

Doch ob auf Flöz Dickebank oder Karoline, Wilhelm oder Johann, Finestraße oder Hugo und Robert – die Unterschiede sind im Endeffekt nur klein. Im Innern von Mutter Erde muß fast überall in einem Inferno von Hitze, Staub und Lärm „maloch“ werden.

Da kann der Gedanke an ein früheres Ausscheiden schon mal aufkommen. Reviersteiger Jürgen Kastner ist optimistisch. „Ich hoffe, daß ich in die Anpassung komme“, verrät der 47jährige. „Über tausend Quadratmeter Garten und eine Briefmarkensammlung geben viel zu tun.“

„Er isch immer do, ein Lehrer fürs ganze Dorf“

Die Zwergschule kehrt zurück. Baden-Württemberg hat ihre Renaissance zum Programm erhoben: 70 ehemals geschlossene Dorfschulen sollen wiederbelebt werden. In Nordweil ist dies bereits geschehen – und das ganze Dorf scheint froh darüber zu sein.

Von HARALD GÜNTHER

Caroline, eine aufgeweckte Siebenjährige, ist mit der Arbeit als erste fertig. Sie steht auf, setzt sich ins Eck, hantiert still mit einem Legestein. Vorn steht der Lehrer, ein großes Zifferblatt in der Hand, und läßt nicht locker. „Du kennst doch die Uhr, jetzt komm“, Brigitte. „Endlich fällt der Groschen.“ Es ist genau 11.25 Uhr. „Kein Mensch bei uns im Dorf dät so sagen“, gibt Reiner Merz zu, „do sagt mer fünf vor halber zwölfe.“ In der Schule aber muß man's korrekt lernen.

Die Schule besteht aus einem Klassenzimmer. Groß, hell und freundlich, dekoriert mit bunten Bildern und Schülerarbeiten, dazwischen ein Kreuzifix, auf der Fensterbank eine Batterie Einnachgläser mit allerlei Grünzeug. Zwei große Wandtafeln fallen ins Auge. Vor der einen sitzen fünf Mädchen und vier Buben, Carolines Klassenkameraden im zweiten Schuljahr. Das sind die mit der Uhr.

Vor der anderen Tafel hat sich die erste Klasse versammelt: Katrin, Narien und Lars. Die drei kämpfen gerade mit den ersten Tücken der Addition. Bevor Reiner Merz, ihr gemeinsamer Lehrer, sich den Älteren widmet, hatte er ihnen eine Rechenaufgabe gestellt. Später wird er seinen Abschnitten noch ein paar „Tunwörter“ beibringen. Dann übernimmt in der zweiten Klasse eine Schülerin den Vorsitz. Und zwischendurch treffen sich alle am runden Tisch zum Blumenquiz oder zum Singen. Alltag in einer wiederbelebten Zwergschule im badischen Breisgau.

Das Dorf, von dem im Unterricht so oft die Rede ist, heißt Nordweil. Anno 1095 wurde es erstmals urkundlich erwähnt, vor gut 15 Jahren nach Kenzingen eingemeindet. Seitdem sitzt auf dem Bürgermeisterstuhl im Rathaus ein Ortsvorsteher. Doch die ländliche Idylle am Fuß des Schwarzwalds, eingebettet in Wiesen und Weinberge, hat unversehrt überlebt. Die Fernverkehrsströme fließen auf der nahen Autobahn vorbei. Und die 720 Nordweiler haben, was sie zum Leben brauchen. Zwei Gasthäuser, eine Bäckerei, eine Metzgerei, eine Landmaschinenwerkstatt, ein paar Bauernhöfe, sechs Vereine, die katholische Kirche droben auf dem Hügel, wo Pfarrer Albert Bayer im stolzen Alter von 89 Jahren jeden Sonntag zwei Messen liest. Und dann natürlich die Schule. „Die Schule“, sagt Ortsvorsteher Erhard Hensle, „ist die Seele vom Dorf.“

Das war nicht immer so. Ende der sechziger Jahre, als die erste Landschulreform über Baden-Württemberg hinwegfegte, traf es zuerst die Hauptschule. Ein Jahrzehnt später besiegelte das Kultusministerium in einem zweiten Anlauf bildungspolitischen Reformers auch das Schicksal der übrigen Klassen. Landseweit verschwanden in dieser Zeit insgesamt 1530 dörfliche Grundschulen von der Bildfläche. Im Sommer 1981 war es in Nordweil soweit: Der letzte Jahrgang verließ die Schule. Aus und vorbei.

Die Zeit danach war schlimm. Gra-

de so, erinnert sich Erhard Hensle, „als hätte man mir was vom Leib weggerissen“. Ein ausgestorbener Ort sei Nordweil gewesen, keine Kinder auf den Straßen oder im Schulhof, kein Lehrer. Gewiß: Die Schüler gab es noch. Aber die wurden in aller Herrgottsfrühe in den Schulbus gepfercht und nach Hecklingen gekarrt. Neun Kilometer hin, neun Kilometer zurück. „Mein Sohn“, erinnert sich die spätere Elternbeiratsvorsitzende Nordweils, Friedhilde Götz, „ist oft mitten in der Nacht aufgeschreckt, aus Angst, am nächsten Morgen den Bus zu verpassen.“ Andere Kinder, berichten betroffene Väter und Mütter, waren tagsüber kaum noch ansprechbar, sichtlich gestreßt und aggressiv. Selbst eine Studiengruppe des Instituts für ländliche Siedlungsplanung der Universität Stuttgart, die sich damals in Nordweil aufhielt, stellte bei den kleinen Pendlern erhebliche „gesundheitliche Belastungen“ fest. Ortsvorsteher Hensle: „Es war eine Katastrophe.“

Gottlob währte die Katastrophe nur ein Jahr. Zahlreiche Bitt- und Brandbriefe an das Staatliche Schulamt, das Oberschulamt, das Kultusministerium und den Minister selbst,

Kindergarten, schließt Freundschaft mit den Schülern von morgen, hilft den Bauern beim Papierkrieg mit Behörden oder bei der Lese im Weinberg. „Er isch immer do“, meint Erhard Hensle, „ein Lehrer fürs ganze Dorf.“

So bodenständig ist auch des Lehrers Berufsauffassung. „Ich lege Wert auf Geborgenheit“, sagt er, „auf Heimatverbundenheit.“ Wann immer es geht, unternimmt er mit seinen Schülern „Unterrichtsgänge“ ins Grüne oder ins Dorf, zeigt ihnen die Inschriften alter Häuser, erzählt ihre Geschichte. Und den allenunwissenden Dialekt, den er so gut spricht wie die Kinder, hält Reiner Merz für „unheimlich wichtig“. Daß er nach 20 Jahren jede seiner gemischten Unterrichtsstunden immer noch schriftlich vorbereiten muß, um mit den Lehrplänen der beiden Klassenstufen klarzukommen, stört ihn nicht. „In einer reinen Jahrgangsklasse“, sagt Grundschullehrer Merz, „würde ich mir arbeitslos vorkommen.“ Daß ihm inzwischen eine Aushilfslehrerin aus dem Nachbarort die Fächer Handarbeit und Religion abgenommen hat, ist Reiner Merz gar nicht so recht. Vor



Die Zwergschule: Ein Lehrer, ein Zimmer, mehrere Klassen

FOTO: W. STECHE

der inzwischen Gerhard Mayer-Vorfelder hieß, vielleicht auch die Färsprache der Stuttgarter Wissenschaftler, bewirkten die Wende, noch bevor die Renaissance der Zwergschulen in Baden-Württemberg Programm wurde. Aus Stuttgart kam grünes Licht, der Gesamtgemeinderat der Stadt Kenzingen, als Schulträger die wichtigste Instanz, stimmte ebenfalls zu, und zum Schuljahresbeginn 1982/83 konnten die ersten 13 Grundschulen in das alte Schulhaus wieder einziehen.

Auch der Lehrer war noch der alte. Reiner Merz (42) hatte in den letzten 20 Jahren schon manchen Eltern seiner Schüler Lesen und Schreiben beigebracht. Neben dem Pfarrer und dem Ortsvorsteher ist er heute der wichtigste Mann im Ort, gehört allen sechs Vereinen an, leitet eine Theatergruppe, in der er selber mitspielt, singt im gemischten Chor, gestaltet die Kindermachmittage beim Wein-fest, betreibt nebenbei das katholische Bildungswerk Nordweils und verfaßt die Presseberichte für die Heimatzeitung. Wenn Reiner Merz dann noch Zeit hat, geht er in den

allen die Erziehung zum Glauben hätte er gern selber noch in der Hand. Noch ist die Nordweiler Lerngemeinschaft keine vollwertige Grundschule. Dazu fehlen ihr die Klassenstufen drei und vier, die nach wie vor in Hecklingen unterrichtet werden. Mayer-Vorfelders bildungspolitische Gegenreformation läßt die Dorfgemeinschaft jedoch wieder hoffen. Rund 70 einstmals geschlossene Grundschulen will der Kultusminister in absehbarer Zeit wiederbeleben. Warum also nicht auch die zweite Hälfte der Schule in Nordweil?

Unter Bildungsexperten ist die vielgeschmähte Kombinationsklasse längst hoffähig geworden. Wolfgang Knörzer, Professor an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd, hatte bereits vor vier Jahren in einer vergleichenden Untersuchung nachgewiesen, daß solche Schüler aus Zwergschulen im Leistungsbild den Kindern aus Jahrgangsklassen nicht nachstehen. Im sozialen Verhalten wie auch in der Fähigkeit zu selbständigem Arbeiten haben sie jedoch die Nase vorn. So wird aus der Not noch eine Tugend.

Überprüfen Sie jetzt mit uns Ihre Investitionsfinanzierung. Die Zinsen sprechen dafür.

Wenn Sie aufgrund erwarteter Zinserleichterungen Investitionen aufgeschoben oder kurzfristig vorfinanziert haben, sollten Sie jetzt Ihre Entscheidung überprüfen. Denn die Kreditzinsen sind zur Zeit so günstig wie schon seit Jahren nicht mehr.

Sprechen Sie mit Ihrem Firmenkundenbetreuer über die Finanzierung Ihres Investitionsvorhabens oder über die langfristige Ablösung bestehender Zwischenkredite – auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind. Er gibt Ihnen die nötigen Entscheidungshilfen

und arbeitet für Sie einen maßgeschneiderten Finanzierungsvorschlag aus, der unseren Gewerblichen Anschaffungskredit ebenso berücksichtigt wie öffentliche Finanzhilfen. Und er sorgt dafür, daß Ihnen unser umfassender Service voll zugute kommt, zum Beispiel „db-plan“ – unser Finanz- und Erfolgsplanungs-Service.

Vereinbaren Sie einen Termin mit Ihrem Firmenkundenbetreuer, um jetzt Ihre Finanzierung zu konsolidieren. Fragen Sie die Deutsche Bank.

Deutsche Bank



In der Kernenergie setzt Kronawitter von vornherein auf Doppel-Strategie

Er trifft Vorbereitungen für „Isar II“ und stimmt gleichzeitig für den Ausstieg

PETER SCHMALZ, München
Münchens Oberbürgermeister Georg Kronawitter ist keiner der Politiker, die aus Überzeugung mit dem Kopf durch die Wand gehen und sich dabei Blessuren holen. Der sozialdemokratische Rathauschef in der nach Berlin und Hamburg drittgrößten deutschen Kommune verfügt über eine Wendigkeit, die es ihm ermöglicht, Parteifreunde wie politische Gegner immer wieder zu verblüffen, ohne sich dabei die Sympathien der Bürgermehrheit zu verschern. Sein jüngster Streich: Ein Politspektakel um die Kernenergie und die 25prozentige Beteiligung Münchens an dem fast vollendeten Kernkraftwerk Isar II bei Ostu.

Seine Partei will aussteigen aus dem 5-Milliarden-Projekt, und manche SPD-Stadträte würden auch gerne einen Vertragsbruch riskieren, wie teuer er auch sein mag.

Höhere Strompreise

Die Verpflichtung der Stadt, das Leben und die Gesundheit ihrer Bürger zu schützen, müsse Vorrang haben vor wirtschaftlichen Überlegungen, umschreibt Bürgermeister Klaus Hahnzog die Linie der harten Atomgegner innerhalb der SPD-Fraktion, die sich weitgehend mit den Forderungen der Grünen deckt.

CSU und FDP bestehen dagegen auf Vertragstreue, da andernfalls die Stadt mit dreistelligen Millionenver-

lusten zu rechnen habe und die Bürger künftig höhere Strompreise.

Somit scheint der Oberbürgermeister in der Klemme zu sitzen. Denn schließlich war es, der mit in seiner ersten Münchner Amtsperiode 1977 den Kernkraftvertrag mit dem Bayernwerk und dem Freistaat unterzeichnete. Und er weiß auch, daß weder die Bevölkerung noch die Regierung von Oberbayern als Aufsichtsbehörde eine derartig gigantische Verschwendung von Steuergeldern hinnehmen würden.

Doch guter Rat ist ihm nicht teuer. So erläßt er von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt eine dringliche Anordnung - zu der er nicht die Zustimmung des Stadtrats benötigt - über einen Zuschuß von 6 Millionen Mark zum Umbau eines Umspannwerkes, der wegen der veränderten Stromerzeugung in Richtung München nach Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Isar II erforderlich ist, stimmt aber im Stadtrat gemeinsam mit seiner Fraktion und den Grünen für den sofortigen Baustopp und - falls dieser den Erwartungen entsprechend nicht eintrifft - für einen Ausstieg aus dem Projekt.

Nur: Sein Votum im Stadtrat nimmt er selber offenbar nicht ernst und flücht ihm Sätze an, mit denen er sich später, wenn die Münchner dann doch auf den Atomstrom aus Ostu angewiesen sind, als weitsichtiger

Politiker präsentieren kann. „Hier im Rathaus“, sagt er, „können wir nicht entscheiden, ob Ostu an Netz geht. Wir dürfen nicht durch voreilige Beschlüsse Erwartungen wecken, die wir dann doch nicht erfüllen können.“

Einen Ausstieg aus Isar II, zu 90 Prozent fertiggestellt, würde, so Kronawitter, dem Bürger „0,0“ bringen: „Sie würden uns rauslassen und ohne den lästigen Partner weiterbauen.“

Ein Verhandlungsangebot

Und zur Überraschung aller reagiert das Bayernwerk, das sich bislang gegen die Übernahme der städtischen Anteile gewehrt hat, mit einem Verhandlungsangebot. „Wir legen Verhandlungen keinen Stein in den Weg, wenn die Stadt verhandeln will, dann soll sie kommen. Nur über einen Baustopp brauchen wir gar nicht erst zu reden“, erklärte ein Sprecher des Energieunternehmens gegenüber der WELT.

Isar II wird nach Expertenmeinung zur Stromversorgung bereits in der Winterspitze 1988/89 dringend benötigt. Der Notwendigkeit dieses Kraftwerkes wurde eine jährliche Zuwachsrate des bayerischen Stromverbrauchs von 3,7 Prozent zugrunde gelegt, in den vergangenen drei Jahren lag der Mehrverbrauch bei 4,5-5,3 Prozent sogar schon deutlich darüber.

Baden-Württemberg stellt ab 1987 Frauen in der Schutzpolizei ein

Minister Schlee: Psychisch belastbarer und weniger Prestigeprobleme als Männer

HARALD GÜNTHER, Stuttgart

Als sechstes Bundesland bricht Baden-Württemberg mit einer alten Männerdomäne: Am 1. März 1987 sollen die ersten 30 Frauen in die Ausbildungskaserne der Bereitschaftspolizei Göppingen einziehen. Und ein halbes Jahr später können die nächsten 30 Anwärterinnen für die Laufbahn eines weiblichen Schupo folgen. Die Personalstellen hat Innenminister Dietmar Schlee (CDU) in den kabinettinternen Haushaltsberatungen für das kommende Jahr freigeschaltet. Für 1988 sind weitere Einstellungen geplant.

Vorausgegangen war dieser Weichenstellung ein sehr langwieriges Tauziehen zwischen Ministerium und Polizeiführung. Vor allem Landespolizeipräsident Alfred Stümper hatte das Patriarchat bei der Schutzpolizei verteidigt - er macht aus seiner Skepsis keinen Hehl. Die wie er meint, „eingeschränkte“ Verwendungsfähigkeit weiblicher Polizisten, aber auch ihre schwer berechenbare Lebensdienstzeit stünden der Gleichberechtigung im Wege. Andererseits räumt auch Stümper ein, daß es Bereiche gibt, in denen Frauen besser sind als Männer. Und

das seien nicht nur Schreibstubsendienste.

Die Erfahrung anderer Bundesländer spricht dafür. In Niedersachsen haben sich mehr als 250 Frauen in Uniformen laut Innenminister Möcklinghoff „mindestens so gut bewährt wie die bisherige Krone der Schöpfung“. Weitere 900 Polizistinnen sollen deshalb noch eingestellt werden.



Uniformen sind geschneidert. FOTO: AP

Baden-Württemberg ist bisher mit seinen Kripo-Beamten gut gefahren. Beim Landeskriminalamt, das rund 30 Frauen in der Verbrechensbekämpfung beschäftigt, dienen sie auch beim Mobilen Einsatzkommando (MEK), im Staatsschutz und in der Kauschgiftfahndung. „Wir arbeiten im Team und nicht mit Einzelgänger“, sagt LKA-Chef Kuno Bux, „da paßt die Frau gut dazu.“

Weibliche Schupos, so glaubt Innenminister Schlee, haben ein besonders ausgeprägtes Einfühlungsvermögen, geringeres Aggressionspotential, wirken in heiklen Situationen beruhigend. Sie leiden unter geringeren Prestigeproblemen, die „Hemmschwelle für Widerstandsaktionen“ auf Seiten der Rechtsbrecher dürfte Frauen gegenüber höher sein. Polizistinnen gelten als „streßresistenter“ und „psychisch belastbarer“ als Männer. Für Schlee geht es aber noch um mehr: „Eine Ordnung, in der Männer und Frauen leben, muß auch von Männern und Frauen gestaltet und aufrechterhalten werden.“

Kongreß gegen Chemiewaffen in Europa

epd, Mainz

Gegen die Lagerung von chemischen Waffen in Europa haben sich Wissenschaftler und Politiker auf einem vom DGB Rheinland-Pfalz initiierten Kongreß in Mainz ausgesprochen. Auf der Tagung „Für eine chemiewaffenfreie Zone in Europa“ erklärte der Leiter des amerikanischen Friedensinstituts und Abrüstungsexperte der Demokratischen Partei, Paul Walker: „Chemiewaffen sind militärisch nicht nutzbar.“ Mit der Produktion von Binarwaffen soll nach Angaben Walkers Ende der 80er Jahre begonnen werden.

Der ehemalige Landesbeizirkvorsitzende des DGB Rheinland-Pfalz, Julius Leimbach, bezeichnete Giftgas als heimtückisches und für die Zivilbevölkerung absolut tödliches Massenvernichtungsmittel. Die Öffentlichkeit sehe zwar zu Recht auf die Explosion der nuklearen Rüstung, übersehe dabei aber auf gefährliche Weise, wieviel näher Europa dem Völkermord durch Giftgas steht. An dem Kongreß beteiligten sich rund 100 Wissenschaftler und Politiker aus fünf Ländern, unter anderem aus den USA und der Sowjetunion.

SAT 1-Organisation wird zentralisiert

DW, Mainz

Die Fernsehaktivitäten der beteiligten Unternehmen von SAT 1 werden in einer zentralen Programm- und Betriebsgesellschaft zusammengefaßt. Nach einer Mitteilung der SAT 1-Pressestelle in Mainz ist diese Entscheidung erforderlich geworden, weil der wirtschaftliche Erfolg von SAT 1 nur in einer zentral geführten Organisation gesichert werden könne. „Mit der Neuordnung, die am 1. Juli in Kraft tritt, erhält SAT 1 eine straffe Organisation, die mit den nötigen Mitteln ausgestattet wird, um für den ersten deutschen privaten Fernsehsender ein hochqualifiziertes Fernsehprogramm zu veranstalten.“

Stier leitender Bischof in der „DDR“

AP, Berlin

Der mecklenburgische Landesbischof Christoph Stier ist auf der 4. Generalversammlung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (VELK) der „DDR“ in Schwerin zum leitenden Bischof gewählt worden. Der VELK gehören die evangelisch-lutherischen Landeskirchen Sachsens, Thüringens und Mecklenburgs an. Wie die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN weiter meldete, berieten die Synodalen einen Brief an den südafrikanischen Kirchenrat, in dem sie das Apartheidssystem als Sünde bezeichnen und ihre Unterstützung für die Überwindung der Rassentrennung ankündigen.

Wilms: Technologien bieten Frauen Chancen

dpa, Erlangen

Bundesbildungsministerin Dorothee Wilms (CDU) hält die neuen Technologien für eine Chance, bei der „Durchsetzung der Gleichberechtigung eine zweite Phase zu eröffnen“. Wie die Politikerin in Erlangen auf der Landesversammlung der CSU-Frauenunion erläuterte, seien mit dem notwendigen hohen Bildungsstand der Frauen auf diesem Gebiet weitreichende arbeitsmarktpolitische Konsequenzen verbunden. Wenn künftig bis zu 70 Prozent der Arbeitsplätze von neuen Techniken betroffen sind, dürften Frauen nicht „technische Analphabeten“ sein. Die dramatische Unterrepräsentanz von Frauen in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern an den Hochschulen sowie in Forschung und Praxis seien ein mehrfaches Warnzeichen.

Gewerkschaft: Gesetz spaltet Arbeitnehmer

AP, Düsseldorf

Die sofortige Aufhebung des Beschäftigungsförderungsgesetzes hat der Vorsitzende der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV), Günter Volkmar, verlangt. Volkmar erklärte, das Gesetz habe weder zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen noch zum Abbau von Überstunden beigetragen. Vielmehr seien Normalarbeitsverhältnisse eingebaut, der Kündigungsschutz eingeschränkt und in verstärktem Umfang befristete Arbeitsverträge abgeschlossen worden. Volkmar warf der Bundesregierung vor, mit dem Beschäftigungsförderungsgesetz zur Spaltung der Arbeitnehmer beizutragen.

DIE WELT (ISSN 403-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

„Attraktive Gedanken bei den Sowjets“

Wörner sieht positive Ansätze bei Moskauer Abrüstungsvorschlägen / Tagung in Loccum

DW, Loccum

Die jüngsten sowjetischen Abrüstungsvorschläge enthalten nach Auffassung von Bundesverteidigungsminister Wörner „einige sehr interessante Aspekte und attraktive Gedanken“. Jetzt müsse der Westen prüfen, ob wirkliche Abrüstungsbereitschaft vorliege oder ob es sich nur um Propaganda handle, sagte der Minister auf einer internationalen Tagung zum Thema „Rüstung im Weltraum“ in der evangelischen Akademie Loccum bei Hannover.

Auf der Veranstaltung sprach sich Wörner erneut für die „Strategische Verteidigungsinitiative“ (SDI) der USA aus, weil die jetzige Situation gegenseitiger Vernichtungsmöglichkeit für die beiden Weltmächte kein Dauerzustand sein könne. Mit einer Raketenabwehr im Weltraum könne man sich nicht abgeben lassen.

bisherige Konzept der nuklearen Abschreckung durch konventionelle Mittel abgelöst werden.

Der Leiter der sowjetischen Delegation bei den Genfer Verhandlungen, Wiktor P. Karpow, bezeichnete die 15jährige Forschungsdauer für SDI als „Zeitverschwendung“. Es sei sinnvoller, diese Zeit dazu zu verwenden, die Kernwaffen, gegen die jetzt ein Schild geschmiedet wird, vollständig abzuschießen. Karpow sprach sich für eine gemeinsame internationale Erforschung und Nutzung des Weltraumes aus. Aus Sicht der Sowjetunion sei es wichtig, innerhalb der nächsten vier bis fünf Jahre ein geschäftsmäßiges Abkommen über gemeinsame Aktionen zu erzielen.

Der US-Verhandlungsführer in Genf, Henry Cooper, betonte, die Vereinigten Staaten wollten ein Wettrü-

sten im Weltraum vermeiden. Die USA hätten auch das Ziel, die Nuklearkraftwerke zu eliminieren. Der beste Weg dazu sei, „nicht um die Wette zu laufen, sondern eine Zusammenarbeit zu suchen“. SDI werde nur dann realisiert, wenn es auch wirklich wirksam sei.

Auf der Tagung in Loccum zeigten sich deutliche Meinungsunterschiede zwischen Verteidigungsminister Manfred Wörner und Vertretern kleinerer Mitgliedsstaaten der NATO.

Ein dänischer Sprecher bezweifelte, daß die Amerikaner den Europäern beim Weltraumprojekt SDI ein echtes Mitspracherecht einräumen würden. Der Däne verwies auf den aktuellen Streit um den SALT 2-Vertrag zur Rüstungsbegrenzung, den US-Präsident Ronald Reagan trotz europäischen Widerspruchs aussetzen wolle.

Ideen wie vom wilhelminischen Arbeiterbildungsverein

HANS-R. KARUTZ, Bonn

Die „DDR“ läßt sich den Bau von devisenbringenden Hotels der Luxusklasse ebenso viel kosten, wie sie bisher auch für herausragende Prachtbauten wie die Semper-Oper, Ost-Berlins Schauspielhaus oder das Leipziger Gewandhaus beträchtliche Summen ausgab. Nach Berechnungen von Manfred Ackermann aus der Ständigen Vertretung Bonns in Ost-Berlin - er liefert „DDR“-Analysen für die Bundesregierung - kostet allein der Innenausbau von zwei First-Class-Hotels in Dresden und Ost-Berlin 310 Millionen D-Mark. Für herausragende Kulturbauten sind in den vergangenen Jahren allein rund 875 Millionen „DDR“-Mark ausgegeben worden.

Ackermann legte diese Schätzung im Rahmen seines Vortrags über den Wandel in Städtebau und Architektur in Mitteldeutschland („Weniger SED-Einfluß, stärkerer Appell an Heimat- und Geborgenheitsgefühle“) auf der jüngsten „DDR“-Forschertagung in Bonn vor.

Er sagte: „Über Geld wird bekannt-

lich in der DDR nicht gesprochen. Deshalb ist den Kosten unter Vorbehalt eine Schätzung.“ Danach mußten für den Wiederaufbau der Dresdener Semper-Oper (im Februar 1985 durch Erich Honecker eingeweiht) rund 280 Millionen Ost-Mark ausgegeben werden. Für den nagelneuen Friedrichstadt-Palast in Ost-Berlin - Deutschlands größtes, aufwendigstes und mit dem schönsten Innenraum versehenes Varieté - wandte Ost-Berlin rund 250 Millionen Ost-Mark auf. Die 2200 Plätze des Baus sind täglich ausverkauft und bringen, weil bestimmte Kartenkontingente nur gegen D-Mark erhältlich sind, auch erhebliche Devisen ein.

Der Wiederaufbau von Schinkels Schauspielhaus als Ostberliner Philharmonie verschlang rund 130 Millionen Mark. Max Reinhardt's Deutsches Theater/Kammerspiele habe unter 100 Millionen Ost-Mark an Renovierungskosten verursacht.

Für die jüngsten gewinnbringenden Devisenhotels der „DDR“ griff die SED-Führung tief in die D-Mark-

Rücklagen: Ohne die von „DDR“-Baufürmen erbrachten Rohbaufarbeiten kostete das von japanischen und schwedischen Firmen errichtete „Bellevue“ am Dresdener Elbufer 130 Millionen D-Mark. Das neue „Grand Hotel“ an der Ecke Friedrichstraße-Unter den Linden in Ost-Berlin - rechtzeitig im Sommer 1987 zum 750. Geburtstag Berlins fertig - soll sogar 180 Millionen Mark an festen Devisen verzehren.

Zum städtebaulichen Erscheinungsbild der „DDR“ meinte Ackermann, die SED habe es aufgegeben, ihre sozialistischen Zielvorstellungen durch Bauten demonstrieren zu wollen. „Die DDR hat bisher kein Verhältnis zur Moderne gewonnen.“ Die Funktionsarchitektur habe häufig noch immer Vorstellungen, die zwischen dem „wilhelminischen Arbeiterbildungsverein und der Gartenlaube liegen“.

Nur mit dem Leipziger Gewandhaus sei der „DDR“ ein auch „international beachtete richtungsweisende Bau gelungen“. Erst die neue „Einwendung“ zur Geschichte habe die „DDR“-Architekten von manchen Zwängen befreit. Bis 1990 solle zwar die Wohnungsfürsorge faktisch gelöst sein, aber Ackermann meldete Zweifel an: „Man wird sie für gelöst erklären.“ Beispielsweise sei die auch in der „DDR“ zunehmende Single-Bewegung beim Wohnungsbedarf „nirgends erfüllt“. Unverkennbar sei der Versuch, „mehr Urbanität und lebendiges Stadtleben“ wie im Westen zu bewirken, um mehr Identifikationsmöglichkeiten mit dem eigenen Staat zu schaffen.

Einen wichtigen Hinweis auf den tatsächlichen Hintergrund der neuen Sozialmaßnahmen der SED gab die Kölner Expertin für Familien- und Jugendfragen, Gisela Helwig (Deutschland-Archiv). Sie hielt es für „zwingend schlüssig“, daß die Frage des Übergangs von Arbeitskräften, für die gar nicht mehr genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden seien, den Ausschlag für die Überlegung gegeben habe, junge Mütter schon vom ersten Kind an zumindest für ein Jahr vom Arbeitsmarkt fernzuhalten.

Bremen greift erstmals das Thema Zwangsarbeit auf

Es geht um Entschädigung für 150 jüdische Häftlinge

W. WESSENDORF, Bremen

Jüdische Frauen aus Ungarn und Polen, die während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeit leisten mußten, fordern jetzt Entschädigung dafür. Sie werden vom „Öffentlichen Komitee der Auschwitz-Überlebenden“ in Tel Aviv vertreten. Seine Generalsekretärin Jilli Kopeczy verhandelt zur Zeit mit der Bremer Landesregierung über Lohnentschädigungen.

Frau Kopeczy zur WELT: „Es ist der erste Fall, in dem Bundesrepublik, der jetzt die Tötung des Sklavenarbeitersatzes durch deutsche Städte während der NS-Zeit bekannt macht. Bremen ist ein Präzedenzfall, jedoch bin ich über die selbe Praxis in anderen deutschen Städten informiert.“

Bremens Präsident des Senats, Klaus Wedekind (SPD), hat schon die Ministerpräsidenten von Hessen, Nordrhein-Westfalen, Saarland und Hamburg dafür gewinnen können, eine Bundesgesetz anzustreben. Als nächster Schritt sei die Einbeziehung der unionisierten Bundesländer geplant, meint der Bürgermeister.

Das heikle Thema erscheint auf der Tagesordnung der nächsten Ministerpräsidentenrunde.

Sollten sich die B-Länder dem Votum der A-Länder anschließen, soll das bremische Thema mit dem Bundeskanzler und der Bundesregierung besprochen werden.

Der Bremer Senat steuert keine Landesregelung an, „wir könnten ein Beispiel setzen, das andere Bundesländer in einen unheilvollen Zwang bringt“, meinen die Senatoren. Sie beauftragten das Staatsarchiv Bremen, das Problem der Zwangsarbeit in Bremen umfassend aufzuarbeiten.

Der Leiter des Staatsarchivs, Hartmut Müller, hatte den Stein ins Rollen gebracht. Er war im Staatsarchiv auf die beweiskräftigen Unterlagen gestoßen. Jetzt arbeitet er sie auf. In des, die eigentlichen Unterlagen des Außenlagers Oberheide wie auch des Stamlagers Neugamme sind vernichtet worden. Müller: „Deshalb läßt sich die Frage nach Überlebenden nicht exakt beantworten.“ Nach seiner Schätzung dürften noch ungefähr 150 ehemalige Häftlinge leben.

Neue Auflagen für Reaktor in Hamm-Uentrop

dpa, Düsseldorf

Der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Reimut Jochimsen (SPD) hat jetzt eine neue atomrechtliche Anordnung für den weiteren Betrieb des zur Zeit stillgelegten Hochtemperaturreaktors in Hamm-Uentrop erlassen. Die Anordnung wurde gestern der Betreibergesellschaft des Kernkraftwerks zugestellt. Als Konsequenz aus einem Störfall in dem Reaktor am 4. Mai fordert Jochimsen unter anderem den Einbau zusätzlicher Filter und eine Nachschulung des Personals. Sobald die Auflagen realisiert und von der Aufsichtsbehörde abgenommen seien, könne der Reaktor wieder in Betrieb gehen. Eine Wiederholung des Störfalles sei nach diesen Auflagen „nunmehr eindeutig ausgeschlossen“.

Jochimsen hatte bereits Mitte vergangener Woche angekündigt, daß er die „Atomrechtliche Anordnung“ neu formulieren werde, mit der am 3. Juni nach Bekanntwerden des Störfalles der Kernkraftwerksbetrieb untersagt worden war. Die Auflagen an die Hochtemperatur-Reaktor-Gesellschaft, eine Tochter der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen (VEW), wollte der Minister innerhalb von 48 Stunden diktieren. Seiner Meinung nach könnten sie „in einigen Tagen oder Wochen“ erfüllt werden.

Das nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerium hatte am 3. Juni nach Bekanntwerden des Störfalles von Anfang Mai ebenfalls mit einer atomrechtlichen Anordnung den weiteren Betrieb des Kraftwerkes vorerst untersagt. Der Reaktor war bereits am 30. Mai zur Wartungsarbeiten abgeschaltet worden.

Bei dem Störfall am 4. Mai war durch eine „Fehlhaltung von Ventilen“ radioaktives Helium ins Freie gelangt. Dabei seien „die genehmigten Grenzwerte nahezu ausgeschöpft worden“. Es gebe jedoch „keinen Beleg“ dafür, daß die besonders starke radioaktive Belastung des Bodens in der Umgebung des Reaktors ursächlich auf diese Störung zurückzuführen sei, ebenso wenig wie für die Behauptung, die Bedienungsmannschaft habe im Schutz des Reaktorunterfalls von Tschernobyl die eigenen Filter „freilassen“ wollen.

Nach Darstellung der Betreiber wurde inzwischen die Beschickungsanlage so verändert, daß sich ein Vorfall wie der am 4. Mai nicht mehr wiederholen kann. Ebenfalls sei ein neuer Filter eingebaut worden.

Eine neue Modellrechnung für die „Trümmerfrauen“

Etat würde nur um 2,2 Milliarden Mark belastet werden

HEINZ HECK, Bonn

Ein weniger kostspieliges Modell zur rentensteigernden Anrechnung eines Babyjahrs für ältere Mütter („Trümmerfrauen“) hat der Haushaltssekretär der Unionsfraktion, Austermann, vorgeschlagen. In einem Schreiben an Finanzminister Stoltenberg erinnert er daran, daß die Kostenschätzung der Bundesregierung für die Einbeziehung der heutigen Rentnerinnen nur deshalb eine Größenordnung von fünf bis sechs Milliarden Mark erreiche, weil auch ihr die Möglichkeit zugrunde liege, durch Nachversicherung einen eigenen Rentenanspruch zu erwerben.

Dies sieht nämlich das am 1. Januar 1986 in Kraft getretene Gesetz für Frauen vor, die heute Rentnerinnen werden. Wer zum Beispiel ein Kind hat und nicht berufstätig war, kann durch Nachversicherung von vier Jahren den Grundrentenanspruch von 125 Mark je Monat erwerben. Diese Einzahlung amortisiert sich, so Austermann, in kürzester Frist. Für die Versichertengemeinschaft oder in diesem Falle den Bund sei dies jedoch eine „teure Regelung“.

Durch Verzicht auf diese Möglich-

keit lassen sich laut Austermann, der Stoltenbergs Haushaltskonsolidierung nicht unterlaufen will, die Kosten auf etwa 2,2 Milliarden Mark reduzieren: „In diesem Falle würden lediglich die Frauen berücksichtigt werden müssen, bei denen nach heutigem Stand entweder der Rentenversicherungsanspruch von fünf Jahren bereits erarbeitet wurde oder die Zahl der Kinder entsprechend hoch ist.“

Hier seine Modellrechnung: Rund 3,6 Millionen Frauen über 65 Jahre haben heute einen eigenen Rentenanspruch. Etwa 2,7 Millionen davon sind auch Mütter und haben im statistischen Durchschnitt 2,5 Kinder. Rechnet man je Kind 300 Mark Rentenanspruch, so ergibt sich bei 2,7 Millionen Müttern ein Betrag von gut zwei Milliarden Mark. Austermann kalkuliert vorsichtig einen zehnprozentigen Zuschlag ein, so daß sich ein Finanzbedarf von rund 2,2 Milliarden Mark ergibt. Selbst wenn latente Rentenansprüche durch Nachzahlung aktiviert oder Mütter ohne Rentenanspruch mit mehr als vier Kindern einbezogen werden, ergäben sich zusätzliche Kosten von rund 1,6, insgesamt also 3,8 Milliarden Mark.

50 Jahre

Kongreß der Exilmongolen in München

HORST DALCHOW, München
Ende 1984 waren 4 363 648 ausländische Ausländer in der Bundesrepublik registriert, die meisten kamen als Arbeitnehmer aus der Türkei und aus Südeuropa. Es gibt allerdings auch winzige Minderheiten, die hier Asyl gefunden haben von denen sich jetzt eine erstmals zu Wort meldet: Delegierte der in aller Welt verstreuten Mongolen trafen sich am 14. Juni zu ihrem ersten Weltkongreß in München. Er wurde von dem vor 34 Jahren in Bayern geborenen Kalmücken Zaren Mantschikow organisiert. Er rechnete mit 100 Delegierten als Vertreter von rund 15 000 Landsleuten, die außerhalb ihrer fernöstlichen Heimat leben. Als Idee des Treffens bezeichnet Mantschikow das Bemühen, Sprache, Schrift und die buddhistische Religion der Kalmücken zu bewahren. Die Delegierten wollten ein Konzept erarbeiten, mit dessen Hilfe dieses Kulturgut an nachfolgende Generationen weitergegeben werden kann. Politische Forderungen wollen sie nicht aufstellen: „Meine Landsleute haben sich in allen Staaten gut angepasst“, versichert Mantschikow, „obwohl sie mit keinem der Völker verwandt sind.“
Nach ihrer Herkunft sind die Kalmücken Westmongolen mit kirgischem Einschlag. Drei bis vier Millionen leben in zwei autonomen Volksrepubliken der UdSSR. Die erste Welle der Emigration wurde 1918 durch die Revolution im Zarenreich ausgelöst. Ein Teil der Flüchtlinge fand in Polen, Jugoslawien, Ungarn und Deutschland eine neue Heimat. Viele von ihnen kämpften im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite. Viele ihrer Nachkommen haben keine Ambitionen, in die alte Heimat zurückzukehren: „Mit einer solchen Forderung würden wir uns lächerlich machen“, sagt Mantschikow. Er selbst ist ein Beweis für die Integration: Er ist Oberleutnant der Reserve der Bundeswehr.
Wieviele Nachfahren des Steppenvolkes in der Bundesrepublik leben, weiß die „Vereinigung der Mongolen in Deutschland“ nicht genau. Sie seien allenfalls nach Hunderten zu zählen. Daß sie dennoch nicht vergessen sind, beweist die Liste der Konferenzteilnehmer: Außer Delegierten aus vielen europäischen Ländern, den USA und Kanada wird auch der Minister für Mongolien und Tibet an Afairs aus Taiwan erwartet.

Kiel verfehlt Ziel, einen Sparetat zu präsentieren

Nettoausgaben steigen voraussichtlich um fünf Prozent

GEORG BAUER, Kiel
Die Etatberatungen für den nächsten Haushalt Schleswig-Holsteins umriss der Staatssekretär im Finanzministerium des nördlichsten Bundeslandes, Carl Hermann Schleifer, mit kargen Worten: „Ich mag gar nicht daran denken.“ Schleifer spielte damit auf die Folgen der in diesem Jahr verabschiedeten Programme der Landesregierung an, die Ausdruck der Probleme im Norden sind und die Haushalte bis in die neunziger Jahre hinein im Vorgriff mit Hunderten von Millionen Mark belasten.

Wenig Spielraum

Der Finanzminister Roger Asmusen, bemüht, für das kommende Jahr einen einigermaßen soliden Haushalt vorzulegen, der auch noch genügend Spielräume für Investitionen läßt, stellt sich daher auf harte Auseinandersetzungen mit seinen Kabinettskollegen ein. Selbstbewußt vertritt man aus seinem Haus: das Ministerium wisse genau, wo bei den Ressorts noch gespart werden könne.

Der Rotstift wird vor allem bei den Posten für das Landwirtschaftsministerium, das Sozialministerium, das Kultusministerium und das Ministerium für Wirtschaft und Verkehr eingesetzt werden. Das Augenmerk von Asmusen wird sich in erster Linie auf die Ressorts von Landwirtschaftsminister Günter Flessner und Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorff richten, da vor allem sie von den Programmen profitiert hatten. Jüngster Ausfluß der Regierungspolitik von Ministerpräsident Uwe Barschel war das Existenzsicherungsprogramm für die Landwirtschaft gewesen. Mit der Begründung, die Hilfen der Bundesregierung für die Landwirtschaft berücksichtigen nur in geringem Maße die Interessen der schleswig-holsteinischen Bauern, hatte die Lobby der Landwirte in der CDU-Fraktion des Landtages dem Ministerpräsidenten ein flankierendes Programm abringen können, für das bis 1990 rund 100 Millionen DM aufgewendet werden müssen. Mit der Finanzspritze des Landes sollen Zinsen zur Konsolidierung von Altlasten verbilligt, der Preis für Grund und Boden stabilisiert und die Landwirtschaft zum Wohle der Umwelt extensiviert werden.

Auch die „Arbeitsplatzoffensive“,

für die das Land bis 1992 rund 181 Millionen DM zur Verfügung stellen muß, reißt ein arges Loch in die Kasse Schleswig-Holsteins. Unter dem Druck der über dem Bundesdurchschnitt liegenden Arbeitslosigkeit im Norden und der Jugendlichen, die in den kommenden Jahren auf den Arbeitsmarkt strömen werden, sah sich Barschel zu dieser Maßnahme veranlaßt.

Auch den in wirtschaftliche Not geratenen Beamten mußte die Landesregierung zur Hilfe eilen. Per Nachtragshaushalt reservierte sie einen Betrag in Höhe von 100 Millionen DM.

Notgedrungen mußte der Finanzminister mitspielen und zusehen, wie das von ihm gesteckte Ziel, die Nettoausgaben für den Haushalt 1986 um weniger als 3 Prozent zu steigern, bereits nach wenigen Monaten aufgegeben werden mußte. Der Zuwachs der Nettoausgaben liegt heute bei 4 Prozent, und in der Landeshauptstadt pfeifen es die Spatzen bereits von den Dächern, daß Asmusen angesichts der Belastungen auch diese Rate im kommenden Jahr nicht wird einhalten können. Die Ausgaben des Haushaltes, der in diesem Jahr rund 12 Milliarden DM beträgt, werden aller Wahrscheinlichkeit nach um 5 Prozent angehoben werden müssen.

Und schon stehen die Experten des Finanzministeriums vor dem nächsten Dilemma. Wo sollen sie das Geld für die hochverschuldeten kreisfreien Städte Flensburg, Kiel, Lübeck und Neumünster hernehmen, deren Haushalte ohne die Unterstützung des Landes mit zweistelligen Millionenumschlägen kaum noch ins reine gebracht werden können?

Keine Dauereinrichtung

Eine Änderung des kommunalen Finanzgleiches, der die wirtschaftlich gesunden Kreise zugunsten der größeren Städte des Landes belastet, kommt nach einer Ankündigung von Innenminister Karl Eduard Clausen erst nach der Landtagswahl im Herbst 1987 in Frage. Bis dahin aber ist das Finanzministerium darum bemüht, die Hilfe im Etat 1987 für die kreisfreien Städte so zu gestalten, daß sie nicht als Dauereinrichtung im Etatposten der Landesregierung verankert werden können.

Scharping will bei einem Wahlsieg die Parteibuch-Beamten entfernen

Außerordentlicher SPD-Landesparteitag in Rheinland-Pfalz / Neues Selbstbewußtsein

J. NEANDER, Kaiserslautern
Selbstbewußt wie nie zuvor, steuern die Sozialdemokraten in Rheinland-Pfalz nach der Landtagswahl 1987 die Ablösung der seit fast 40 Jahren regierenden CDU an. Rudolf Scharping, der gegen nur zwei Neinstimmen als Spitzenkandidat bestätigte Landesvorsitzende, legte auf dem außerordentlichen Landesparteitag in Kaiserslautern nicht nur ein „Regierungsprogramm“ für den Fall seines Wahlsieges vor, sondern kündigte konkret auch die Entfernung bestimmter „Parteibuchbeamter“ aus dem Amt an.

Falsches Ergebnis

Im Überschwang dieses neuen Selbstgefühls der früher oft zerstrittenen Partei hatte der Wahlleiter zunächst verkündet, Scharping sei einstimmig gewählt worden. Erst fünf Minuten später wurden die beiden Neinstimmen entdeckt. Wer das erste Nachzählen gefordert hatte, ist nicht bekannt. Der Jubel war dennoch groß, zumal das Ergebnis als „Wahl für das Amt des Ministerpräsidenten“ gefeiert wurde.

In seiner fast anderthalbstündigen Rede (Schwerpunkte: Wirtschafts-

und Sozialpolitik) erwähnte Scharping die Grünen erst ganz am Schluß in einem Nebensatz. Die Frage eines Zusammengehens wurde nicht einmal gestreift. Auch in Interviews verweigert der SPD-Politiker auf entsprechende Fragen neuerdings die Antwort.

Zur Kernenergie formulierte Scharping die Passage seines Rede-Manuskripts verschärfend: „Wir wollen den Ausstieg sofort einleiten.“ Das neue Kernkraftwerk Mülheim-Kärlich dürfe nie ans Netz gehen. Als Regierungschef will er zur Koordinierung der zukunftsgerichteten Maßnahmen ein neues Ministerium für Wissenschaft und Technik einrichten. Nicht die CDU, die SPD sei die wahre „Partei der Zukunft“.

In der Diskussion wurde Kritik angemeldet. Wenn schon ein neues Ministerium, rief eine der rund 30 Prozent weiblichen Delegierten dem neuen Scharping zu, „dann viel eher eine Frauensprache!“ Es fiel auf, daß der Spitzenkandidat, das Thema Frauen in seiner Rede fast ausgespart hatte, dieser Forderung nicht widersprach.

In scharfer Form griff Scharping die „Parteibuchwirtschaft“ der CDU

im Lande an. Es gebe zwar auch CDU-Beamte, die ihre Pflichten „unabhängig und frei“ erfüllen. Namentlich nannte der SPD-Politiker – mit unmißverständlicher Anspielung auf das staatsanwaltliche Ermittlungsverfahren gegen den Bundeskanzler – den Koblenzer Generalstaatsanwalt Ulrich und fügte hinzu: „Hoffentlich schade ich ihm jetzt nicht.“

Schon Namen genannt

In zahlreichen anderen Fällen werde die SPD jedoch „Veränderungen vornehmen“. Über den Regierungspräsidenten von Rheinbessen-Pfalz, Paul Schädel, sagte Scharping wörtlich: „Wenn wir die Gelegenheit dazu haben, werden wir diesen Herrn, der das Vertrauen der Bürger nicht hat, aus seinem Amt hinausbefördern.“

An die Spitze der Landesliste für die Bundestagswahl wurde mit großer Mehrheit der Ludwigshafener Gewerkschafter Manfred Reimann gewählt. In einer Kampfabstimmung um Platz 13 unterlag der Pfälzer Politologe und Pfarrer Franz Herkommer, ein Exponent des äußersten linken Parteiflügels, seinem Rivalen aus der Moselwinzerei deutlich.

Kämpfe und Verhandlungen in Libanon

AP, Beirut

Vordem Hintergrund neuer Kämpfe rivalisierender Milizen in Libanon hat sich Syrien am Wochenende erneut als Vermittler eingeschaltet. Syrische Truppen marschierten in die südlibanesischen Städte Maschgara ein und trennten die dort gegeneinander kämpfenden Einheiten der Syrischen Sozialnationalistischen Partei (SSNP) und der von Iran unterstützten radikalislamischen Hisbollah-Miliz. In Damaskus trafen sich gestern Vertreter der Milizen, um über die Beendigung der seit Wochen andauernden Kämpfe um die Beiruter Palastinsenerlager Sabra, Schatillah und Brudsch el Baradschneh zu verhandeln.

Bei den Kämpfen im Bekaa-Tal und in Beirut waren am Samstag nach Angaben der Polizei mehr als 20 Menschen getötet und 107 verletzt worden. Die schwersten Kämpfe gab es den Angaben zufolge in Maschgara, wo 17 000 Christen und Moslems

Anzeige

Überlassen Sie bei Ihrer Berufs-Planung nichts dem Zufall.
Nutzen Sie den großen Stellen-Markt für Fach- und Führungskräfte.

Jeden Samstag in der WELT

wohnen. Auch in Beirut war es erneut zu Gefechten zwischen der Amal-Miliz und palästinensischen Guerillas um die Palastinsenerlager gekommen. Nach Ausrufung eines erneuten Waffenstillstands fielen hier gestern nur noch vereinzelt Schüsse.

Der sunnitische libanesischen Ministerpräsident Raschid Karamé forderte am Samstag den christlichen Präsidenten des Libanons, Amin Gemayel, zum Rücktritt auf und bot auch seinen Rücktritt an. „Es ist uns nicht gelungen, die Libanon-Krise zu lösen, und wir sollten Platz für eine neue Regierung machen“, sagte Karamé bei einer Pressekonferenz.

Kommunikation bedeutet nicht nur die Übertragung einer Nachricht, sondern beinhaltet auch: gegenseitiges Verstehen, spontan, eindeutig und präzise.



COMMUNICATION

„Er versucht mir etwas mitzuteilen: aber ich verstehe nicht, was er mir wirklich sagen will...“ In unserem Zeitalter der konkurrierenden Technologien und Fachjargons ist dies zu einem alltäglichen Problem geworden. Wir gehen unseren ganz eigenen Weg zur Lösung des Problems.

Ein langfristiges Ziel der Wissenschaftler und Techniker bei Hitachi ist es, Sprachbarrieren abzubauen. Mit großem Eifer wird an mehreren verschiedenen Projekten gearbeitet, die alle darauf abzielen, die Kommunikation der Zukunft entscheidend zu verbessern.

Zum Beispiel haben wir beträchtliche Fortschritte erzielt in der Verwirklichung eines Computersystems zur Übersetzung vom Japanischen ins Englische.

Dieses System kann zur Übersetzung von wissenschaftlich-technischen Dokumenten und Handbüchern für Maschinen und Geräte eingesetzt werden. Die Einrichtung von Spezialwörterbüchern ermöglicht den Einsatz des Systems in den verschiedensten Fachgebieten wie Medizin, Elektronik und Raumfahrt. Die Weiterentwicklung kann möglicherweise zu „on-line“ Übersetzungen von Telefongesprächen und sogar tragbaren Übersetzungsgeräten für Reisende führen.

Abgesehen von diesem Übersetzungs-Computersystem befassen sich Hitachis Forschungsteams auch mit den verschiedenartigsten neuen Verfahren für bessere und schnellere Kommunikation, wie z.B. Lichtleitfaser-Übertragung, Satelliten-Übertragung, Bildschirm-Telefon, Datennetz-Dienste, und vieles mehr.

Wir schlagen Brücken zwischen futuristisch anmutenden Technologien und ganz realen Anwenderanforderungen. Wir tun unser bestes, Hitachis fortschrittliche Technologien in Systemen und Produkten zur Anwendung zu bringen, die mit hochentwickelten Funktionen ausgestattet und trotzdem leicht verwendbar sind. Unser Ziel in der Kommunikation – wie auch in Sachen Transportwesen, Energie und Unterhaltungselektronik – ist die Herstellung von Erzeugnissen, die einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität aller leisten.



Einige Anwendungsbeispiele von Hitachis vielseitigen Kommunikations-Technologien (von links nach rechts): Lichtleitfaser, Opto-Schaltentelefon, fortschrittliche Fernmelde-Vermittlungssysteme und Satelliten-Nachrichtenübertragung.



Leitung von Tschernobyl entlassen

AFF, Moskau
Die Sowjets haben weitere personelle Konsequenzen aus dem Reaktorunfall in Tschernobyl gezogen: Wegen „mangelnder Pflichterfüllung und Inkompetenz“, wegen „Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit“ wurden jetzt der Direktor und der Chefingenieur des Kernkraftwerks in der Ukraine abgelöst.

Die Regierungszeitung „Iswestija“ meldete am Wochenende, daß die Behörden von Weißrußland außerdem den Bau mehrerer Dörfer zur Aufnahme der Flüchtlinge aus radioaktiv verseuchten Gebieten beschlossen.

Anzeige

Wirtschaftswissen kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte liefern Sie mir vom nächstreichbaren Termin an bis auf weiteres

DIE WELT
Tägliche Tageszeitung von Deutschland zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10). Luftpost auf Anfrage, antilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Beruf: _____
Vow./Tel.: _____

Datum: _____
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: _____ 01-472
Sie haben das Recht, eine Abbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

haben. In dieser nördlich von Tschernobyl gelegenen Gegend wird laut „Iswestija“ die „Evakuierung der Bevölkerung“ durchgeführt. Die dort herrschende Radioaktivität sei zwar nicht lebensgefährlich, aber „auch nicht so ungefährlich, daß man dort Monate oder gar Jahre“ leben könnte. Als dringlichstes Problem wird die Verhinderung einer Kontamination der Lebensmittel und des Wassers angesehen. Mit dem ersten Sommerregen droht eine Verseuchung der Brunnen- und Wasserreservoirs.

In Murdochs Presse-Imperium rumort es wieder – Streik bei der „Times“?

Klagen über arrogantes Management / Gehaltszulage angeboten / Finanzspritze für „Today“

REINER GATERMANN, London
Der Mann, der zum revolutionären Umbruch im Londoner Zeitungs- und Medienmarkt rief, Eddy Shah, Herausgeber der neuen Zeitung „Today“, hat soeben seine erste schlimme Finanzkrise überstanden, doch im Murdoch-Imperium gärt es jetzt unter den Journalisten heftiger denn je: Sie wollen sich das arrogante Management und dessen „Skaven-Methoden“ nicht länger bieten lassen. Andererseits ließen sich Journalisten – zumindest diejenigen der Boulevard-Zeitung „Sun“ – einfach durch großzügige Gehaltszulagen ihr Stillsitzen erkaufen.

Unterdessen haben sich die Reihen in der Druckergewerkschaft Sogat 82 wieder fest hinter ihrer Generalsekretärin Brenda Dean geschlossen. Sie wollen ihren fast halbjährigen Kampf gegen Großverleger Rupert Murdoch intensivieren.

Abfindung abgelehnt

Dieser sucht erneut sein Heil bei den Gerichten: Sie sollen dafür sorgen, daß die Streikposten vor seiner „Festung“ in Wapping in Ostlondon abziehen. Das Fazit: Die durch die von Shah und Murdoch inszenierten Umwälzungen in der Fleet Street entstandenen Konflikte haben sich in jüngster Zeit, vor allem nach der Ab-

kehrung der Murdochschen Abfindungsangebote an die von ihm entlassenen 5500 früheren technischen Mitarbeiter, eher noch verstärkt.

Rupert Murdoch, Chef der „News International“-Berausgeber der „Times“, „Sun“, „Sunday Times“ und „News of the World“ – glaubte, ein akzeptables Friedensangebot unterbreitet zu haben, das Arbeitsruhe nach Wapping bringen sollte. Er erreichte jedoch genau den entgegengesetzten Effekt: Die Druckergewerkschaften, die „keine Abfindung, sondern Arbeitsplätze und gewerkschaftliches Vertretungsrecht“ in Wapping fordern, begreifen ihre internen Meinungsverschiedenheiten, und es schien so, daß sie nun auch die bisher vergeblich gesuchte Unterstützung der Wapping-Journalisten finden würden.

Anfang vergangener Woche sprachen sich die „Sun“-Journalisten mit 94 zu 80 Stimmen für eine Arbeitsniederlegung aus, aber nur 24 Stunden später war das vergessen, nachdem Murdoch statt einer Gehaltszulage von 3,5 Prozent jetzt zehn Prozent offerierte. Jetzt wollten nur noch sechs Journalisten streiken.

Tiefer und schwerer lösbar ist die Krise bei der „Times“, deren Redaktion lediglich wegen mangelnder Rechtsmittel und äußerst widerwillig dem Marschbefehl nach Wapping

folgte. Sechs Journalisten wollen dort nicht mehr weiterarbeiten. Sie mußten sofort ihre Schreibtische räumen. 16 haben gekündigt, um sich der geplanten neuen Tageszeitung „Independent“ anzuschließen. Am Samstag erhielten sämtliche „Times“-Mitarbeiter einen Brief ihres Chefredakteurs, um sie vor den Folgen einer für diese Woche angesetzten Urabstimmung zu warnen.

Geld von Lonrho-Gruppe

Hier geht es um Protestaktionen gegen die nach Ansicht der Journalisten rüde Art und Weise, wie das Management mit der Redaktion umspringt. Man fordert insbesondere die Wiederherstellung der sechs „Wapping-Verweigerer“. Über die angebotene zehnprozentige Gehaltssteigerung will man vorläufig nicht mit Murdoch verhandeln.

Ruhe dürfte dagegen bei Eddy Shahs „Today“ eingekehrt sein, nachdem ihr nach den finanziellen Turbulenzen Ende der Woche eine neue Kapitalspritze in Höhe von 24 Millionen Pfund (82 Millionen Mark) verabreicht worden war. Sie kam hauptsächlich von der Lonrho-Gruppe des „Tiny“ Rowland, zu der auch der „Observer“ gehört. Nach Shah mit 51 ist sie jetzt mit 35 Prozent größter Teilhaber.

Holland: Suche nach Kompromiß über Sterbehilfe

HELMUT HETZEL, Den Haag

Nach dem triumphalen Wahlsieg der christlich-liberalen Haager Regierungskoalition unter Führung des amtierenden christdemokratischen Ministerpräsidenten Ruud Lubbers gestalten sich die seit mehr als drei Wochen laufenden Koalitionsverhandlungen schwieriger als erwartet. Wichtigster Streitpunkt bei den Gesprächen zwischen Christdemokraten und Rechtsliberalen bleibt die „Euthanasie-Frage“. In den anderen neuralgischen Punkten – Sanierung des Staatshaushalts und Medienpolitik – scheint man sich dagegen bereits geeinigt zu haben.

Beide Regierungsparteien, also sowohl Christdemokraten (CDA) als auch Rechtsliberale (VVD), streben eine gesetzliche Regelung für das „humane Sterben“ an, doch stehen sich ihre Positionen diametral gegenüber. Die VVD will eine Regelung, wonach der „individuellen Entscheidung“ eines unheilbar kranken Menschen darüber, ob sein Leben mit ärztlicher Hilfe vorzeitig beendet werden soll, „absolute Priorität“ eingeräumt wird. Die CDA hingegen will die Möglichkeit für einen „humanen Tod“ so eng wie möglich fassen und sie nur dann zulassen, wenn die Situation einer „konkreten Todeserwartung“ gegeben ist.

Der von Königin Beatrix traditionsgemäß auf Vorschlag der stärksten Parlamentstraktion unmittelbar nach der Wahl eingesetzte „Informateur“ Jan de Koning (CDA) bemüht sich inzwischen fieberhaft, diese so unterschiedlichen Positionen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. An ihm, dem Informateur, liegt es nun, dafür zu sorgen, daß die christlich-liberale Koalition fortgesetzt und das Kabinett „Lubbers II“ in Kürze eingesetzt werden kann. Findet er den nötigen „Euthanasie-Kompromiß“, wäre damit in den Niederlanden die erste Regelung zur Sterbehilfe in der Welt überhaupt in Sicht.

Die Rolle des Informateurs als Moderator eines nicht nur der Parteien umfassenden gesellschaftlichen Dialoges im Vorfeld einer Regierungsbildung gibt ihm zahlreiche Möglichkeiten. Bei ihm, dem Informateur, haben auch die anderen gesellschaftlich relevanten Gruppen jederzeit die Chance, ihre Vorstellungen zu einer strittigen politischen Frage, also auch zur „Euthanasie“, vorzutragen. Und da in den Niederlanden seit dem 3. November 1984, als die erste parlamentarische Verfassung hinfällig wurde, in Kraft trat, Koalitionen immer wieder nötig waren, weil keine der großen Parteien je eine absolute Mehrheit erringen konnte und diese Koalitionen eben seither von einem „Informateur“ gefunden werden mußten, wird der Christdemokrat de Koning auch auf diese schwierige Frage wohl eine Antwort finden müssen.

Chiles KP wagt sich aus dem Untergrund heraus

Starker Zulauf / Kehrt Corvalan aus Moskau zurück?

WERNER THOMAS, Mexico City
Patricio Hales, ein prominenter chilenischer Kommunist, erläutert offen, was beabsichtigt ist. „Wir wollen das Land unregierbar machen“, sagt er. „Wir wollen alle Bürger zum Kampf ermutigen und sie dann politisch führen.“

Die „Partido Comunista de Chile“ hat mit dieser Strategie ein erfolgreiches Comeback verzeichnet. Es gibt keine andere Partei in diesem Land, die in den vergangenen Jahren so viele neue Anhänger sammeln und ihren Einfluß schneller ausweiten konnte. „Wir sind wieder Nummer zwei“, versicherte KP-Veteran Volodia Teitelboim kürzlich in Havanna der WELT. „Wir können bald Nummer eins sein.“

General Pinochet und die KP brauchen einander

Teitelboims Einschätzung wird in konservativen Kreisen ernst genommen. Javier Diaz, der Vizepräsident der Republikanischen Partei, befürchtet eine weitere Eskalation der Gewalt in den nächsten Monaten – was den Kommunisten helfen werde. „Die chilenische Gesellschaft polarisiert sich immer mehr auf Kosten der politischen Mitte. Am Ende gewinnt die radikale Linke.“

Die Christdemokratische Partei, die tragende Säule der moderaten Kräfte, leidet am meisten unter dieser Entwicklung. Resignation macht sich breit, Macht- und Richtungskämpfe schwächen die Einheit – und schaden dem Image. Parteichef Gabriel Valdés (67), ein früherer Außenminister, verbreitet nicht den Eindruck einer fernen Führungspersönlichkeit.

Andres Allamand, der wohl profilierteste konservative Politiker (Unionsbewegung), analysiert eine paradoxe Situation: „Pinochet und die Kommunisten brauchen einander. Um seine Herrschaft und die Repression zu rechtfertigen, erwähnt er die Kommunisten und den Terrorismus. Die Kommunisten rechtfertigen wiederum ihren konfrontativen Kurs mit Pinochets Herrschaft und der Repression.“ Der Unternehmer Orlando Saenz, der während der linken Volksfrontjahre den Industriellenverband steuerte und noch heute den Militärputsch 1973 verteidigt, urteilt: „Pinochet hat die Kommunisten zu neuem Leben erweckt.“

Die traditionsreichste KP Südamerikas, die der wichtigste Koalitionspartner des sozialistischen Volksfront-Präsidenten Salvador Allende war, ist nach der Machtübernahme der Streitkräfte vor fast 13 Jahren schwer angeschlagen gewesen. Generalsekretär Luis Corvalan und Tausende andere KP-Mitglieder saßen im Gefängnis. Viele Spitzenfunktionäre,

unter ihnen Volodia Teitelboim, der zweite Mann der Partei, gingen ins Exil. General Pinochet gelobte, der Marxismus werde „Chile nie wieder ins Unglück stürzen“. Er wollte sich dafür verbürgen.

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre begannen die Kommunisten ihre Wiederaufbauarbeit im Untergrund. „Die Militärs haben nie unser Organisationsnetz zerstören können“, sagte Teitelboim, der noch in Moskau lebt, wo auch Corvalans Wohnort ist. Die „Aktivitäten wurden besonders auf zwei Bevölkerungsschichten konzentriert, unter denen die Christdemokraten viele Sympathisanten hatten: Arbeiter und Studenten. Kein Zufall, daß Arbeiterviertel wie San Miguel und die Universitäten heute im Mittelpunkt der Protestbewegung gegen das Pinochet-Regime stehen. Letzte Woche gewannen die von der KP kontrollierte „demokratische Volksbewegung“ die Gewerkschaftswahlen in Chuquibambilla, dem größten Kupferbergwerk der Welt.“

Die KP-Führung operierte nach wie vor im Untergrund, aber einige Sprecher treten öffentlich auf. Patricio Hales beispielsweise. Von den 45 Mitgliedern des Zentralkomitees sollen nur noch zehn außerhalb des Landes leben. Teitelboim zur WELT: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß Corvalan und ich in diesem Jahr noch zurückkehren.“ Teitelboim spricht regelmäßig in den Rundfunksender „Radio Magallanes“, der mit sowjetischer Hilfe Propaganda-Arbeit leistet.

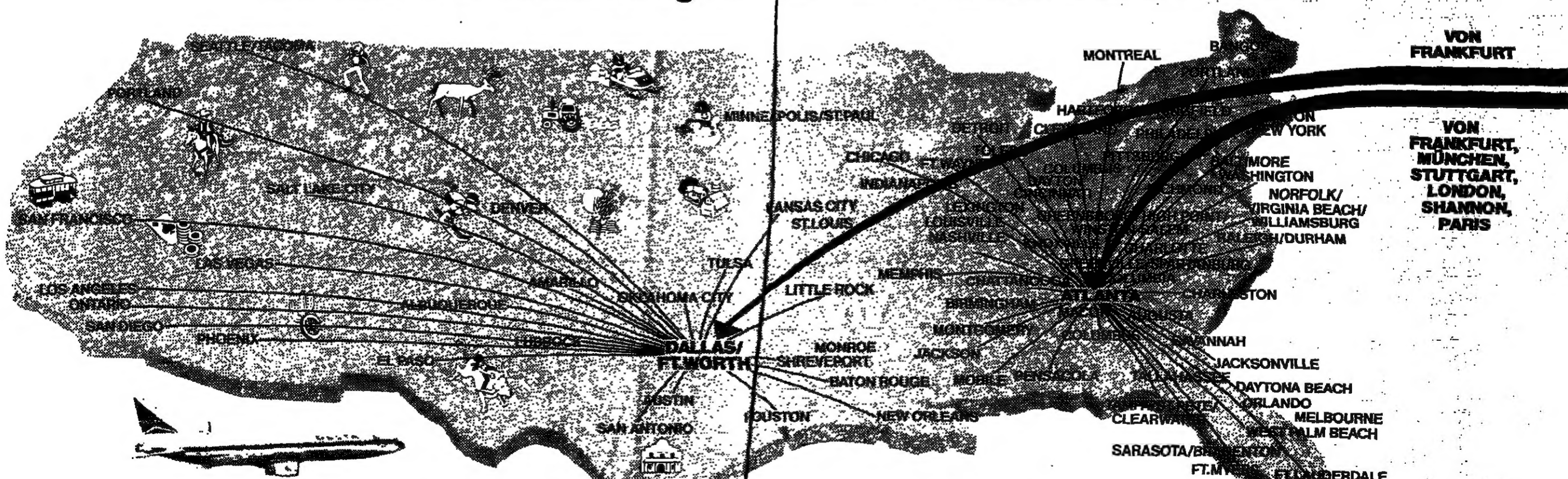
Auch die USA fordern jetzt mehr Demokratie

Das größte Aufsehen erregt jedoch die „Patriotische Front Manuel Rodríguez“, die Rebellenbewegung der Kommunistischen Partei, die eine Welle der Gewalt entfesselt. Die meisten Bombenanschläge und Attentate gehen heute auf das Konto dieser Organisation. Die ältere „Bewegung der revolutionären Linken“ (MLR), von dem Allende-Neffen Andres Fiesal Allende kommandiert, und unabhängig von den Kommunisten, ist dagegen etwas in den Hintergrund getreten. Die Entscheidung, „mit allen Mitteln“ die Macht zu erlangen, war 1980 gefallen, als sich Pinochet aufgrund einer neuen Verfassung eine weitere Präsidentschaft von mindestens neun Jahren garantierte.

Ganz Chile rätselt über die Frage, ob Pinochet, 70 und noch rüstig, eine neue Amtsperiode bis 1997 anstrebt. Die Vertreter der politischen Mitte und der US-Botschaft – die Reagan-Regierung fordert plötzlich offen demokratische Verhältnisse – zittern bei diesem Gedanken. Die Kommunisten dagegen nicht. „Die Zeit arbeitet für uns“, sagt Patricio Hales.

Delta Air Lines fliegt nonstop von Frankfurt in die USA.

Und Delta bietet Anschlußflüge zu mehr als 100 Großstädten in Amerika.



An Bord einer Delta-Lockheed-TriStar fliegen Sie komfortabel nach Atlanta oder Dallas/Ft. Worth, den Hauptstädten im Südosten und Südwesten Amerikas.

Von hier aus gibt es Anschlußflüge in Städte innerhalb der USA. Unsere Streckennetz-Karte zeigt Ihnen einige der möglichen Verbindungen ab Atlanta oder Dallas.

Und Delta bietet für Flüge in die USA Tarife für jeden Anspruch. Von First Class bis Touristenklasse. Oder Deltas Business Klasse für Luxus zum Spartarif.

Ihre Reservierung nimmt Ihr Reisebüro gern entgegen. Dort erhalten Sie auch noch weitere Informationen.

Oder Sie rufen Delta Air Lines direkt an. In Frankfurt unter der Nummer (069) 25 60 30, in München (089) 12 99 061, in Stuttgart (0711) 22 62 191.

Unsere Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

Delta Air Lines fliegt nonstop ab München nach Atlanta. Von Stuttgart aus mit einer Zwischenlandung.

Delta. The Airline Run By Professionals.®

50 Jahre Delta

Religionsstreit in Israel spitzt sich zu

dpa, Jerusalem

Der gewalttätige Konflikt zwischen orthodoxen Juden und nicht-religiösen Israelis hat sich am Wochenende weiter zugespitzt. Unbekannte brachen am Freitag, dem Tag des Erntefestes Schavuot, in eine Religionschule ein und zerstörten Thora-Rollen, Gebetbücher und andere religiöse Gegenstände. In der Nacht zum Sonntag schmierten Unbekannte nach Augenzeugenberichten Hetzparolen gegen die Religion und Hakenkreuze auf Häuserwände.

Die Behörden vermuteten bei den Ausschreitungen eine offenkundige Vergeltung für die Brandanschläge orthodoxer Juden auf Omnibusdepots, in denen Werbeplakate mit Frauen in knappen Badeanzügen angeschlagen waren. In einem Bericht des Innenministers Peretz wird der Konflikt als ein Kulturkampf bezeichnet, der an die „finstersten Zeiten in der Geschichte des Antisemitismus“ erinnere.

Aus der Wildnis der Savannen und Urwälder in Shaba ragen Fördertürme und Abraumhalden. Über dem Horizont liegen die gelblichen Abgaswolken der Hüttenwerke. Aber die Schatzkammer Afrikas wirkt ausgeplündert und verfallen. Straßen und Schienen versinken in Schlamm und Staub, werden vom Busch begraben. Am Straßenrand schleppen Männer im Wald erlegte Affen in die hungernden Dörfer. Bei den Cassava-Bauern haben wieder Fettschmager und Sektenspieler die Macht übernommen. Auf dem Markt der Stadt Mokambo hocken die Händler mürrisch hinter Ständen mit Plastiksandalen. Nahrungsmittel gibt es nicht. In einem Marktflecken am Luapula-Fluss bieten Frauen geröstete Raupen an.

Dennoch floriert eine Schattenwirtschaft, deren Bestände von Schmuggel, Raub und Schwarzmarkt gespeist werden: Auf einer Hotelveranda in Mokambo feilschen Europäer bei Cola und Brandy ungeachtet über den Preis einer Goldlieferung. Es geht um Ein-Kilo-Barren illegaler Goldgräber aus dem Norden.

Chaos in Zaires „Schatzkammer“

Während die Weißen um 10 000-Dollar-Beträge schachern, wischen die Hoteldiener scheinbar ungerührt die Metallische. Schmuggel und illegale Geschäfte gehören zum wirren Alltag dieser Krisenprovinz.

„Verhältnisse wie im Dreißigjährigen Krieg“ herrschen nach Ansicht westlicher Diplomaten in der zairischen Bergbauprovinz Shaba, dem früheren Katanga. Das industrielle Herzstück in Mobutus Riesenreich wird von Unruhen, Buschkriegen, Gewaltakten und Terror erschüttert. Shaba gilt, neben dem südafrikanischen Transvaal, als die rohstoffreichste Region Afrikas. Die von den Belgiern angelegten Minen fördern Kupfer, Kobalt, Uran, Zinn, Zink, Gold, Mangan, Eisen und Kohle. Etwa drei Viertel der Exporterlöse Zaires stammen aus Shaba.

In der früher hochentwickelten Kupferprovinz steht das Regime Mobutus, der eng mit Südafrika zusammenarbeitet und sich deswegen den

Zorn der Nachbarstaaten zugezogen hat, vor einer ernsthaften Machtprobe. Seit Ende 1984 führen zairische Widerstandsgruppen im Norden und Osten Shabas einen Guerillakrieg. Die Regierung macht militante Untergrundgruppen, wie die „Partei der Volks-Revolution“ (PRP) und die „Kongolesische Befreiungspartei“ (PLC), verantwortlich. Diese Guerillas werden nach Ansicht der zairischen Regierung von Libyen finanziert und ausgebildet; sie operieren angeblich von Burundi, Tansania und Sambia aus und kämpfen für eine Abtrennung Shabas von Zaire. Den Rebellen gelang es bereits, die Stadt Moba, das frühere Baudouinville, für 48 Stunden zu besetzen. Moba wurde von zairischen Truppen zurückerobert, aber nur mit Hilfe französischer Fallschirmjäger. Etwa 140 Menschen kamen dabei ums Leben.

Weitere Feuergefechte mit Widerstandsgruppen werden aus dem Raum Kalemie (früher Albertville),

aus Kabinba, Nzawa und Kitumba im Gebiet des Tanganjika-Sees gemeldet. Die zairische Armee reagiert auf die Kämpfe und Überfälle mit einer brutalen „Säuberungsaktion“, die sich gegen verdächtige Zivilisten, angebliche Kollaborateure, richtete. Dabei wurden nach einem Bericht von Amnesty International Hunderte von Zivilisten festgenommen, gefoltert oder hingerichtet. In mehreren Stützpunkten kam es zu Massenerschießungen von vermeintlichen Regimegegnern. Das Verhalten der Armee hat die Bevölkerung verärgert. Weil Sold und Nachschub ausbleiben, werden Zivilisten fast systematisch ausgeplündert. In sambischen Grenzgebiet waren plündernde zairische Soldaten angeblich „wie die Heuschrecken“ über die Dörfer hergezogen, um an Nahrungsmittel heranzukommen.

Die Provinz Shaba (doppelt so groß wie die Bundesrepublik, vier Millionen Einwohner) leidet seit Jah-

ren unter einer Versorgungskrise. Die Benguela-Eisenbahn zu den Häfen Angolas ist von Unita-Kämpfern unterbrochen. Die Versorgung über zairische Häfen ist schwierig, zwischen der Shaba-Hauptstadt Lubumbashi und Kinshasa liegen fast 2000 Kilometer.

Shaba wird inzwischen fast vollständig von Südafrika versorgt, mit einer Lkw-Flotte, einer Luftbrücke und der Eisenbahn über Zimbabwe und Sambia. „Ohne südafrikanische Lebensmittel wäre Shaba längst verhungert“, meinen westliche Diplomaten. Doch die Bevölkerung profitiert wenig von den Lieferungen aus Südafrika. Erst einmal werden Beamte, Staatspartei, Armee und die 35 000 Arbeiter der staatlichen Minengesellschaft Gécamines versorgt.

Noch immer sind die Tage des Ministerpräsidenten Moïse Tschombe nicht vergessen, der mit Hilfe belgischer Minengesellschaften und weißer Söldner von 1960 bis 1963 eine Abtrennung Katangas von Kongo durchsetzte. Staatschef Mobutu muß nun fürchten, daß Shaba sich von Zaire löst. W. LÜTZENKIRCHEN

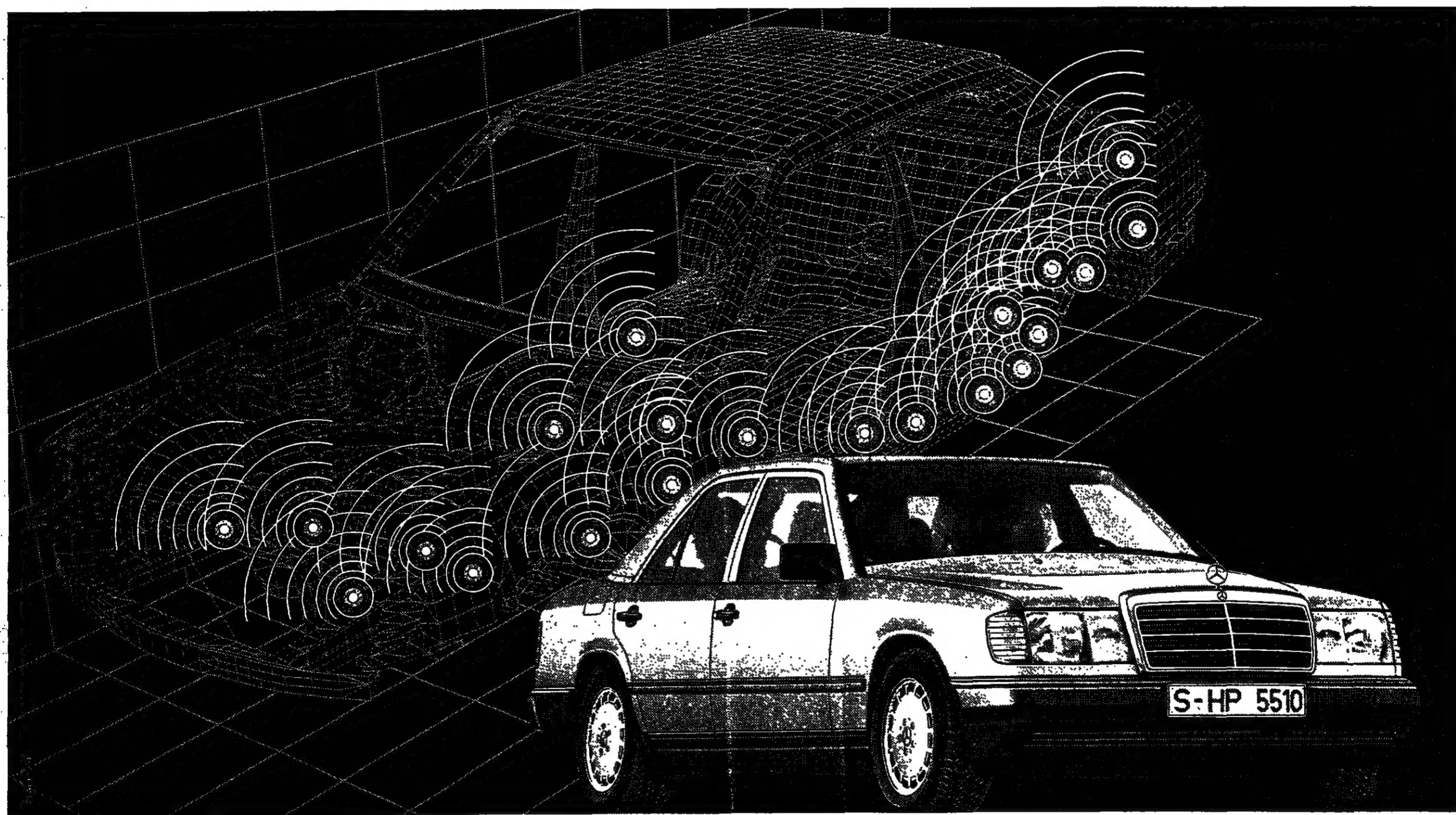
„Private“ Militärhilfe für die Contras

AP, Washington

Über private Vermittler hat die US-Regierung im vergangenen Jahr den gegen die Regierung Nicaraguas kämpfenden Guerrillagruppen der Contras offenbar Militärhilfe zukommen lassen und so einen Beschluß des US-Kongresses umgangen. Der Kongreß hatte im Oktober 1984 einen auf ein Jahr befristetes Verbot verhängt, den Guerillakrieg der rechtsgerichteten Contras gegen die sandinistische Regierung Nicaraguas „direkt oder indirekt“ zu unterstützen.

Wie übereinstimmend aus Kreisen der US-Armee und der Guerrillaorganisationen verlautete, leitete der stellvertretende Direktor des Nationalen Sicherheitsrates, Oberstleutnant Oliver North, den Einsatz der Vermittler. Die Vermittler, zu deren den Angaben zufolge auch der konservative Politiker Robert Owen und der ehemalige Generalmajor John Singlaub gehörten, halfen den Contras, Gold aufzutreiben und Waffen zu kaufen.

So macht das Mercedes.



Lebensdauer ist kein Zufall.

Mercedes-Qualität ist ein gesichertes Versprechen – Grundlage für das Vertrauen unserer Kunden. Ein Bereich, in dem Kompromisse unzulässig sind. Beweis: Die technische Führung – auch auf dem Gebiet der Werterhaltung.

Beispiel: Sämtliche Hohlräume der Karosserie werden mit hochgradig rißfestem Spezialwachs ausgesprüht. Elektronische Meßzellen gewährleisten dabei, daß die jeweils genau bemessene Wachsmenge optimal im Hohlkörper verteilt wird.

Nur eine von vielen Maßnahmen, die konstruktiv genau aufeinander abgestimmt sind und die sich optimal ergänzen – zur sprichwörtlichen Lebensdauer. Zum Beispiel:

gezielter Einsatz verzinkter Stahlbleche überall, wo Rostgefahr besteht, korrosionsfreie Kunststoffe, Langzeit-Auspuffanlage, mehrschichtiges Lacksystem mit differenzierten Schutzfunktionen.

Und all dies ist wiederum nur Teil der umfassenden Qualitätssicherung bei Mercedes-Benz: von der computergestützten Konstruktion über die vielen Millionen Erprobungskilometer bis hin zur elektronisch gesteuerten Präzisionsfertigung und dem perfekten Kundendienst.

Sicher – man kann das alles auch anders machen. Besser allerdings kaum.

Alle Benzin-Modelle sind als schadstoffarme Katalysatorfahrzeuge lieferbar. Oder können für den späteren problemlosen Katalysatoreinbau vorbereitet werden. Die Diesel-Modelle werden serienmäßig als schadstoffarme Fahrzeuge geliefert.



MERCEDES-BENZ
Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Moskau meidet Wettbewerb um Kernkraftwerk

Die Sowjetunion wird sich voraussichtlich an der jugoslawischen Ausschreibung für die Lieferung eines Kernkraftwerks beteiligen, das in der Nähe von Zagreb errichtet werden soll. Es wird damit gerechnet, daß bis zum Meldeschluß am 26. Juni offizielle Angebote von Westinghouse (USA), Framatome (Frankreich), Toshiba (Japan), zusammen mit der US-Firma General Electric, Kraftwerk Union (Bundesrepublik) und AECI (Kanada), die als einzige einen Schwerwasserreaktor anbieten, vorliegen.

Da Moskau den Wettbewerb mit den westlichen Herstellern nach Meinung von Beobachtern aufgrund früherer Erfahrungen scheut, wird von dort ein Angebot gleichsam „durch die Hintertür“ erwartet. Der Grund dafür, daß einem sowjetischen Lieferanten ungeachtet der Katastrophe von Tschernobyl Chancen eingeräumt werden, ist, daß jugoslawische Unternehmen im großen Stil als Zulieferanten beim Bau russischer Kernkraftwerke auftreten. So hat zum Beispiel die jugoslawische Energiefirma Grobkomponenten (44 Dampfmaschinen) für Kernkraftwerke des Typs Tschernobyl an die Sowjetunion verkauft.

Ausgeschrieben wurde ein Leichtwasserreaktor mit einer Kapazität von 900 bis 1100 Megawatt, der im kroatischen Prevlaka, etwa 30 Kilometer südlich von Zagreb, errichtet werden soll. Das erste Kernkraftwerk Jugoslawiens steht im slowenischen Krsko. Zum „Ausgleich“ muß das zweite in Kroatien errichtet werden. Ungeachtet der seit der Katastrophe von Tschernobyl aus Jugoslawien zu hörenden Dementis sieht es so aus, daß die ausschreibenden Gesellschaften – das sind die Elektrizitätsversorgungsunternehmen von Kroatien und Slowenien – fristgerecht am 26. Juni festhalten.

Es wird erwartet, daß Moskau nicht den Typ Tschernobyl anbietet, der bisher noch nicht exportiert wurde, sondern den Typ „Loviša“ (Finnland hat als einziger Auftraggeber außerhalb des Ostblocks zwei Kernkraftwerke zu je 1000 Megawatt bestellt und in Loviisa errichtet). Kommt es zum Zuschlag an Moskau, so entsteht rund 300 Kilometer südlich von Zwentendorf, wo die Österreicher jetzt ihr Kernkraftwerk demonstrieren, eines aus russischer Produktion.

Am Jahrestag des Aufstandes von Soweto ist die Stimmung explosiv

Pretoria beschwichtigt: Ausnahmezustand hat Lage beruhigt / Waffen Moskaus für Schwarze?

Die Explosion einer Autobombe in der südafrikanischen Hafenstadt Durban, bei der mindestens drei Menschen ums Leben gekommen und 69 verletzt worden waren, hat die Stimmung vor dem heutigen Jahrestag der blutigen Unruhen von Soweto weiter angeheizt. Der Sprengkörper explodierte vor zwei Hotels auf einer belebten Strandpromenade am Indischen Ozean. Bei den Toten handelt es sich um zwei weiße Frauen im Alter von 23 und 28 Jahren, eine 30-jährige Inderin starb nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus.

„Handschrift des ANC“

Die Bombe, die zwischen 25 und 50 Kilogramm Sprengstoff enthielt, war in einem blauen japanischen Auto versteckt, das im April aus einer Garage in Durban gestohlen worden war. Die Auslösung erfolgte vermutlich durch einen Zeitzylinder.

Informationsdirektor Leon Mellet erklärte gestern auf einer Pressekonferenz in Pretoria, obwohl sich noch niemand zu dem Anschlag bekannt habe, trage er die Handschrift des verbotenen Afrikanischen Nationalkongresses (ANC). Weiter sagte er, seit der Ausrufung des Ausnahmezustandes sei es insgesamt ruhiger geworden. Die Zahl der Zwischenfälle habe abgenommen. In den vergangenen 24 Stunden waren sieben Schwarze, davon drei durch Sicherheitskräfte, getötet worden.

Gleichzeitig wurde bekannt, daß am Freitag beim Grenzübergang Golei von Swaziland in die Provinz Natal eine junge schwarze Frau verhaftet worden ist. In ihrem Wagen wurden sowjetische Waffen gefunden, darunter mehrere AK-47-Gewehre, Munition, Handminen, einige Kilogramm Plastiksprengstoff und Zündsätze sowie ANC-Literatur. Inzwischen wurde im Zusammenhang mit diesem Fund ein weiterer Mann verhaftet.

Bei einem von dem anglikanischen Bischof Desmond Tutu geleiteten Gottesdienst unter freiem Himmel marschierten gestern rund 50 schwerbewaffnete Sicherheitsbeamte auf. Sie postierten sich mit entschärften Schusswaffen in etwa zehn Metern Entfernung von den rund 500 anwesenden Gläubigen. Zu Zwischenfällen kam es dabei nicht.

Die verhafteten Fronten zwischen Regierung und Ordnungsträgern auf Stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

stand üben auf der Veranstaltung die Jungsozialisten. Sie wandten sich gegen einen „tagespolitischen Pragmatismus“ und forderten einen sofortigen Ausstieg aus der Kernenergie.

Dafür hat sich auch Lafontaine ausgesprochen. Auf einer Kundgebung in Saarbrücken gegen die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Cattenom sagte Lafontaine vor mehr als 5000 Menschen, alle Atomkraftwerke in der Bundesrepublik sollten sofort abgeschaltet werden. Die Landtagswahl in Niedersachsen sei eine Volksabstimmung über die Kernkraft. Zum französischen Atomkraftwerk sagte Lafontaine, daß „nur ein Wahnsinniger das Risiko eingehen könne, unsere Heimat für immer unbewohnbar zu machen“. Lafontaine nannte Cattenom eine „Zentrale des Todes“. Solche Anlagen seien eine „Kriegserklärung an das Leben“.

Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende in Bonn, Volker Hauff, hat sich wiederum für einen behutsamen Ausstieg der deutschen Energiepolitik aus der Atomkraft ausgesprochen. Bevor es soweit sei, müsse die Politik kurzfristig auf Energieeinsparung, vor allem beim Strom, ausgerichtet sein. Danach gehe es um die Entwicklung und breite Anwendung neuer Energiequellen, meinte Hauff in einem Interview des Senders Freies Berlin.

Der Politiker, der eine Kommission leitet, die den Ausstieg-Weg der SPD formulieren soll, wandte sich gegen eine endgültige Verweigerung der Betriebsgenehmigungen für die fünf in Bau befindlichen Atomkraftwerke. Nach einer gründlichen neuen Sicherheitsüberprüfung müsse der Maßstab für die in Bau befindlichen Anlagen sein, daß sich der Anteil am Atomstrom zunächst nicht weiter erhöhe.

Politiker der SPD haben am Wochenende unterschiedliche Perspektiven zum Ausstieg aus der Kernenergie entwickelt. Während Kanzlerkandidat Rau auf dem Landesparteitag der saarländischen SPD in Riegelsberg sagte, nach einem Wahlsieg seiner Partei werde das Atomgesetz für einen schrittweisen Ausstieg geändert, forderte der saarländische Ministerpräsident Lafontaine auf einer Anti-Cattenom-Demonstration das sofortige Abschalten.

Vor den knapp 400 Delegierten sprach sich Rau lediglich für einen schnellstmöglichen Ausstieg aus der Kernenergie aus und bekräftigte, die SPD werde einen Einstieg in die Plutoniumwirtschaft nicht mittragen. Nach einem SPD-Wahlsieg in Niedersachsen würden im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Kritik an der Linie im SPD-Bundesvor-

Ruhe fordert mehr Kontakte mit den USA

D.G. Bonn

Mit einer Kontakt- und Informationsoffensive ihrer Politiker, Parlamentarier und Diplomaten in den Vereinigten Staaten sollte die Bundesrepublik Deutschland den sich dort ausbreitenden anti-europäischen Strömungen entgegenwirken. Das forderte der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Volker Rabe in einem WELT-Gespräch. Nur so könne es gelingen, die in Amerika aufkeimenden Frustrationen über die europäischen Bündnispartner abzubauen.

Ruhe forderte deutsch-amerikanische Kontakte auf breiter Basis. Wenn US-Außenminister George Shultz demnächst Bonn besuchen werde, sollte er auch mit Vertretern der Bundestagsfraktionen sprechen. Das sei wichtig für das gegenseitige Verständnis.

Nach Auffassung des außen- und sicherheitspolitischen Sprechers der Unionsfraktion sind die Ankündigungen Washingtons, sich nicht mehr an den SALT-2-Rahmen halten zu wollen, und auch der amerikanische Vergeßungsschlag gegen Libyen beispielhaft dafür, „daß man jetzt weniger Rücksicht aufeinander als früher nimmt“. Wenn sich die Europäer über das amerikanische Verhalten beklagen, müßten sie auch den beginnenden US-Wahlkampf für die dortigen Kongreßwahlen im Spätherbst bedenken.

Ruhe appellierte an die Amerikaner, den Europäern nicht die kalte Schulter zu zeigen, sondern auch deren Belange zu sehen. „Es wäre zu begrüßen, wenn mehr Kongreßabgeordnete zu uns kämen, um sich hier aus erster Hand zu informieren.“ Beim SALT-Abkommen müsse die politische Last im ganzen Bündnis getragen werden. „Es geht dabei um unsere Mitbestimmung, um eine wichtige Grundentscheidung der ganzen Allianz.“

Als Wegscheide der weiteren Abrüstungsverhandlungen nannte Ruhe die Stockholmer Konferenz für Vertrauensbildung und Abrüstung in Europa (KVAE). Diese Runde gerate unter Zeitdruck. Amerikaner und Europäer müßten sich gemeinsam um Fortschritte bemühen. Die Bundesregierung sollte sich bei Abstimmung der europäischen Partner nicht hinter den kleineren Mitgliedsstaaten verstecken und sich nicht zu sehr auf Kompromißpapiere konzentrieren.

Reagan will den Dialog mit dem Kreml beleben

Außenminister sollen bei Treffen den Gipfel vorbereiten

US-Präsident Reagan hat in einem Brief an Generalsekretär Gorbatschow vorgeschlagen, unverzüglich mit den Vorbereitungen für das nächste Gipfeltreffen der beiden Regierungen zu beginnen. Er empfiehlt deshalb, daß die beiden Außenminister Shultz und Schewardnadse sich frühzeitig treffen, möglicherweise in Europa, um Zeitpunkt und Tagesordnung der Gipfelbegegnung auszuhandeln, die noch in diesem Jahr in den USA stattfinden soll.

Das Weiße Haus verweigerte jede weitere Auskunft über den Inhalt des Schreibens Reagans, da es sich um eine „diplomatische Korrespondenz“ handle. Der Brief wurde in den vergangenen Wochen durch den amerikanischen Botschafter Arthur Hartman im Kreml überreicht. Die Initiative Reagans bestätigt Vermutungen, die bereits bei seiner letzten Pressekonferenz am Mittwoch angesichts einiger betont höflicher Äußerungen des Präsidenten über Gorbatschow offenbar wurden, daß Washington bemüht ist, das nach dem Genfer Gipfel abgekühlte Verhältnis zwischen beiden Regierungen wieder zu beleben.

Leitende Beamte der Administration haben in den vergangenen Tagen wiederholt besonders in Europa geäußerte Bedenken zurückgewiesen, daß sich die USA mit ihrer Ostpolitik auf einen neuen Konfrontationskurs mit Moskau befinden. Kritiker der Administration hatten die Aufkündigung des SALT-Vertrages als ein deutliches Zeichen dafür verstanden.

Inhalt des Briefes

Im Weißen Haus dagegen erinnert man daran, daß bereits vor der ersten Begegnung Reagans mit Gorbatschow das beherrschende Stichwort der amerikanischen Ostpolitik ein „neuer Realismus“ und nicht „nachschickendes Appeasement“ gewesen sei.

Die Absage an SALT 2 sei Ausdruck dieses Realismus. Sie bedeute nicht eine Absage an eine Rüstungskontrolle und die Reduzierung von Nuklearwaffen. Reagan hat in den vergangenen Tagen wiederholt sein Interesse geäußert, den SALT-Vertrag durch ein „realistisches Abrüstungsabkommen“ zu ersetzen. Dies ist wohl auch weitgehend der Inhalt seines Briefes an Gorbatschow.

Die betont zurückhaltende Reaktion des Kreml auf die jüngste SALT-Entscheidung der USA läßt vermuten, daß Moskau zur Stunde ebenfalls nicht an einem Konfrontationskurs interessiert ist. Statt der üblichen und zu erwartenden Propaganda-Kampagne gegen den Kreml den außergewöhnlichen Weg, den stellvertretenden Botschafter Sokolow und den zweiten Botschaftssekretär Schurkin in einer Pressekonferenz in Washington auf den amerikanischen Ausstieg aus dem SALT-Abkommen antworten zu lassen.

Subtile Reaktion Moskaus

Beide warten zwar, daß dies den kommenden Gipfel und die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen im allgemeinen belasten könnte, enthalten sich jedoch jeder scharfen Polemik. Stattdessen erklärten sie, daß Moskau auf die SALT-Entscheidung Washington nicht unverzüglich reagieren werde, sondern erst Gegenmaßnahmen erwäge, wenn die USA tatsächlich die im SALT-Vertrag festgelegten Limits an strategischen Nuklearwaffen überschreiten werde. „Bis dahin haben die USA noch Zeit, über die Sache nachzudenken“, sagte Sokolow. Man vermutet in Washington hinter dieser für sowjetische Verhältnisse subtilen Reaktion die Handschrift des ehemaligen sowjetischen Botschafters Dobrynin, der seit einigen Wochen im Kreml eine führende Rolle bei der Koordinierung der sowjetischen Außenpolitik spielt.

Das alles bestätigt im übrigen hier den Eindruck, daß die Sowjetunion ihr Interesse im Augenblick nicht auf die Zukunft des SALT-Abkommens, sondern auf die des ABM-Vertrages konzentriert. Das ist offensichtlich auch das Hauptanliegen der neuen Abrüstungsvorschläge, die die Sowjets in den vergangenen Wochen in Genf vorlegten. Sie bieten darin eine Reduzierung der Zahl der nuklearen strategischen Gefechtsköpfe und Bomben auf jeweils 8000 an. Das ist eine Abweichung von früheren Vorschlägen, in denen die Zahl 6000 genannt worden war. Als Gegenleistung verlangen sie eine garantierte Geltungsdauer des ABM-Vertrages, der eine Kündigungsfrist von sechs Monaten hat, auf 15 bis 20 Jahre.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Zweck des Datenschutzes

Kaum ist die unsinnige These vom Datenschutz als einem Tierschutz im Begriff, in Vergessenheit zu geraten, da wird die Öffentlichkeit mit einem ähnlich abstrusen Schlagwort konfrontiert: Der Bürger muß vor der „ungezielten“ Willkür des Datenschutzbefragten geschützt werden – Schutz vor Datenschutz tut not! So der Beitrag von Günther Bading in der WELT vom 8. Juni.

Nun mag sich jeder Bürger seine Meinung über den Datenschutz und den Datenschutzbefragten in aller

neuen Regelung ist jedenfalls das gegenwärtig geltende Gesetz maßgebend. Danach ist mit Einsicht in alle Unterlagen und Akten zu gewähren, die im Zusammenhang mit der Verarbeitung personenbezogener Daten stehen. Nicht aus „ungezielter“ Willkür fordert der BfD die Akteneinsicht, sondern weil sein gesetzlicher Auftrag, die Rechtmäßigkeit der Datenverarbeitung zu kontrollieren, es so verlangt.

3. Und ein Letztes: Der Datenschutz hat unter anderem den Bürger vor einer Beeinträchtigung seiner Persönlichkeitsrechte durch rechtswidrige Datenverarbeitung zu schützen. Meine Mitarbeiter und ich unterliegen bei ihrer Tätigkeit einer mindestens genauso strengen gesetzlichen Verpflichtung zur Wahrung der Vertraulichkeit wie die Personen, die bei den Behörden die Daten erheben, speichern oder an andere Stellen übermitteln.

Daß der Datenschutzbefragte für die Behörden bisweilen ungenutzbar ist, ist verständlich und liegt in seiner gesetzlichen Aufgabe begründet, die Datenverarbeitung der Behörden zu kontrollieren. Man sollte aber dem Bürger nicht weismachen, daß der Datenschutz ihm auch gefährlich werden könnte und er sich vor ihm schützen müsse. Man kann alle Dinge auch auf den Kopf stellen – nur sieht man dann eine verkehrte Welt.

Dr. Baumann, Der Bundesbeauftragte für den Datenschutz

Grünes Echo

„Grünes Echo“, WELT vom 6. Juni

Sehr geehrte Redaktion, Sie behaupten, die Grünen würden „Gewalt zum Mittel politischer Strategie und Taktik“ machen. Sind es denn die Grünen oder sind es nicht alle anderen Parteien im Bundestag, die das NATO-„Verteidigungskonzept“ mit atomarem Erstschlag befür-

Wort des Tages

„Viele träumen den Traum vom Chaos, aber natürlich unter Fortbestand der Zahlungsfähigkeit der öffentlichen Kassen.“

Manfred Rommel, deutscher Politiker (geboren 1928)

„Patrioten“

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor etlichen Monaten brachte die WELT ein großes Inserat, in dem eine neue politische Gruppe, „Patrioten für Deutschland“, ihr Kommen ankündigte. Nun ist das kaum faßbare geschehen: Den „Patrioten“ ist es gelungen, in wenigen Monaten sämtliche hundert Wahlkreise des Landes Niedersachsen zu erfassen und Spitzenkandidaten aufzustellen. Warum wird das Phänomen totgeschwiegen?

Mit freundlichen Grüßen Fritz Scholz, Bad Segeberg

Fremde Namen

Die Spasowski-Memoiren beweisen mit ihrem Detailreichtum über die politische Kultur innerhalb der östlichen Führungsschicht – siehe Tonbandanlage im Büro des sowjetischen Vize-Außenministers Georgi Kornienko – aufs Neue, daß es die WELT versteht, hervorragendes Exklusivmaterial über den Osten zu platzieren. Das Beispiel Kornienko aber verdeutlicht zugleich eine Kardinalschwäche der Zeitung: eine außerordentlich unpräzise Wiedergabe fremder Namen.

Als „Kornienko Georgi“ wurde der Russe im Text erwähnt; das wäre der Kritik nicht wert, wenn es nicht ein leichter Wiederholungsfall gewichtiger Mißlichkeiten gewesen wäre. Im Bericht vom 28. Mai über die Konferenz im Außenministerium der UdSSR stimmt so gut wie keiner der aufgeführten Namen: Medwedjew wird zu Medew, Jakowlew zu Jakilew, Martischuk zu Marschuk, und der sattem bekannte Anstolij Dobrynin findet sich im Zeit seiner Karriere als Andrej Dobrynin in den Spalten der WELT wieder. Dobrynin hat zu Beginn der Nkon-Administration zwar an Außenminister Rogers vorbei mit Kissinger verhandelt, das sollte aber kein Grund für die WELT gewesen sein, in ihrer Serie über die „Challenger“-Kommission Rogers zwei Tage lang als Rodgers zu führen.

Hans-Friedrich Schwimmer, Student der Geschichte, Universität Bonn

Zu bedauern

Gemeiner wartet jetzt vier Einheiten in Nicaragua; WELT vom 12. Juni

Zunächst ist festzuhalten, daß die sogenannten Aufbaubefürworter in Nicaragua nichts mit den aus der Bundesrepublik entsandten Entwicklungshelfern zu tun haben.

Die von einem Nicaragua-Büro in Wuppertal in einer bestimmten Zahl von Zeit zu Zeit entsandten „Aufbaubefürworter“ arbeiten also in einem Bürgerkriegsgebiet, in dem auch geschossen wird. Unter diesen „Aufbaubefürwortern“ sollen auch Wehrdienstverweigerer sein. Vergessen sollte man auch nicht, daß Deutsche in Managua die deutsche Botschaft besetzen. Hoffentlich hat man nicht vergessen, daß dies in der Bundesrepublik als Freiheitsberaubung und Hausfriedensbruch gilt.

Zu bedauern ist, daß verschiedene Jugendverbände zum Teil diese „Aufbaubefürworter“ stellen.

Zu fragen ist schließlich, ob das Vermittlungsbüro in Wuppertal nicht geschlossen werden müßte.

Dr. Karl-Rudolf Jacobi, Mari

10 hoch 23

Leserbrief: Schüssel „M“; WELT vom 18. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren, beim Abdruck meines Leserbriefes ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Der Schlüssel „M“ bot natürlich nicht 1023 Verschüsselungsmöglichkeiten, sondern zehn hoch dreißig. Damit war der Code für damalige Verhältnisse unaußersprechbar.

Mit freundlichen Grüßen Victor Hölterling, Ludwigsburg

Personen

GEBURTSTAG

Der emeritierte Professor für Mathematik des Mathematischen Instituts der Universität Heidelberg, Professor Dr. Hans Maass, feiert am 17. Juni seinen 75. Geburtstag. Er studierte Mathematik, Astronomie und Physik und war zunächst als Statiker in der Flugzeugindustrie tätig. Im Juni 1939 trat er eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Mathematischen Institut der Universität Heidelberg an, wo er sich auch 1940 habilitierte. Als das wissenschaftliche Hauptwerk von Hans Maass ist seine bahnbrechende Begründung der Theorie der nicht-analytischen Modulformen zu betrachten, die unmittelbar nach dem Kriegsende entstanden ist.

EHRUNGEN

Den Ida-Dehmel-Literaturpreis der Gedok erhält 1986 die Schriftstellerin Eva Zeller. Damit wird ihre Autobiographie „Solange ich denken kann“ gewürdigt, in der die Au-



Eva Zeller

torin „freimütig die Ideale ihrer Jugend im Dritten Reich bis zum langsame Bewußtwerden von Verführung und Unrecht“ schildert. Der Ida-Dehmel-Preis wird von der „Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde“ für literarische Leistungen von Frauen im deutschen Sprachraum vergeben. Den Förderpreis erhält in diesem Jahr Zsuzsanna Gabse.

Professor Dr. Wolfgang Strahm, Geschäftsführender Direktor des Medizinischen Zentrums für Augenheilkunde an der Universität Marburg und Vizepräsident des Internationalen Ophthalmologenkongresses in Rom dem amerikanischen Augenheilkunde Professor Dr. Maumenee aus Baltimore die goldene Duke-Elder-Medaille überreicht. Die internationale Auszeichnung wird alle vier Jahre an den Augenarzt verliehen, der weltweit am meisten zur Entwicklung und Förderung der Ophthalmologie beigetragen hat.

rung der Ophthalmologie beigetragen hat.

Das Pharma-Unternehmen Boehringer, Mannheim, hat einen mit 20 00

Kassel (VWD) – Das Bundessozialgericht in Kassel hat in einem Modellprozess grundsätzlich entschieden, daß die Arbeitnehmer auch für Körperverletzungen durch mehrere geringfügigere kleinere Arbeitsunfälle Rente aus der gesetzlichen Unfallversicherung beanspruchen können, wenn die Erwerbsminderung zusammen gerechnet mindestens 20 Prozent beträgt. Außerdem muß durch jeden Arbeitsunfall eine Erwerbsminderung von mindestens zehn Prozent entstanden sein.

BRITISH GAS

Privatisierung mit Schulden?

fu. London
Die Staatsgesellschaft British Gas, die mit größter Wahrscheinlichkeit Ende November privatisiert wird, soll zum Zeitpunkt ihres Börsenverkaufs mit einem erheblichen Verschuldungsposten in ihrer Bilanz belastet werden. Damit soll British Gas daran gehindert werden, nach der Privatisierung mit einem zu großen Wettbewerbsvorteil die britische Öl- und Gaswirtschaft zu dominieren.

Wie die Londoner Zeitung "Financial Times" erfahren haben will, wird British Gas mit einer Verschuldung in Höhe von immerhin 2,5 Mrd. Pfund (knapp 8,4 Mrd. DM) belastet. Gegenwärtig hat die Staatsgesellschaft keine Netto-Verbindlichkeiten, während

Anzeige

DekaDespa-Info Nr. 16

Wenn Sie unsicher sind, wohin die Zinsen gehen: in Kurzläufers anlegen - mit DekaResor®.

Denn Kurzläufer erhöhen die Kurssicherheit und verfestigen die Anteilpreisentwicklung.

Mehr über den Sparkassen-Rentenfonds DekaResor erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse.

Deka®

die anderen Ölgesellschaften zum Teil erhebliche Verschuldungsposten in ihren Bilanzen ausweisen. Mit der geplanten Schuldenlast wird sich der Aktienwert von British Gas bei der Börsenführung von 7 bis 8 Mrd. Pfund auf rund fünf Mrd. Pfund verringern. Nach Ansicht der britischen Öl- und Gaswirtschaft wird die Bedienung der Schulden für British Gas keine zu große Belastung darstellen, nachdem das Unternehmen in den vergangenen Jahren hervorragende Gewinne erwirtschaftet hat.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT / Verschärfung des Handelskonfliktes soll vermieden werden

Außenminister beraten über Vergeltungsschritte

WILHELMHADLER, Brüssel
Der jüngste Handelskonflikt mit den USA beschäftigt heute erneut die Außenminister der EG. Zwei Wochen vor Ablauf der Frist, die Washington der Gemeinschaft für Kompensationen zum Ausgleich der durch den spanischen EG-Beitritt befristeten Handelsnachteile gesetzt hat, müssen sich die Europäer über ihr weiteres Vorgehen klar werden. Konkret heißt dies, ob auch die EG neue Retorsionsmaßnahmen beschließen oder mit aller Kraft eine weitere Eskalation des Konflikts verhindern soll.

Endgültige Beschlüsse sind von dem Meinungsaustausch noch nicht zu erwarten, zumal der amerikanische Landwirtschaftsminister Richard Lyng seine EG-Kollegen für den 23. Juni zu einem gemeinsamen "Arbeitssitz" in Luxemburg eingeladen hat. Die Chancen für einen vorläufigen Kurs der Gemeinschaft stehen jedoch gut. Lediglich Frankreich bemüht sich um möglichst energische Reaktionen der EG.

Die Außenminister haben bereits bei einem informellen Treffen in holländischen Heemskerk den dringen-

den Wunsch nach einer Verbesserung der transatlantischen Beziehungen zum Ausdruck gebracht. Eine Verschärfung des bislang noch punktuellen Konflikts über die Agrarprobleme würde diesem Anliegen kaum dienen.

Auf der anderen Seite kann die EG einseitige handelspolitische Restriktionen nicht einfach hinnehmen. Die von Washington verhängten und angekündigten Maßnahmen stehen nach ihrer Rechtsauffassung nicht nur im Gegensatz zu den Bestimmungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT), sie können auch wegen ihrer Präzedenzwirkung der gemeinsamen Agrarpolitik für den Zusammenhalt der EG nicht ohne angemessene Antwort bleiben.

Auf die ersten handelspolitischen Maßnahmen Washingtons gegen die EG hat diese eine eher als Drohung zu verstehende Erwiderung parat: Die Außenminister werden heute für eine Reihe von amerikanischen Agrarprodukten formell eine (nachträgliche) Importkontrolle beschließen. Seit dem 19. Mai gehen nämlich für Einfuhren von Bier, Fruchtsäften,

Schokolade und Bonbons aus der EG Höchstmengen im Umfang von etwa 120 Prozent der bisherigen Importe. Für Weißwein wurde die Begrenzung sogar auf 140 Prozent der Einfuhren von 1985 festgelegt.

Frankreich hatte schon auf diesen Schritt mit einer deutlichen Antwort reagieren wollen. Da es um eine handelspolitische Entscheidung der EG ging, hätten die Partner Paris sogar überstimmen können. Dem Wunsch der Franzosen, die Vergeltungsmaßnahmen nochmals auf die Tagesordnung des Außenministerrates zu setzen, mochte jedoch vor allem im Hinblick auf die zum 1. Juli angekündigten zusätzlichen US-Maßnahmen niemand widersprechen. Diese würden die EG-Ausfuhren nämlich tatsächlich treffen.

So hat Washington beschlossen, Zollerhöhungen für Wurst und Schinken, mehrere Käsesorten, Obst und Gemüse sowie alkoholische Getränke vorzunehmen. Die EG-Kommission hat eine Gegenliste von Erzeugnissen aufgestellt, die unter anderem die für die USA besonders

"sensiblen" Futtermittel, Sojaschrot und Maiskleber enthält.

Vermutlich wird diese handelspolitische Waffe jedoch zunächst im Schrank bleiben. Die Bundesrepublik und andere EG-Partner haben noch immer die Hoffnung, die Amerikaner von den Importbeschränkungen abzuhalten. Sie wollen den USA zunächst die Einrichtung eines Gatt-Schiedsgerichts vorschlagen. Ob dies Washington genügt, ist allerdings zweifelhaft.

Die EG meint, Kompensationen für etwaige aus der Erweiterung der EG resultierende Handelsnachteile könnten nur global ausgehandelt, also unter Berücksichtigung von Vor- und Nachteilen bemessen werden. Sie weist darauf, daß der Beitritt Spaniens und Portugals den Partnern überwiegend Vorteile bringe, weil er die überischen Länder zur Übernahme des niedrigeren Einfuhrschutzes der EG verpflichte. Dieses freilich ist ein schwacher Trost für die amerikanischen Agrarimporteure. Sie fürchten (was von der EG bestritten wird) einen erheblich erschwerten Marktzugang für ihre Erzeugnisse.

CLAUDIUS PETERS / Nur die Tochter in USA erwirtschaftet noch einen Verlust

Wieder in die Gewinnzone zurückgekehrt

JB. Hamburg
Die Claudius Peters AG (CP), Hamburg, die ein internationales Anlagenbauunternehmen betreibt, ist im Berichtsjahr 1985 wieder in die Gewinnzone zurückgekehrt. Nach Angaben der Vorstandsmitglieder Jürgen Heilenkötter (Vorsitzender) und Helmut Hadrys haben Kosteneinsparungen, höhere Auftragsbeurteilungen sowie die Auflösung nicht mehr benötigter Rückstellungen für Altanträge zu einem positiven Ergebnis geführt. Auch die Tochtergesellschaft Claudius Peters-Este GmbH aus. Diese bilanzielle Transaktion hat CP aus steuerlichen Gründen vorgenommen, um noch vorhandene, steuerlich wirksame Verlustvorträge zu nutzen.

Den Geschäftsverlauf bei CP bewertet Heilenkötter im Rahmen der schwierigen Lage des Anlagenbaus als "nicht schlecht". Der Auftragszuwachs in der Gruppe stieg um knapp 30 Prozent auf 194 Mill. DM. Der Umsatz ging zwar abrechnungsbedingt um fast ein Viertel zurück, die Gesamtleistung blieb mit 174 Mill. DM jedoch nahezu unverändert.

Grundkapital von 26 Mill. DM wird zu 100 Prozent von der Babcock International, London, gehalten.

Der Jahresüberschuss in der AG beträgt 8,6 Mill. DM. Hierin wirken sich außerordentliche Erträge durch die Veräußerung von Anlagegütern an die Tochtergesellschaft Claudius Peters-Este GmbH aus. Diese bilanzielle Transaktion hat CP aus steuerlichen Gründen vorgenommen, um noch vorhandene, steuerlich wirksame Verlustvorträge zu nutzen.

In der ersten Hälfte dieses Jahres ist der Auftragszuwachs planmäßig gestiegen. Heilenkötter wagt dennoch keine Prognose für das ganze Jahr. Unsicherheiten bereitet vor allem die Lage in der UdSSR nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl. CP befindet sich nach eigenen Angaben mit den Russen in Verhandlungen über neuwertige Aufträge.

Angesichts des völlig ruinierten Marktes für Zementanlagen, die früher bei CP das Schwerkriegsgewicht ausmachten, und den Problemen in der Ölverarbeitung hat CP das Angebot auf Gips- und allgemeine Energieanlagen verlagert. Sehr erfolgreich operiert CP nach Hadrys Worten auch im neuen Bereich Baustoffe. Anlagen etwa für Betonsteine, Trockenmörtel oder Fließbeton machen am Auftragsbestand von mehr als 100 Mill. DM fast 60 Prozent aus.

In der ersten Hälfte dieses Jahres ist der Auftragszuwachs planmäßig gestiegen. Heilenkötter wagt dennoch keine Prognose für das ganze Jahr. Unsicherheiten bereitet vor allem die Lage in der UdSSR nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl. CP befindet sich nach eigenen Angaben mit den Russen in Verhandlungen über neuwertige Aufträge.

SEL und HP wollen kooperieren

nl. Stuttgart

Die Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, und die Hewlett-Packard GmbH (HP), Böblingen, wollen bei der Integration von Computer- und Nebensystemen künftig zusammenarbeiten. Die beiden Unternehmen streben, wie sie in einer gemeinsamen Erklärung mitgeteilt haben, den Abschluß eines sogenannten "Interface"- (Schnittstellen-) und Supportabkommens an, in dem sie sich zu gegenseitiger Unterstützung bei integrierten Installationen verpflichten.

Derzeit werde in gemeinsamen Tests das Zusammenspiel des SEL-Kommunikationssystems 12 B mit der Rechnerfamilie HP 3000 erprobt. Abschließende Ergebnisse erwarte man für den Herbst. Beide Unternehmen betonen, für ähnliche Vereinbarungen mit anderen Herstellern offen zu sein.

SÜDWEST-LANDESBANK / Gesprächsrunde bei Späth

Neue Probleme für Fusion

nl. Stuttgart
Nachdem die geplante Gründung einer großen öffentlich-rechtlichen Landesbank in Baden-Württemberg schon gescheitert zu sein schien, haben sich neue Schwierigkeiten aufgetan. Diese zu beseitigen, würde für Ministerpräsident Lothar Späth offenbar so dringlich, daß er die Beteiligten für das Wochenende zu einer vertraulichen Gesprächsrunde in das Stuttgarter Staatsministerium rief.

In einer am Sonntag herausgegebenen Verlautbarung des Staatsministeriums hieß es dann pauschal, daß die Beteiligten einvernehmlich die Notwendigkeit einer Viererlösung in der Bankenfusion bekräftigt sowie Übereinstimmung in zahlreichen bislang noch offenen Fragen erzielt hätten. Einzelheiten hierzu wurden nicht bekannt. Weiter heißt es dann in der Kommunikation, die Gesprächsteilnehmer hätten vereinbart, die restliche Klärung zur Umsetzung der Viererlösung alsbald herbeizuführen.

Die "Stuttgarter Zeitung" hatte in ihrer Samstag-Ausgabe über einen ihr offenbar zugespielten, an den Mi-

nisterpräsidenten sowie an den Innen- und den Finanzminister gerichteten Brief vom 14. Mai berichtet, in dem der Verwaltungsratsvorsitzende und der Vorstandsvorsitzende der Landesgroßbank Stuttgart (LG), der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel und Walther Zügel, für die Beteiligung ihres Instituts an der Fusion neue Bedingungen forderten.

Die LG, die nach der von Späth angepeilten "Viererlösung" zusammen mit den beiden kommunalen Landesbanken in Stuttgart (Würola) und Mannheim (Bakola) sowie der Landesbank in Karlsruhe zur großen Landesbank verschmelzen werden soll, verlangt, daß dem neuen Institut praktischer der gesamte Teil staatlicher Fördermaßnahmen übertragen werden müsse. Die nach bisheriger Absprache aus Wettbewerbsneutralitätsgründen in eine neu zu schaffende öffentlich-rechtliche Anstalt einzubringende Gewerbesteuer solle, so die LG, als Tochter der neuen Bank fungieren. Auch sollten die Kapitalbeteiligungen des Landes übernommen werden.

RENTENMARKT / Wahl sorgte für Besserung

Unsicherheit nicht gewichen

Für den Rentenmarkt galt zuletzt das, was für die Aktienbörse. Meinungskäufe von Marktteilnehmern, die auf einen Wahlsieg Albrechts setzten, sorgten für Kurssteigerungen. Wegen der kurzfristig spekulativen Ausrichtung der Dispositionen professioneller Händler konnte jedoch von einer wirklichen Zinsen-

kungstendenz nicht die Rede sein, und es herrschte Unsicherheit. Da für Pfandbriefe und Kommunalobligationen Renditen unter 6 Prozent für fünfjährige und unter 7 Prozent für zehnjährige Titel kaum akzeptiert werden, sind die Urteile über die Chancen einer weiteren Zinsenlenkung zurückhaltend. (cd.)

Emissionsarten	13.6.86	6.6.86	30.12.85	28.12.85	30.12.85
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,53	5,56	5,91	6,08	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,91	6,01	6,24	6,72	7,72
Sonderanleihen von Sonderinstituten	5,60	5,62	5,89	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,30	6,31	6,31	6,94	8,28
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,72	5,73	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,35	5,37	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,34	6,37	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,71	5,72	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	5,56	6,59	6,82	7,20	8,08

Walter Marcus

* 6. April 1900 † 11. Juni 1986

In Liebe und Dankbarkeit

Käthe Marcus geb. Ohrt
Inge Hurd geb. Marcus
und Familie
Heldt Fenzelsch geb. Marcus
und Familie
Jens Marcus und Familie

2000 Hamburg 70
Kielmannseggstraße 83

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 11. Juni 1986 mein Vater und langjähriger Seniorpartner, der Papier-Kaufmann

Walter Marcus

im Alter von 86 Jahren.

Von 1919 bis 1978 hat er die Entwicklung der Firma durch weitsichtige Entscheidungen, Fairness und kluge Menschenführung geprägt und dadurch auch den weiteren Ausbau unserer Marktinteressen beeinflusst.

Seine Verantwortung für seinen Berufsstand, sein Einsatz für Gerechtigkeit haben ihn in viele Ehrenämter geführt.

Sein Wirken wird mir Vorbild bleiben.

Jens Marcus
in Firma Gustav Marcus GmbH
Paul Hildebrandt GmbH
Norderstedt - Bremen

2000 Norderstedt, Gutenbergring 29

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.

Dr. jur. Jürgen Frenzel

Staatsrat a. D.
* 21. April 1922 † 11. Juni 1986

Unser liebevoller und fürsorglicher Lebensgefährte und Vater verließ uns unerwartet nach kurzer Krankheit.
Wir vermissen ihn sehr.

Im Namen der Familie
Ulrike Frenzel geb. Rückert
Dr. Klaus-Werner und Christian Frenzel

Hamburg 52
Ostermeyerstraße 7

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 24. Juni 1986, um 10 Uhr in der St.-Michaelis-Kirche. Die Beisetzung findet anschließend im engsten Familienkreis statt.
Anstatt gesegneter Kränze und Blumenspenden bitten wir um eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Konto-Nr. Hamburger Sparkasse 1280 / 196 773, BLZ 200 505 50.

Am 11. Juni 1986 verstarb im Alter von 64 Jahren

Dr. Jürgen Frenzel

Staatsrat a. D.

Jürgen Frenzel hat sich in jahrzehntelangem Einsatz bleibende Verdienste um Hamburg erworben: Von 1964 bis 1968 als Polizeipräsident, danach bis 1984 als Staatsrat in verschiedenen Behörden. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst übernahm er die Aufgabe des Sportbeauftragten des Senats. In seiner vielseitigen Amtstätigkeit und hohen Verantwortung prägte Jürgen Frenzel viele Bereiche des Hamburger Lebens. Sein begeisterter Einsatz für den Sport wird vielen Bürgern unvergessen bleiben. Seine Menschlichkeit und seine Verlässlichkeit waren uns ein Beispiel.
Hamburg wird sich dankbar an ihn erinnern.

Der Präsident des Senats

Dr. Klaus von Dohnanyi
Erster Bürgermeister

Nach einem reichen, wechselvollen, dankbar gelebten Leben starb heute mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Axel Reinhold Seeborg

geb. 15. 6. 1904 in Dorpat
gest. 12. 6. 1986 in Kellinghusen

Marie-Luise Seeborg geb. Stach v. Goltzheim
Ilse Deike geb. Seeborg
mit Dorette, Martin und Daniel
Harald Seeborg und Frau Barbara geb. Urban
mit Axel, Konrad und Franziska
Otto Seeborg mit Frau Tamara geb. Dutz
mit Bettina, Ulrich und Jonas
Peter Pretschner und Frau Sabine geb. Seeborg
mit Katharina, Alexander und Julia
Doris Oberländer geb. Seeborg
Margarete Möller geb. Stach v. Goltzheim
mit Kindern

Kellinghusen, den 12. Juni 1986

Die Trauerfeier findet am Sonntag, 21. Juni, um 11 Uhr in der St.-Cyrillus-Kirche in Kellinghusen statt. Wir bitten darum, von Kränzen abzuheben und statt dessen eine Spende auf das Konto des Vereins für Gemeindepflege Kellinghusen zu überweisen. (Sparkasse Kellinghusen Kto. 24 929, BLZ 2 225 12.)

**Wir sorgen für die Gräber.
Wir betreuen die Angehörigen.
Wir arbeiten für Versöhnung
und Frieden.**

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Werner-Hilpert-Str. 2, 350 Kassel - Post giro Kontonummer 4300-603 Frankfurt/Main, BLZ 500 100 60

Der Tod kam als Erbsen.
Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter und gute Oma für immer von uns gegangen.

Lena Koch

geb. Hagen

* 22. März 1913 † 11. Juni 1986

In Liebe und Dankbarkeit

trauern um sie

Holger Koch und Ehefrau Marianne

geb. Hehlhoff

Ingrid Ellsworth geb. Koch

Richard O. Ellsworth

Dietrich Ellsworth

und alle, die sie lieb hatten

2000 Hamburg 73, Meisendorfer Weg 22

Wir nehmen Abschied am Mittwoch, dem 18. Juni 1986, um 12 Uhr in der Kapelle des Friedhofs Hamburg-Bergstedt, Volkedorfer Damm 261.

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder
fernschriftlich durchgegeben werden.

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47 - 43 80,
oder - 42 30
Berlin (0 30) 25 91-29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01-5 18 u. 5 24
Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

Die BAG Hilfe für Behinderte ist die Dachorganisation von 37 Behinderten-Selbsthilfeverbänden mit über 300.000 Mitgliedern. Sie vertritt die Interessen aller behinderten Menschen und arbeitet seit 15 Jahren parteipolitisch, konfessionell und regierungspolitisch unabhängig.

Unser Leitmotiv:

Hilfe durch Selbsthilfe

Unser Ziel:

**Ein gleichberechtigtes Leben
behinderter Menschen
in unserer Gesellschaft.**

Informationsmaterial erhalten Sie kostenlos:

BAG Bundesarbeitsgemeinschaft
Hilfe für Behinderte
Kirchfeldstr. 149, 4000 Düsseldorf
Telefon: (0211) 340085

KIENBAUM / Rege Nachfrage im Beratungsgeschäft

Erfolge mit Zeitmanagern

J. GEELHOFF, Düsseldorf
Steigende Nachfrage registriert die Unternehmensberatungsgruppe Kienbaum & Partner GmbH, Gumbach, auf allen ihren traditionellen Tätigkeitsfeldern. Mit 348 (340) Festangestellten hat diese internationale Beratungsgruppe ihren konsolidierten Gesamtumsatz 1985 bei 6,7 (6,5) Prozent auf 67 (65) Mill. DM gesteigert. Der auslandsbezogene Umsatz nebst Entwicklungs- und Consulting war daran mit 40 Prozent beteiligt.

Gründer Gerhard Kienbaum und Sohn Jochen, der Anfang 1986 den Vorsitz in der GmbH-Geschäftsführung übernahm, konstatiert in der Personalberatung (knapp ein Viertel des Gruppenumsatzes) zunehmenden Kundenbedarf an Spitzenkräften mit Schwerpunkt bei Geschäftsführern und Vorstandsmitgliedern, die erfolgreiche Führungserfahrung mitbringen. Ein enorm gestiegen und kaum zu befriedigender Bedarf an der Nachfrage nach qualifizierten Techniken, wo einige Marktsegmente besonders im High-Tech-Bereich „buchstäblich leerer“ seien.

Einen deutlich wachsenden Markt sieht die mit Schwerpunkt ihres Geschäftsfeldes traditionell in der Mittelständler-Beratung wurzelnde Gruppe auch auf dem von ihr entwickelten Angebotsspektrum der Projekt- und Zeitmanagements für Kundenfirmen, deren eigene Management-Kapazitäten für bestimmte Aufgaben (von Krisenmanagement über Projektentwicklung bis zur Sicherung der Führungskontinuität in Familienbetrieben) nicht ausreichen. Für solche über das klassische Beratungsgeschäft hinausreichenden Aufgaben hat die Firma mittlerweile 24 ehemalige Manager auf der eigenen Gehaltsliste und neben dieser „Kerntruppe“ einen weiteren Kreis von „Jung-Senioren“ zur Hand, die ihre Berufserfahrung in Führungspositionen gleichfalls nur noch mit befristeten Aufgaben nutzen wollen.

Ideal wäre es für Senior Kienbaum, wenn sich diese „Feuerwehrtruppe“ für zeitweilige Führungsvakanzen mit einem Kapitalfonds verbinden ließe. Denn immerhin kennt er aus seiner Klientel zahlreiche Fälle, unter denen der Bedarf an neuem Risikokapital (gerade auch für Umstrukturierungen), den er bereits auf 110 Mill. DM beziffert. Da öffnen sich auch Möglichkeiten, das Kienbaums Zeitmanagement mit eigenem Kapitaleinsatz zum Geschäftsfaktor beim Kunden werden.

Dr. Heribert Schmidt-Dorrenbach, Direktor, Leiter des Bereichs Personalmanagement der Henkel KGaA, Düsseldorf, feiert heute seinen 60. Geburtstag.
Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.
Dr. Manfred Frecht, Vorstandssprecher der Baden-Württembergischen Bank AG (BW-Bank), Stuttgart, wurde zum neuen Vorstandsvorsitzenden des Bankverbundes Baden-Württemberg e. V., Stuttgart, gewählt. Er löst damit den bisherigen Vorsitzenden Dr. Nikolaus Kunkel, Direktor der Deutsche Bank AG, Stuttgart, ab, der in den Ruhestand tritt.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

VOLKSWAGEN-FORD / Schwieriger Automarkt in Südamerika bringt Konkurrenten näher

Kooperation soll Probleme lösen

dpa/VWD, Wolfsburg
Die angestrebte Kooperation zwischen der Volkswagen AG, Wolfsburg, und dem US-Hersteller Ford, Dearborn/Michigan, auf den schwierigen Märkten Brasilien und Argentinien könnte nach Vermutungen aus der internationalen Autoindustrie in der Größenordnung durchaus mit Engagements japanischer Hersteller auf dem US-Markt vergleichbar sein. Hintergrund dieser Kontakte (WELT vom 14. 6.) sind offensichtlich die in beiden südamerikanischen Ländern seit langem bestehenden angespannten innerwirtschaftlichen Verhältnisse, die für Ford nicht viel anders sein dürfte, zwingt beide Unternehmen zu einer soliden strukturellen Änderung. Immerhin ist VW do Brasil die mit Abstand größte Automobilfabrik in Südamerika mit inzwischen über 30-jähriger Tradition. Der VW-Marktanteil beträgt gegenwärtig knapp 40 Prozent. Das Ende der 70er Jahre vom US-Hersteller Chrysler übernommene Lkw-Geschäft (Dodge) mit heute eigenen VW-Trucks hat sich gut entwickelt. In den ersten vier Monaten dieses Jahres wurden hiervon 5000 Stück verkauft. Das ist mehr als das Doppelte der vergleichbaren Vorjahreszeit. Im Vordergrund stehen jedoch leichte VW-Nutzfahrzeuge im Umfang von 18 000 (plus 34,5 Prozent) und vor allem der Pkw-Bereich mit 87 000 Einheiten (plus 31,3 Prozent).

Ford-Brasilien ist mit 22,5 Prozent Marktanteil drittgroßer Pkw-Anbieter hinter General Motors (28 Prozent). Außerdem ist noch Fiat im Markt mit etwa elf Prozent. Der gesamte Pkw-Markt in Brasilien hat ein Volumen von etwa 600 000 Einheiten im Jahr (1985). Im ersten Quartal 1988 wurden rund 166 000 Stück abgesetzt. Demgegenüber liegt das jährliche Marktvolumen in Argentinien im Pkw-Bereich zur Zeit bei knapp 125 000 Stück (1985). VW hat sich erst Ende der 70er Jahre und damit relativ spät durch die Übernahme der Chrysler-Aktivitäten in Argentinien engagiert und an dieser Investition aufgrund der labilen wirtschaftlichen Lage des Landes wenig Freude gehabt. Mit einer Jahresproduktion bei VW Argentinien von etwa 20 000 Fahrzeugen wird ein Marktanteil von über 16 Prozent erreicht. Ford bringt es in Argentinien beim Pkw auf etwa 15 Prozent des Marktes. Andere namhafte Hersteller sind hier noch Renault (Marktführer), Fiat sowie Peugeot/Citroën. Weder in Brasilien noch in Argentinien spielen japanische Autos eine Rolle. In beiden Ländern sind die Importzölle extrem hoch.

Durch eine Kooperation zwischen VW und Ford könnten vermutlich einige Probleme, die beide in diesen Ländern gleichermaßen haben, besser gemeistert werden. Im übrigen ist diese Absicht als ein weiterer Schritt zu sehen, Schwachstellen im VW-Konzern zu beseitigen. Als ähnliche Maßnahme muß der bereits unterzeichnete Vertrag zur Übernahme der VW-Mehrheitsbeteiligung am Büromaschinenhersteller TA Triumph-Adler (Nürnberg) durch die italienische Olivetti gesehen werden.

Frankfurt (VWD) - Eine von 3 auf 3,50 DM erhöhte Dividende schlägt die Co op AG, Frankfurt, der HV am 23. Juli für das Geschäftsjahr 1985 vor. Gewinnberechtigt sind 375 Mill. DM Grundkapital. Die freien Co op-Aktionäre haben ihr Bezugsrecht auf 3,75 Mill. DM aus der kürzlichen Kapitalerhöhung um 35 Mill. DM auf 410 Mill. DM voll genutzt. 30 Mill. DM wurden von der niederländischen Amro-Bank übernommen.

Zürich holt
Stuttgart (dpa/VWD) - Die Verwaltung des Bauunternehmens Ed. Züblin AG, Stuttgart, schlägt der HV am 25. Juli vor, für das Geschäftsjahr 1985 eine unveränderte Dividende von acht Prozent zu verteilen. Das Aktienkapital von 25 Mill. DM wird zu 43 Prozent von der Lenz Vermögensverwaltungsgesellschaft, Stuttgart, und zu 31 Prozent von der Schweizerischen AG für Baunternehmung gehalten.

Rawe-Rheda am Ende
Güterlosh (VWD) - Über das Vermögen der zur Stuttgarter Becker-Gruppe gehörenden Rawe-Rheda Bekleidungs GmbH (170 Beschäftigte) und der Wappen-Kleidung GmbH (30 Beschäftigte), Rheda-Wiedenbrunn, ist das Anschlusskonkursverfahren eröffnet worden. Ein Vergleichsantrag kam nicht zum Tragen.

Höhere Barabfindung
Düsseldorf (VWD) - Im Verfahren der Deutschen Schuldvermittlung für Wertpapierbesitzer e. V., Düsseldorf, gegen die zum Immobilienkonzern Rührer, Köln, zählende Langenbrunn AG, Essen, hat das Landgericht Dortmund durch Entscheidung vom 23. Mai 1986 die Barabfindung für die Aktionäre von 1000 auf 3250 Prozent des Nominalwertes der Stamm- und Vorzugsaktien heraufgesetzt. Die Abfindung ist ab 22. Juli 1977 mit jährlich fünf Prozent zu verzinzen. Die Entscheidung ist noch nicht rechtskräftig.

Aufwärts bei Kalkhoff
Cloppenburg (dos) - Die Neue Kalkhoff-Werke GmbH, Nachfolgegesellschaft der Ende 1985 in Konkurs gegangenen Fahrradfabrik in Cloppenburg befindet sich auf einem guten Weg. Seit der Wiederaufnahme der Fertigung im Januar ist die Beschäftigtenzahl von 300 auf inzwischen 420 Mitarbeiter gestiegen. Die tägliche Fahrradproduktion erreicht 2500 Stück, ein Drittel davon geht in den Export.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

Der Zugang zu den Datenbanken der Welt mit ihrem unerschöpflichen Wissenspotential spielt eine dominierende Rolle im Wettbewerb der Industrieländer. Anhand vieler Beispiele-Recherchen lernt der Manager oder Wissenschaftler aus diesem Buch, Online Datenbanken kostengünstig für seine Zwecke zu nutzen.

Das Ziel der „Industriebelehre“ von Kilger besteht in erster Linie darin, den in Industriebetrieblernen tätigen Betriebswirten, Ingenieuren, Informatikern usw. eine systematische und zugleich in sich geschlossene Gesamtdarstellung der betriebswirtschaftlich relevanten Tatbestände und Probleme industrieller Betriebe vorzulegen. Das Werk vermittelt eine theoretisch fundierte Darstellung der Grundlagen und Grundbegriffe der Industriebelehre und gibt einen Gesamtüberblick über Planung und Kontrolle als Führungsinstrumente industrieller Betriebe.

Steffen Schubert: Online Datenbanken. Syber-Verlag, Düsseldorf 1986, 298 S., 48 Mark.

KÄSSBOHRER / Nutzfahrzeuge noch nicht befriedigend

Omnibusse auf Gewinnkurs

Stuttgart
In erster Linie waren es die Omnibusse, die bei der Karl Kässbohrer Fahrzeugwerke GmbH, Ulm, zu der Verbesserung des Ergebnisses im Geschäftsjahr 1985 beitrugen. Der Jahresüberschuss erhöhte sich nach Angaben der Verwaltung im vergangenen Jahr auf 7,9 (3) Mill. DM. Er sei, wie weiter erläutert wird, nicht durch außerordentliche Erträge beeinflusst, sondern stelle das echte operative Ergebnis dar. Das starke Gewicht der Busse bei der Ergebnisentwicklung ist um so bemerkenswerter, als ja Serien-Neuanläufe von Linien- und Gelenkbusse sowie Reiseomnibusse für die USA und Australien Mehraufwendungen verursacht haben.

Was den Nutzfahrzeugbereich betrifft, hätten sich zwar Ergebnisverbesserungen ergeben, doch sei aufgrund der schlechten Marktsituation noch kein befriedigendes Resultat erzielt worden. Im Ersatzteil- und Reparaturgeschäft hätten sich ebenfalls noch keine nennenswerten Umsatz- und Ergebnissteigerungen ergeben. Es werden vom Gewinn 4 Mill. DM

den Rücklagen zugeführt und 2,5 Mill. DM auf das 100 Mill. DM betragende Stammkapital ausgeschüttet.

Der Umsatz war im Berichtsjahr 1985 um 17 Prozent auf 1,03 Mrd. DM angestiegen und hatte damit erstmals die Milliarden-Schwelle überschritten. Der Exportanteil nahm von 52,8 Prozent auf 48 Prozent ab. In der Bundesrepublik rangiert Kässbohrer bei Omnibussen über 9 Tonnen Gesamtgewicht mit einem Marktanteil von 23,9 Prozent an zweiter Stelle hinter Daimler-Benz (46,4 Prozent). Im Nutzfahrzeugsektor liegt das Unternehmen als großer Anhänger-Hersteller über alle Typen hinweg mit 15,2 Prozent Marktanteil in der Bundesrepublik klar an erster Stelle.

Investiert wurden 13,2 Mill. DM bei Abschreibungen in gleicher Größenordnung. Um 148 Prozent auf 22 Mill. DM verbesserte hat sich der Cash-Flow. Die Eigenkapitalquote nahm auf 26,3 (24,2) Prozent zu. Zur Entwicklung im laufenden Jahr heißt es, die ersten Monate zeigten eine Fortsetzung des positiven Trends. Man rechne für das ganze Jahr mit einem weiter verbesserten Ergebnis.

LECLERC / Lebensmittel-Imperium dehnt sich aus

„Sprung über den Rhein“

Hu. Bonn
Edouard Leclerc, Chef eines Lebensmittel-Imperiums aus Frankreich, setzt an zum „Sprung über den Rhein“. Von der Bonner Godesburg, hoch über dem Fluß, verkündete er am Wochenende diesen Beschluss. Sein Unternehmen erzielte 1985 einen Umsatz von 52,9 Mrd. Franc (rund 17 Mrd. DM), bei einer Steigerung um 16 Prozent zum Vorjahr.

In 485 Verkaufszentralen („Centre Leclerc“) bringt der Breton seine Waren direkt vom Erzeuger zum Endabnehmer, unter Umgehung des Zwischenhandels („Dies führt nur zur Geldentwertung“). Leclerc setzt nicht nur Milchprodukte ab, Arlischocken, Blumenkohl, Fleisch, Bücher, Parfüm, pharmazeutische Produkte, jetzt auch Textilien – und bald auch Erdöl-derivate – boxte und boxt er auf eine Weise in den Markt, daß es jedesmal einen Aufschrei gibt.

1989 wurde der letztendlich vergebliche Versuch unternommen, das Imperium Leclerc zu zerschlagen. Alle diese „Kriege“, wie sie in der französischen Presse genannt wurden, beendete er als Sieger. Immerhin wird Leclerc heute auch von den Regierenden im Elysée um seinen Rat gefragt. Zudem wird bald jeder Franzose hören können, was Edouard Leclerc für wirtschaftspolitisch richtig hält. Die Gründung der Zeitung „Le Part prix“ mit einer Startauflage von drei Millionen Exemplaren stehe bevor, sagte Leclerc. Über seine genauen Pläne für Deutschland schwieg er sich aus. „Ich komme nicht, die deutsche Wirtschaft umzustürzen. Ich will kein Kolonialist sein. Ich will eine Demonstration geben.“

NAMEN

Dr. Heribert Schmidt-Dorrenbach, Direktor, Leiter des Bereichs Personalmanagement der Henkel KGaA, Düsseldorf, feiert heute seinen 60. Geburtstag.
Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Dr. Christian Olearius, im Vorstand der Norddeutschen Landesbank zuständig für das Kreditgeschäft, wird Anfang September als persönlich haftender Gesellschafter in das Hamburger Bankhaus M. M. Warburg-Brinckmann-Wirtz & Co. eintreten. Seine Nachfolge bei der NordLB übernimmt zunächst als Generalbevollmächtigter, Hans-Peter Schott, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Meppen.

Wer sich selbständig machen will, sollte sich über das Dresdner Bank-Existenzgründungsprogramm informieren.

Unsere Volkswirtschaft lebt von neuen Initiativen und neuen Produkten – also von neuen Unternehmungen. Im vergangenen Jahr haben über 120.000 Bundesbürger den Weg in die Selbstständigkeit gewählt. Sie haben damit mindestens ebenso viele zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen.

Wenn Sie sich auf eigene Füße stellen wollen, bietet Ihnen unser Existenzgründungsprogramm wertvolle Hilfen:

- Versierte Firmenkundenbetreuer beraten Sie bei der Planung und Realisierung Ihres Gründungsvorhabens und begleiten Sie in der Aufbau- und Betriebsphase Ihres Unternehmens.
- Eine betriebswirtschaftliche Service-Mappe unterstützt Sie bei der Umsetzung Ihres Unternehmenskonzeptes. Sie informiert über die Themen Marketing, Mitarbeiter, Rechtsform, Buchführung, Gewinnermittlung, Steuern, Finanzierung, Versicherungsschutz und Gewerbeanmeldung.
- Eine Informationsschrift sagt dem künftigen „High-tech“-Unternehmer, wie und wo er den neuesten

Stand der Technik erfährt, wie er sich die Rechte an seinen Erfindungen sichern und von wem er Venture Capital erhalten kann.

- Die optimale Kombination öffentlicher Förderungsprogramme und die Finanzierung mit unserem speziellen Gründungsdarlehen, bei dem ein Teil der Zinsen drei Jahre gestundet wird, runden die Gründungsvorbereitungen ab.
- Wenn Sie Ihre Firmengründung längerfristig planen, erhalten Sie mit unserem Existenzgründungssparvertrag die von uns gezahlten Zinsen durch einen Bonus zweimal.

Wollen Sie sich selbständig machen, dann wenden Sie sich an Ihre nächstgelegene Dresdner Bank-Geschäftsstelle. Ihr Firmenkundenbetreuer wartet auf Sie.

Wollen Sie sich selbständig machen, dann wenden Sie sich an Ihre nächstgelegene Dresdner Bank-Geschäftsstelle. Ihr Firmenkundenbetreuer wartet auf Sie.

Wollen Sie sich selbständig machen, dann wenden Sie sich an Ihre nächstgelegene Dresdner Bank-Geschäftsstelle. Ihr Firmenkundenbetreuer wartet auf Sie.

Wollen Sie sich selbständig machen, dann wenden Sie sich an Ihre

WELTMEISTERSCHAFT / Trainerstreit nach 0:2 gegen Dänemark - Optimismus vor dem nächsten Spiel

Gelesen

„Wir bezahlen eine Menge Schulgeld und hoffen nun natürlich auch auf etwas Ernte. So sollten wir uns beim Zuschauen überlegen, welchen Beitrag jeder Einzelne leisten kann, um den Fußballsport in China endlich auf Trab zu bringen.“

„Volkzeitung“, parteiamtliche Zeitung Chinas, in einem Kommentar über die Fernseh-Einschaltquoten der morgentlichen Live-Übertragungen (7.00 Uhr Ortszeit) von der „Shijie Bei-Zugui Bisi“ (Fußball-Weltmeisterschaft). Etwa 100 Millionen Menschen schauen zu - und kommen oft zu spät zur Arbeit. Ein Professor der Peking-Universität: „In den Studentenheimen liegt die Einschaltquote bei 100 Prozent.“ Chinas staatliche Fernsehgesellschaft CCTV zahlte 150 000 Dollar für die Übertragungsrechte, sie zeigt 130 Stunden Fußball.

Nachbarschaft

Vor einigen Monaten haben die Präsidenten von Uruguay und Argentinien die Verwirklichung eines Jahrhundert-Traumes beschlossen: Irgendwann in der Zukunft soll zur Verbindung beider Staaten eine Brücke über den mehr als 50 Kilometer breiten Rio de la Plata gebaut werden. Das würde den engen Kontakten und gemeinsamen Interessen der beiden Nationen entsprechen. Nur wenn es um Fußball geht, scheuen beide Nationen den Kontakt. Dann scheint keine Form von rationalem Denken mehr möglich. Erst einmal, bei der WM 1930 in Uruguay spielten die beiden Ländermannschaften gegeneinander. Damals gewann Uruguay im Finale mit 4:2. Seitdem sind die Länder nie wieder gegeneinander angetreten, weil eine Niederlage gegen den jeweiligen Nachbarn ohne Verletzung des Nationalstolzes für keine Seite denkbar wäre. Die historische Freundschaft könnte durch eine sportliche Niederlage einen Knacks erleiden. Das befürchten politische Beobachter auch für die Begegnung morgen Abend. Vor allem dann, wenn das Spiel jene Formen annimmt wie die Begegnung zwischen Uruguay und Schottland. Dann könnten die Brücken-Baupläne für einige Zeit in den Archiven verschwinden.

Gesagt

„Zu dieser Tötlichkeit gegen Lothar Matthäus hätte ich mich nicht hinreißen lassen dürfen. Ich hatte mich in diesem Moment nicht in der Gewalt. Ich war während des ganzen Spiels sehr aggressiv. Das spürte ich in den Zweikämpfen. Es mag wohl daran gelegen haben, daß meine Frau in Mexiko an einer Hirnhautentzündung erkrankt ist. Das hat mich in den letzten Tagen doch sehr belastet.“

Frank Arnesen, Dänemark, zu seinem Platzverweis in der 88. Minute.

WELT-Noten

Während der WM benötigt die WELT die Leistungen der deutschen Spieler - wie in der Schule von „1“ (sehr gut) bis „6“ (ungenügend). Das ist die Beurteilung aus dem Spiel gegen Dänemark (in Klammern die Durchschnittsnote für alle Einsätze).

- Note 2: Schumacher (2,3), Förster (2,3).
- Note 3: Berthold (2,6), Jacobs (3), Völler (3), Allos (3), Littbarski (3,3), Eder (3,3), Brehme (4), Matthäus (4).
- Note 4: Hergert (4).
- Note 5: Rolf (5).

Benötigt werden nur Spieler, die mindestens 45 Minuten gespielt haben, also fehlt Rummenigge.

- Und so sieht es Franz Beckenbauer:
- Hervorragend: Jacobs, Förster, Eder.
- Zufriedenstellend: Hergert.
- Ganz ordentlich: Rolf.
- Schwach: Keiner (!).
- Bewertung des Spiels: „Es gibt Tage, da will der Ball nicht ins gegnerische Tor. Aber der Rest hat hundertprozentig gestimmt.“

Fernsehen heute

● ZDF: 6.00 - 9.00 Uhr: Frühstücksfernsehen - 13.15 - 13.45: Mexiko extra.

● ARD: 19.50 - 22.00 Uhr: Brasilien - Polen (live) - 23.45 - 2.00 Uhr: Argentinien - Uruguay (live).

... und morgen

ARD: 18.00 - 11.00 Uhr: Mexiko gestern und heute - 19.50 - 22.00 Uhr: Italien - Frankreich (live) - 23.45 - 2.00 Uhr: Marokko - Deutschland (live).

A b jetzt ist die Rechnung einfach. Die Mannschaften sind bekannt, die Paarungen festgelegt. Damit ist der Weg der deutschen Elf auch schon vorgezeichnet. Vorausgesetzt sie gewinnt die folgenden Spiele, könnte sie im Finale erneut auf Dänemark treffen. Bei einem Sieg über Marokko ist der Gegner der Sieger des Spiels Mexiko gegen Bulgarien. Bei einem erneuten Sieg stehen dann für das Halbfinale folgende Gegner zur Wahl: Brasilien, Polen, Italien und Frankreich. Für das Finale kämen dann in Frage: Die UdSSR, Argentinien oder eben nochmal Dänemark.



Kampf mit Worten

Pionteks Reden

Sepp Piontek, deutscher Trainer der dänischen Nationalmannschaft, hat nach dem 2:0-Erfolg seines Teams für Aufsehen gesorgt. Er unterstellte seinem Kollegen Franz Beckenbauer (dessen Nachfolge er vielleicht antritt), daß er mit seinem Team gar nicht gewinnen wollte.

● 1. Zur deutschen Niederlage: „Natürlich freuen wir uns über den Sieg, ich ganz besonders. Wir hätten gerne gegen eine deutsche Mannschaft gespielt, die als die beste angesehen wird. Die Deutschen haben aber nicht mit der besten Mannschaft gespielt. Ich bin enttäuscht, was dabei herausgekommen ist. Wenn man in einer Gruppe gewinnen will, muß man die Besten auf Feld schicken. Die Deutschen wollten von vornherein im Achtelfinale auf Marokko treffen. Das aber ist ihr Problem. Ein solches Geplänkel kennen wir nicht.“

● 2. Zu Franz Beckenbauers Aussage, die deutsche Mannschaft habe ihr bisher bestes Spiel gezeigt: „Da kann ich nur lachen. Die Deutschen haben arm gespielt. Da war nicht viel drin. Sie waren für uns überhaupt keine Gefahr. Sie hätten sogar noch höher geschlagen werden müssen.“

● 3. Zur eigenen Mannschaft: „Meine Spieler haben manchmal den Schongang eingeschaltet. Wir können noch viel stärker auftrumpfen. Vor allem spielerisch haben wir mehr drauf. Die deutsche Mannschaft hätte höher geschlagen werden müssen.“

Die Reaktionen

Das sind die Reaktionen auf Pionteks Behauptungen. Reaktionen, die nicht nur von Deutschen, sondern auch aus dem Ausland kommen. Sogar von einem wichtigen Spieler seiner eigenen Mannschaft.

● Zu Punkt 1: „Ich kann nichts dafür, wenn Piontek seine Minderwertigkeitskomplexe so abregieren will.“ (Beckenbauer) - „So ein Schwachsinn, so ein Humbug.“ (Schumacher) - „Ich wollte nach dem 0:2 noch gewinnen. Und der Brehme hat wohl absichtlich gegen die Latte geschossen.“ (Matthäus) - Und der Däne Sören Lerby: „Die Deutschen haben mit Sicherheit nicht rückwärts gespielt.“

● Zu Punkt 2: „Mit soviel Glück werden die Dänen Weltmeister.“ (Rolf) - „Auf Grund der Chancen hätte das Spiel 4:2 für uns ausgehen müssen.“ (Allos) - „Wir hätten 5:2 gewinnen können.“ (Schumacher) - „Wir haben nicht riesig, aber gut gespielt.“ (Hergert) - „Deutschland gegen Dänemark mit Blö, aber ohne Glück.“ (Blick/Schweiz)

● Zu Punkt 3: „Davon hat mein Gegenspieler jedenfalls nichts gewußt. Und der Torwart war wohl auch nicht informiert.“ (Völler) - „Dänemark übertrug zum ersten Mal auch in der Abwehr. Die Mannschaft zeigte, daß sie bis ins Finale vorrücken kann.“ (The Sun/Großbritannien) - „Piontek hat manchmal sowieso seltsame Ansichten.“ (Allos)



Unverstanden, etwas einsam? - Beckenbauer. FOTO: SVEN SIMON

Kein Jammern. Wir sind das beste, was der deutsche Fußball zu bieten hat

ULRICH DOST, Queretaro Die Mexikaner sprachen von der Gruppe E der Vorrunde, in der die deutsche Mannschaft spielt, respektvoll nur von der „Gruppe des Todes“.

Schwache Spiele in der Vorbereitung, dazu der hausinterne Ärger nach Beckenbauers Äußerungen über die Bundesliga, der Streit der Kapitäne zwischen Karl-Heinz Rummenigge und Harald Schumacher - all das versetzte dem deutschen Team in der Gruppe des Todes noch keinen Dolchstoß.

Im Trainingscamp im „La Mansion Galindo“ sprach die WELT mit dem Kölner Torwart Harald Schumacher über die bisherige Abscheiden der deutschen Mannschaft bei der WM in Mexiko. In allen drei Spielen der Vorrunde war Schumacher Kapitän, weil Karl-Heinz Rummenigge jedesmal von Beginn an nicht mitspielte.

WELT: Als Gruppen-Zweiter hat die deutsche Mannschaft zunächst einmal das Klassenziel erreicht. Ein Ziel, das ihr nicht jedermann zugetraut hatte. Wie lautet Ihr Fazit?

Schumacher: Die Qualifikation, und da gibt es keinen Zweifel, ist für uns erst einmal ein Erfolg. Es hat sich ja tatsächlich bewiesen, daß wir in der stärksten Gruppe gespielt haben. Wenn mir einer vor der WM gesagt hätte, daß wir dieses Ziel so problemlos erreichen würden, den hätte ich nur mitleidig angelächelt.

WELT: Drei Spiele, ein Unentschieden, ein Sieg und dann eine Niederlage - hat sich die deutsche Mannschaft von Spiel zu Spiel entwickelt oder gab es Schwankungen?

Schumacher: Ich möchte sagen, daß es von der kämpferischen Einstellung her bei allen drei Spielen nichts einzuwenden gibt. In dieser Beziehung, glaube ich, haben wir jedesmal 100 Prozent erreicht. Unsere spielerischen Mängel sind ja bekannt. Spiele

risch haben wir aber wohl gegen die Schotten am besten aus.

WELT: Im Spiel gegen die Dänen, so sagen einige Beobachter, habe sich die deutsche Mannschaft nicht unbedingt darum bemüht, Gruppen-Erster zu werden. Den Vorwurf, auf eine knappe Niederlage gespielt zu haben, erhob besonders der dänische Trainer Sepp Piontek, ein Deutscher.

Schumacher: Dazu möchte ich nur einen Satz sagen: Das ist absoluter Humbug. Wir wollten gewinnen, um in Queretaro zu bleiben.

WELT: Wie haben Sie denn das Spiel gegen die Dänen gesehen. War es ein gutes oder ein schlechtes?

Schumacher: Ich habe das Spiel als gut empfunden. Das meine ich, insgesamt gesehen, von beiden Seiten. Bei der Beurteilung spielt aber meistens das Ergebnis eine Rolle. Das sprach nicht für uns.

WELT: Ist denn das deutsche Team zu einer Einheit gewachsen nach den drei Spielen?

Schumacher: Schwer zu sagen. Das letzte Spiel fällt ja schon deshalb vollkommen aus der Wertung, weil drei neue Spieler eingebaut werden mußten.

WELT: Was fehlt denn noch, um von einem starken Team sprechen zu können?

Schumacher: So blöde es sich auch anhört mag: Was fehlt, ist Glück, nur das Glück.

WELT: Fehlt nicht auch eine Persönlichkeit auf dem Spielfeld, die die Richtung angibt, an der sich je nach Situation die Mannschaft aufrichten kann?

Schumacher: Die haben wir nun einmal nicht. Wir haben keinen, der im Spiel das Maul aufreißt, der bestimmt und lenken will. Aber das wissen wir ja schon länger. Mit dieser Tatsache müssen wir uns abfinden, da hilft kein Jammern. Man muß es wohl so sehen, daß die Spieler, die in Mexiko spielen, das Beste sind, was der deutsche Fußball derzeit zu bieten hat.

WELT: Stimmt es denn immer mit der Taktik? In allen drei Spielen wurde zunächst einmal größte

Nach dem 0:2 gegen Dänemark argwöhnte Dänemark-Trainer Sepp Piontek, die deutsche Mannschaft habe gar nicht gewinnen wollen, weil sie in Marokko den leichteren Gegner vermutet. Unabhängig davon glauben immer noch 21 Prozent der deutschen Bevölkerung an den Titelgewinn. Das ermittelten die Wicket-Institute in einer Blitzumfrage nach dem 0:2. Am Donnerstag waren es sogar noch 29 Prozent. Rückgängig ist auch die Zahl der Fernsehzuschauer. 62 Prozent sahen das Spiel gegen Uruguay, 60 Prozent das gegen Schottland, aber nur noch 58 Prozent das gegen Dänemark.

Offensive mit drei Stürmern Rummenigge ist sofort dabei

ULRICH DOST, Queretaro Die deutschen Spieler geben sich vor dem heutigen Spiel gegen Marokko, in dem es um den Einzug ins Viertelfinale der Weltmeisterschaft in Mexiko geht, siegesicher und selbstbewußt. Was sollen sie auch anders tun, als die Muskeln spielen zu lassen? Deutschland, die große Fußballnation, gegen Marokko, ein fußballerisches Entwicklungsland - da liegt es doch auf der Hand, wenn die Favoritenrolle zufällt.

Selbstverständlich können sich aber Franz Beckenbauer und seine Spieler nicht großspurig hinstellen und den Gegner arrogant über die Schulter anschauen. Das ist unter Jupp Dervall schon einmal schiefgegangen. Bei der Weltmeisterschaft 1982 in Spanien hielt es der damalige Bundestrainer nicht für notwendig, auch nur ein Wort über die Algerier zu verlieren. Verloren haben dann die Deutschen mit 1:2, und die Weltförmlichkeit hat sich köstlich amüsiert.

Also gehen die Deutschen jetzt hin und bereiten sich auf dieses Spiel so vor, als ginge es gegen einen der ganz Großen. Doch ob sie wollen oder nicht: Die Furcht vor der Blamage kriegen sie nicht los. DFB-Trainer Horst Köppel mit ängstlichem, fragenden Blick: „Was ist, wenn wir gegen die verlieren? Da fragt doch niemand, wie wir gespielt haben. Da zählt doch nur das Land, dann haben wir gegen Marokko verloren.“

Eine undankbare Lage. Da mögen alle Spieler noch so sicher auftreten, die Angst vor dem Reifall wird sich in ihren Köpfen festsetzen. Marokko, ein trotz aller Erfolge immer noch unterentwickeltes afrikanisches Land, kann zum Alptraum werden.

Damit dies nicht geschieht, will Teamchef Franz Beckenbauer möglichst gut vorbereitet gegen die Afrikaner antreten. Am Samstag nachmittag haben die DFB-Trainer im deutschen Trainingscamp „La Mansion Galindo“ die Köpfe zusammensteckt. Holger Osieck, der Nachwuchstrainer war aus Monterrey zurückgekehrt, wo er als Beobachter eingesetzt war.

Franz Beckenbauer war von der Analyse des Spiels Marokko gegen Portugal begeistert: „Er ist ein fähiger Mann, der einem in fünf Minuten

Karl-Heinz Rummenigge hat sich bei der italienischen Zeitung „Messaggero“ über die, wie er sagt, „unverständliche Haltung Beckenbauers“ beklagt. „Körperlich bin ich in guter Verfassung, psychisch ganz und gar nicht. Ich begreife nicht, weshalb Beckenbauer mich nur die letzten 19 Minuten gegen Dänemark spielen ließ. Da das Spiel für die Qualifikation belanglos war, hätte er mich von Anfang an einsetzen sollen, um sich über meine Kondition klar zu werden.“ Gegen Marokko soll Rummenigge von Beginn spielen. Ebenso wieder die Stammspieler Brielge und Felix Magath.

Offensive mit drei Stürmern Rummenigge ist sofort dabei

alles das genau erklären kann, was man wissen muß.“

Was muß man also wissen, wenn man gegen Marokko spielt? Beckenbauer: „Wir müssen mehr Tore schießen als sie.“ Fußball-Weisheit läßt grüßen. Nimmt der Teamchef die Sache nicht ernst?

Beckenbauer gibt dann Nachhilfe-Unterricht in Sachen afrikanischen Fußballs. Er sagt: „Fußballspielen konnten die schon immer. Von der Technik gab es schon keinen Unterschied zu den Brasilianern. Inzwischen aber haben sie dazugelernt. Jetzt können sie auch Tore schießen. Außerdem sind die Temperaturen und die hohe Luftfeuchtigkeit ein Vorteil für die Afrikaner. Die lieben

Gegen Marokko, so wünschen es sich die Spieler, muß das deutsche Team offensiver orientiert sein. Nur durch ein druckvolles Spiel nach vorne und durch Kampfkraft sind die Marokkaner in Schwierigkeiten zu bringen. Jetzt darf nicht mehr abgewartet werden. Jetzt muß Franz Beckenbauer agieren.

Der Teamchef tut es, indem er neben Völler und Allos noch einen dritten Stürmer bringt: Karl-Heinz Rummenigge. Noch sagt Beckenbauer: „Es ist schon möglich, daß Karl-Heinz Rummenigge von Beginn an spielt. Wir haben gesehen, daß bei ihm wieder genügend Substanz da ist.“

Felix Magath wird nach seiner Darmgrippe mit Schüttelfrost in Monterrey ebenfalls wieder zur deutschen Mannschaft zählen. Davon hoffen vor allem die beiden Stürmer Klaus Allos und Rudi Völler profitieren zu können. Zwar sagte der Teamchef nach dem Dänemark-Spiel über sie: „Beide waren gut. Sie haben nur die Torchancen nicht ausgenutzt. Beide waren fleißig, ganz hervorragend ihre Einstellung.“ Die Spieler selbst aber waren unzufrieden. Klaus Allos: „Durch das Fehlen von Magath und Littbarski war klar, daß für uns nicht viel aus dem Mittelfeld kommen würde.“ Rudi Völler: „Ich war überrascht, daß Littbarski nicht spielte. Mit ihm lief es doch im Sturm bisher ganz ganz gut.“

Littbarski wird morgen voraussichtlich wieder fehlen. Statt dessen kommt mit Rummenigge ein dritter Stürmer, der eigentlich mit Pässen aus dem Mittelfeld gefüttert werden mußte. Doch im Mittelfeld erfolgt allein der Tausch von Rolf gegen Magath. Voraussichtlich wird aber die Oberschenkelverletzung bei Hans-Peter Brielge bis morgen so weit abgeklungen sein, daß gegen seinen Einsatz keine Bedenken mehr bestehen. Er kann die Stürmer dann wieder mit Flanken versorgen, die sein Ersatzmann Brehme nicht zustande brachte. Die Libero-Position wird wohl wie schon gegen die Dänen der Hamburger Diktator Jacobs ausfüllen. Die Probleme des Klaus Augenthaler mit dem Innenband am linken Knie werden bis zum Spielbeginn nicht behoben sein.

Die Mannschaft

Deutschland: 1. Schumacher (32/70) - 17. Jacobs (32/16) - 4. Förster (27/77), 6. Eder (30/5) - 14. Berthold (21/15), 8. Matthäus (25/44), 10. Magath (32/39), 2. Brielge (39/68) - 11. Rummenigge (30/91), 9. Völler (29/34), 19. Allos (28/43), - Schiedsrichter: Petrovic (Jugoslawien).

WM-Ergebnisse: Ein Spiel, 2:1 für Deutschland (1970). - Dieses Spiel vor 16 Jahren in Mexiko ist Warnung und Hoffnung zugleich. Marokko ging damals 1:0 in Führung, dann schafften Gerd Müller und Uwe Seeler noch den knappen, mühsam erkämpften 2:1-Sieg. Es war das erste deutsche Vorrundenspiel - Deutschland wurde später Dritter.

dieses Wetter.“ Ob der Teamchef da richtig liegt?

Zweimal nämlich spielten die Afrikaner 0:0 (gegen England und Polen). Lediglich gegen Portugal (3:1) waren sie erfolgreich. Auch darüber sollte sich der Teamchef Gedanken machen: In drei Spielen haben sie nur ein Tor zugelassen, die Deutschen aber schon vier. Aufklärung tut not. Überheblichkeit ist nicht gefragt. Da klingt es gar nicht mehr lustig, wenn Karl-Heinz Förster sagt: „Ich weiß nur, daß ich gegen einen großen, schnellen Neger spielen muß.“

So sieht es NORBERT BLÜM

Der Spaß schlägt den Streß 2:0

Es ist schöner, einen Kommentar über ein Spiel zu schreiben, das unsere Mannschaft gewonnen hat, als über eine Niederlage zu meditieren. Auch die übliche Ausrufe, Pech sei im Spiel gewesen, fällt diesmal aus. Denn - so leidet es mir tut - wir haben zu Recht verloren. Die Dänen haben besser gespielt. Ja, sie haben wirklich gespielt. Über Tausende von Kilometern Entfernung ahnte man selbst am Bildschirm noch: Es macht ihnen Spaß. Unsere Elf wirkte dagegen etwas gestreift. Also: 2:0 für Spaß gegen Streß.

Und Spaß - die Dänen beweisen es - macht offenbar erfinderischer. Bei unseren Spielzügen ahnte selbst ich fast immer, wie es weitergeht. Dennoch, macht unsere Mannschaft nicht so schlecht! Schließlich ist noch nicht aller Tage Abend, und selbst bei den Weltmeisterschaften, die wir als Champion beendeten, haben wir nicht in jedem Spiel des Turniers gut aus. Deshalb Jungs, legt eure Angst ab. Ihr bleibt auch unsere Mannschaft, wenn ihr verliert. Und schämen müßt ihr euch nicht, denn die erste Hürde ist schon genommen. Es geht weiter. Ich traue euch jetzt mehr zu als vor der WM. Ihr seid besser geworden.

Es gab ja auch wirklich schöne Szenen, die fast zu Toren führten. Aber „fast“ zählt leider nicht. Hinter jenem Geschoß von Brehme, das an der Torlatte landete, steckte Schumacher, und Brehme ist für solche Weitschüsse immer gut. Deshalb Franz, wenn du mich fragst, laß den Brehme drinnen. Und wenn der Brielge wiederkommt, erhält die deutsche Leistungsmaschine auch wieder mehr Dampf. Auch Magath fehlte. Denn es muß einer da sein, der Bälle verteilt und sie dem nächsten nicht nur zuschiebt. Wir brauchen den Magath.

Der Förster hat mir gut gefallen. Wie immer: ohne Fälschungen. Er



Norbert Blüm ZEICHNUNG: KLAUS BOHLS

ist Spezialist für Entnerven gegnerischer Stars. So etwas braucht jede Hintermannschaft. Vorn im Sturm wird schön getrickelt, aber zu wenig zusammengespielet. Es sei ja jedem sein Tor und sein Solo gegönnt. Wenn aber kein Tor nach dem Solo zustande kommt, probiert es doch mal mit Zusammenspiel. Ich würde auf keinen Fall auf Allos verzichten. Ich gehöre zwar nicht dem Kölner Klüngel an, aber auch Littbarski ist gut. Völler sowieso.

Was ich noch sagen wollte, der Ball ist rund, und das Spiel dauert 90 Minuten. Und zwischen vorne und hinten liegt das Mittelfeld. Und dieses Mittelfeld ist unsere schwache Stelle. Stürmer müssen zwar nicht bedient werden, Abstaubertore sind zu rar, um darauf zu setzen. Wenn aber unsere Stürmer sich fortgesetzt die Bälle hinten hinten müssen, werden sie zu Ballschleppern. Und das geht auf Kosten der Kraft.

An guten Leuten also mangelt es uns nicht. Unsere Mannschaft kann gut spielen. Nur bitte, verkrampft nicht. Spielt, wenn's geht, mit Spaß. Denn Spaß ist gegen Streß immer Favorit. Deshalb lieber Franz, wenn du Tips für mehr Spaß brauchst, ruf mich mal an.

Norbert Blüm ist Bundesminister für Arbeit und Soziales. - Die WELT gibt Prominenten aus Politik, Wirtschaft und Kultur die Möglichkeit, ihren ganz persönlichen WM-Kommentar zu schreiben.

Das ist Monterrey

Die Mannschaften aus England, Dänemark und Portugal haben sie „Hölle des Nordens“ getauft, die Marokkaner lieben sie: „Fast wie zuhause“. Gemeint ist Monterrey, diese Stadt 1000 Kilometer entfernt von Mexiko City und nur 220 Kilometer weit weg von der amerikanischen Grenze. Hier muß die deutsche Nationalmannschaft nach ihrer Niederlage gegen Dänemark zum Achtelfinale gegen Marokko antreten.

Das Team hat das auf einem Hochplateau gelegene Queretaro, das mit seinen durchschnittlich 25 Grad angenehme Temperaturen bot, verlassen und ist in eine Wüstenstadt gezogen, in der Smog die Sonne verschleiert und das Thermometer fast immer 40 Grad und mehr anzeigt. Schweiß ist es hier bis zum späten Abend, brütend heiß immer noch am Nachmittag. So auch morgen um 16 Uhr, wenn das Spiel im Stadion Universitario, das 43 780 Zuschauer faßt, angepfiffen wird.

Monterrey liegt am Fuß des Cerro de la Silla, des Pferdesattel-Bergs. 1500 Meter erhöht sich dieses Wahrzeichen hinter dem Häusermeer. Wie viele Menschen hier leben, das weiß nicht einmal der Gouverneur genau. Die angegebenen Zahlen schwanken zwischen 1,6 und 3,3 Millionen.

Die Hauptstadt des Bundesstaates Nuevo Leon wurde 1596 gegründet und nach dem damaligen spanischen Vize-König benannt. Gebäude und Plätze erinnern hier und da noch heute an die spanische Kolonialzeit. Ansonsten scheint Monterrey aus der Retorte entstanden. In europäischen Reisebüchern wird die Existenz der Stadt wahrscheinlich wegen fehlender Attraktivität verschwiegen. Das Lexikon informiert knapp: „Industriezentrum amerikanischer Zugschnitten“.

Bleischmelzen, Eisen- und Stahlwerke, Zement- und Chemiefabriken bestimmen die Kulisse. Monterrey ist die wichtigste Industriestadt in mexikanischen Norden. Sie tritt in Konkurrenz zu Mexico City. Darin muß die deutsche Mannschaft antreten, wenn sie ihren Gegner in Schweiß und Hitze bezwingt.

LEICHTATHLETIK / Zehnkampf in Bernhausen und Fest der Hochspringerinnen in Wörrstadt

Hingsen ist nach Verletzungen wieder in Form

Die erfreulichste Nachricht aus dem Leichtathletik-Lager kam am Wochenende vom Zehnkampf in Bernhausen: Jürgen Hingsen läuft zu großen Form auf.

Der Olympiazweite, der seinen ersten kompletten Mehrkampf seit Los Angeles 1984 durchsetzen wollte, lag nach dem ersten Tag mit 4331 Punkten hauchdünn hinter seinem Mainzer Rivalen Sigi Wentz (4338) auf Platz zwei. Hingsen, der in den letzten zwei Jahren von Ischiasbeschwerden, Zerrungen, Faserrissen und Patella-Verletzungen ständig zurückgeworfen wurde, begann die 100 m in 10,98 Sekunden, sprang 7,62 m weit, erzielte mit 16,57 m im Kugelstoßen persönliche Bestleistung, sprang 2,00 m hoch, brach allerdings mangels fehlendem Stehvermögen über 400 m in 50,05 Sekunden etwas ein. „Ich will durchkämpfen und ankommen“, sagte er. Grund zur Freude hatte auch Bundestrainer Wolfgang Bergmann: „Ich bin angenehm überrascht. Der Jürgen kämpft, aber es fehlt ihm noch etwas die Wettkampfpaxis. Er ist aber auf dem richtigen Weg.“ Dieser soll nach Stuttgart zur Europameisterschaft im August führen.

Sigi Wentz, der vor drei Wochen in Götzis wegen einer Bauchmuskul-Verletzung nach acht Übungen aufgeben mußte, unterstrich mit guten Leistungen ebenfalls den Anspruch auf eine Fahrkarte nach Stuttgart. „Ich freue mich, daß es schon so gut läuft“, kommentierte der 26jährige, dessen Einsatz bis zuletzt fraglich gewesen war.

„Die Leistungen von Jürgen und Sigi lassen für die Europameisterschaft hoffen“, faßte Bundestrainer Bergmann ein erstes Resümee.

Pechvogel unter den deutschen Zehnkämpfern ist der Mainzer Andreas Rizzi. Nach den ersten fünf Disziplinen von Bernhausen liegt er mit 4217 Punkten auf dem dritten Rang, mit gar nicht so großem Abstand auf das Führungs-Duo.

Bereits qualifiziert ist Ex-Weltmeister Guido Kratschmer (Mainz). Die endgültige Nominierung für die Europameisterschaft wird nach den deutschen Mehrkampf-Meisterschaften in Hannover (19./20.7.) bekanntgegeben.

Das Phänomen Stefka Kostadinowa Weltrekordhöhe nur knapp verfehlt

KLAUS BLUME, Wörrstadt
Der Uhrzeiger rückte auf halb sechs. Stefka Kostadinowa, die 21jährige Bulgarin aus Plowdiw, ging gemessenen Schrittes zu den Kampfrichtern, dann sagte sie – halb auf russisch, halb auf bulgarisch – das Wortchen „Dewjad“ – und zeigte zugleich mit beiden Händen auf, was sie wünschte: 2,09 m als nächste Sprunghöhe.

Glinter Eisinger, noch im letzten Jahr Bundestrainer der hiesigen Hochspringerinnen und als international ausgewiesener Fachmann eigentlich durch nichts mehr zu verblüffen, griff als Ansager zum Mikrofon: „Also meine Damen und Herren, wenn man 2,05 m gesprungen hat, kann eigentlich nur noch der Weltrekord folgen.“ Pause. Dann nochmal Eisinger: „Also meine Damen und Herren, Weltrekord hier in Wörrstadt – ich meine: in Wörrstadt!“

Stefka Kostadinowa, die Weltrekordlerin mit übersprungenen 2,08 m, schaffte die Höhe von 2,09 m nicht. Im dritten Versuch riß sie ganz knapp. Ihr Freund und Trainer Nikolaj Petrow, der nun seit drei Jahren mit ihr gemeinsam – ob im Winter oder im Sommer – von Leichtathletik-Veranstaltung zu Leichtathletik-Veranstaltung tingelt, hatte sich zwar vor dem großen Sprung noch einmal eine Zigarette der Marke „Victory“ angesteckt – doch der Rekord blieb aus.

Jedenfalls an diesem Tag in Wörrstadt, gelegen zwischen Mainz und Alzei, mitten in den rheinhessischen Weinbergen, dort, wo der Niersteiner und Oppenheimer Riesling wächst. Dort veranstalteten sie seit 1982 auf einem kleinen Handballfeld gleich hinter der Schule ein internationales Frauen-Hochsprung-Meeting. Gewissermaßen als Pendant zu dem, was sich alljährlich in dem schwäbischen Weintort Eberstadt für die Männer vollzieht.

Zurück zum Wettkampf am Samstag in Wörrstadt: Stefka Kostadinowa war gekommen – unbestritten der absolute Star der internationalen Frauen-Hochsprungszone. Im letzten Jahr war sie gleich 25mal hintereinander unbesiegt geblieben, in diesem Jahr hatte sie zuerst mit 2,06 m den Weltrekord ihrer wegen Dopingmißbrauchs auf Lebenszeit gesperrten Landsmännin Ludmilla Andonowa

egalisiert und diesen Rekord dann auf 2,08 m verbessert.

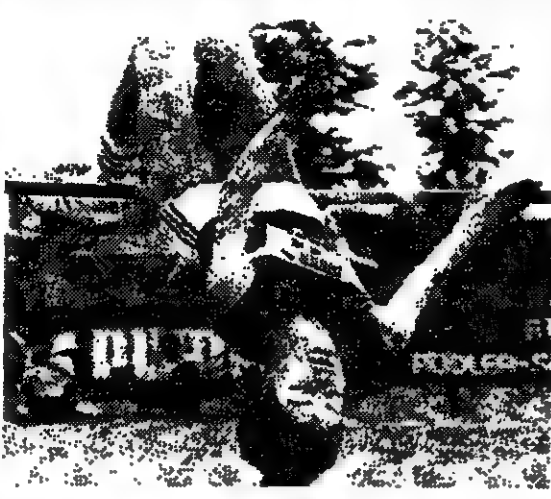
400 Zuschauer, Klengäste und Angehörige der deutschen Hochspringerinnen miteinberechnet, waren nach Wörrstadt gekommen, um Stefka Kostadinowa springen zu sehen. „Im Grunde ist eine solche Kulisse blamabel“, sagte Eisinger, „aber mehr als das Beste der Welt kann man ja nicht bieten.“

Stefka Kostadinowa hatte es sich dann auf dem Sportplatz gleich neben dem riesigen Reklameschild für japanisches Heißöl bequem gemacht. Ein leichter Gegenwind herrschte und deshalb war sie sich mit ihrem Trainer Nikolaj Petrow

Polnischen mächtig, nicht aber des Bulgarischen...

Das sind die kleinen Ungereimtheiten, unter denen das Hochspringerfest von Wörrstadt leidet, und die es nun mal zu einem mäßig gelungenen Abklatsch der berühmten Eberstädter Veranstaltung machen, deren Ergebnis bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vorlag.

Wörrstadt und die große Hochsprung-Welt: Als die Kostadinowa den Trainingsanzug abgestreift hatte, um Maß zu nehmen für den Weltrekord, sagte die Nachbarin zur Linken: „Also möchten Sie so aussehen? So dünn? Also gestern Abend beim Bankett, da haben ja unsere Mädchen so



Sprünge als große Schau

Veranstaltungen nur für Hochspringer kommen immer mehr in Mode. Für die Männer in Eberstadt, für die Frauen in Wörrstadt, wo die Bulgarin Stefka Kostadinowa nur knapp an der Weltrekordhöhe von 2,09 scheiterte. Nun zieht sie weiter.

FOTO: DPA

nicht einig, ob man hier – mitten in den rheinhessischen Weinbergen – die Rekordhöhe der letzten Wochen fortsetzen könne. Sie übersprang zwei Meter, dann drei Zentimeter mehr und schließlich sogar 2,05 m. Trainer Petrow war aber niemals zufrieden. Der Anlauf paßte nicht. Sie sprang jedesmal viel zu weit von der Latte entfernt ab – der Wind machte das Millimetermaß zur Lotterei. Stefka Kostadinowa hatte kein Glück.

Warum sie es nicht geschafft hatte, konnte sie den wartenden Journalisten hinterher kaum erklären. Daraus war der Veranstalter schuld. Er hatte zwar eine internationale Pressekonferenz mit Stefka Kostadinowa anberaumt, doch sich bei der Bestellung der Dolmetscherin in der Sprache geirrt. Die Dolmetscherin war zwar des

richtig reingehauen, aber diese Bulgarin, die hat nur an einer Gurkenscheibe geknabbert. Die Nachbarin zur Linken, das war die Mutter einer deutschen Hochspringerin...

Und der Nachbar zur Rechten, einer der würdigen Herren aus dem Gemeinderat, stammte erst einmal tief durch, als Stefka Kostadinowa die Höhe von 2,09 m auch zum dritten Mal gerissen hatte. Diese Fehlvermutungen machten die Veranstaltung gut und gerne 1000 Mark billiger.

In Eberstadt, dort wo die Frau des veranstaltenden Religionslehrers Peter Schramm für die Hochspringer aus aller Welt ihren inzwischen Bräutigam-berühmten Käsekuchen bäckt, dort ist man nicht bange, wenn's ums Geld geht. Eberstadt – das ist längst ein Markenzeichen geworden, und die Sponsoren aus der Industrie seihen das inzwischen ebenso.

MOTORRAD / Deutsche Stars und Levado in Rijeka ausgeschieden

Anton Mang: „Schmerzen so groß, daß mir schwarz vor Augen wurde“

sid, Rijeka

„Im Training habe ich gedanklich schon meine Titelräume begraben, aber jetzt ist alles so offen wie vorher“, meinte Anton Mang nach dem Zieleinlauf der 250er Klasse beim Großen Preis von Jugoslawien in Rijeka, dem fünften Lauf zur Motorrad-Weltmeisterschaft. Seine beiden Hauptkonkurrenten, die Yamaha-Werksfahrer Carlos Lavado (Venezuela) und Martin Wimmer (München), hatten durch Ausfälle die Chancen des noch immer an den Folgen seines Sturzes in Salzburg laborierenden Mangs gewahrt. Es siegte ein Honda-Trio mit dem Spanier Alfonso Pons und den beiden Franzosen Jean-François Balde und Dominique Sarron.

Mang, dem viermaligen Weltmeister aus Imming, machten die Schmerzen in seinem gebrochenen linken Fuß derart zu schaffen, daß er sechs Runden vor dem Ziel an siebter Stelle liegend aufgab. „Es ging einfach nicht mehr, die Schmerzen waren beim Ausstellen des Fußes in den Kurven so stark, daß mir fast schwarz vor Augen wurde“, meinte er. An der Spitze der WM-Wertung ergab sich durch die Stürze des Yamaha-Duos nur eine Veränderung. Lavado führt weiterhin mit 57 Punkten vor dem

zweitplatzierten Balde (43), Mang (39) und Wimmer (38). Bis zum nächsten Rennen, der berühmten „Dutch TT“ in Assen, bleiben Mang nun zwei Wochen Zeit, um seine Verletzung gründlich auszukurieren.

Sowohl Lavado als auch Wimmer erwischten in Rijeka einen katastrophalen Start. Beide mußten ganz am Schluß des Feldes ihre Aufholjagd beginnen, die für Wimmer bereits nach einer halben Runde beendet war. Zu flach legte sich der 28jährige Münchner in eine Kurve, das Vorderrad der Yamaha brach aus, Maschine und Fahrer rutschten nebeneinander in die Wiese. Außer einer leichten Hautabschürfung am rechten Knie trug Wimmer keine Spuren davon.

Noch spektakulärer ließ es Carlos Lavado angehen. In der 14. Runde hatte ihn seine furiose Aufholjagd schon an die Spitze des Feldes getragen, doch nur kurz konnte sich der Südamerikaner darüber freuen. Einmal in Führung, wollte Lavado diese um jeden Preis ausbauen. Beim zu heftigen Beschleunigen stieg jedoch das Vorderrad hoch, die Maschine wurde instabil, Lavado kam zu Fall. Noch einmal rappelte er sich auf, stieg zwei Runden später in einer Kurve erneut auf spektakuläre Weise

von seinem Motorrad und gab erst dann entgültig auf.

Past ohne Konkurrenz dreht der Kalifornier Eddie Lawson in der Klasse bis 500 ccm seine Runden. Der 26jährige, im Vorjahr stets im Schatten von Superstar Freddie Spencer, setzte sich mit seiner Yamaha schon in der ersten Runde vom Rest des Feldes ab und fuhr mit einem großen Vorsprung auf seinen zweitplatzierten Markengefährten und Landsmann Randy Mamola seinen vierten Saison-sieg heraus.

In der WM-Wertung hat Lawson mit 72 Zählern 23 Punkte Vorsprung auf Verfolger Wayne Gardner (Australien/Honda), der in Rijeka Dritter wurde. Titelverteidiger Spencer wird wegen einer Verletzung am Handgelenk, frühestens beim belgischen Grand Prix im Juli in Spa wieder an den Start gehen.

In der Klasse bis 80 ccm strebt der Spanier Jorge Martinez unaufhaltsam seinem ersten Titelsieg entgegen. Der 24 Jahre alte Derby-Werksfahrer aus Alcala feierte in Rijeka bereits seinen dritten Saison-sieg und hat in der WM-Wertung zehn Punkte Vorsprung auf Verfolger Stefan Dörflinger.

FORMEL 1 / Streit um deutschen Fahrer beim Grand Prix von Kanada

Christian Danner steht wieder im Abseits

sid, Montreal

Mit ernster Miene stand Christian Danner in der Boxengasse: „Was soll ich schon sagen. Ich fahre halt wieder hinterher.“

Anstelle des konkurrenzfähigen Arrows, mit dem Vierzylinder-Turbomotor von BMW, pilotierte der Formel-3000-Europameister aus München wie schon im bisherigen Verlauf der Saison auch beim Großen Preis von Kanada in Montreal (Ergebnis lag bei Redaktionsschluss nicht vor) den leistungsmäßig unterlegenen Osella. Danner war der noch immer schwellenden Fehde zwischen dem Automobil-Sport-Weltverband FISA und der von Bernie Ecclestone angeführten Konstrukteursvereinigung FOCA zum Opfer gefallen.

Für die Freigabe seines Fahrers Christian Danner zum FOCA-Team

Arrows wollte der FISA-treue Teamchef Enzo Osella eine Ablösesumme kassieren, die in etwa Danners noch ausstehendem Budget bis zum Ende der Saison entsprach.

Ein klärendes Gespräch zwischen Danner-Manager Reiss und Enzo Osella in Montreal fand allerdings nicht statt, da der Italiener erst mit erheblicher Verspätung in Kanada eintraf. Als Danner zu Beginn des ersten Trainings mit dem Arrows-BMW bereits aus der Boxengasse rollte, rief ihn die Rote Flagge zurück. Die von Osella dann doch erteilte Freigabe war erst mit 18tündiger Verspätung der FISA vorgelegt worden, zu einer Ausnahmegernehmigung ließ sich der Weltverband nicht überreden. Danner mußte wie bisher in Osella Platz nehmen, dessen ver-

teter Alfa-V8-Motor nicht mehr als den 25. und letzten Startplatz zuließ.

Verärgert reagierte auch Wolfgang-Peter Flohr, Geschäftsführer der BMW Motorsport GmbH, auf die Entwicklung. „Als ich mich für Danner eingesetzt habe, war ich davon überzeugt, daß die Freigabe-Modalitäten geklärt sind.“ Leidtragender des Übels ist nun aller Voraussicht nach Manager Reiss, der von allen Seiten für das Scheitern der Verhandlungen zur Verantwortung gezogen wird: „Die ganze Sache könnte mich an die 100 000 Dollar kosten.“

Die Spekulationen darüber, ob Danner am nächsten Wochenende in Detroit den Arrows-BMW pilotieren darf, kommentierte Osella dahingehend: „Ich glaube kaum, daß er in den USA noch für mich fährt.“

VERSTEIGERUNGEN

Versteigerungen

Am Sonntag, dem 21. Juni 1986, Beginn 10 Uhr
Konkursversteigerung der Firma
Knobloch und Volz GmbH & Co KG,
Bauunternehmung
7100 Heilbronn, Christophstraße 81

Am Dienstag, dem 24. Juni 1986, Beginn 10 Uhr
Konkursversteigerung der Firma
H. W. Fritz KG, Baubetriebe, Holzverarbeitung u. Betonwerk
7400 Tübingen, Eisenbahnstraße 124

Am Montag, dem 30. Juni 1986, Beginn 10 Uhr
Freiwillige Versteigerung der Firma
Albert Roller GmbH & Co KG, Maschinenfabrik
7950 Waldingen, Schorndorfer Straße 66

Werner C. F. Lüders
verkauft und kauft, best. Versteigerer und Schlichter
für Maschinen und Industrieanlagen
2000 Hamburg 52, Elbchaussee 184, Telefon 0 40 / 8 60 60 22 / 23

Kataloge auf Anfrage

Hotel Landhaus Höpen
Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Festlichkeiten. Verkehrsgünstig im Dreieck Hamburg-Hannover-Bremen (je 45 Min) Fragen Sie uns, wir informieren Sie gern.
Moderate Konferenzräume
Küche mit vollst. Ausstattung
Telefon 05193/1031, Telex 924153

Wahrsagerin Virchow
Viele klare, weisse, erfolgreiche.
Tel. 0 62 02 / 1 04 24 u.
2 30 77

Tel. 02 01 / 48 00 24 **DM 4,70!**
Je Kunde kostet Sie der Aus- dienst, der Ihre 1000 Kunden 4mal p. a. besucht und so mehr Umsatz bringt. Fragen Sie an bei CADICE, Heidenweg 31, 40, 43 Essen 45.

Übernahme Lagerung - Vertiefung - An- und Auslieferung, Kfz- und Telefondienst.
Zuschritten erb. u. U 3941 an WELT-Verlag, Postfach 10 06 66, 4900 Essen.

Wir brauchen wenigstens zwei Ärzte: den einen, wenn wir krank sind, den anderen, wenn uns etwas fehlt.

Wir müssen wieder lernen, daß Krankheiten nicht nur den Körper, sondern den ganzen Menschen betreffen, mit Leib und Seele.

Wir müssen wieder lernen, daß wir zur Heilung nicht nur Medikamente, sondern Menschen brauchen, Gemeinschaft.

Wir können es wieder lernen von Menschen, die wir „unterentwickelt“ nennen. Denn Entwicklungshilfe ist keine Einbahnstraße.

damit ihr gesund werdet

Aktion gegen Hunger und Krankheit in der Welt **MISEREOR**
Mozartstraße 9 - 5100 Aachen

Heute Neu
EXKLUSIV BMW M3
Die Rakete aus Bayern
AUTO-BILD war beim Härtestest des 200 PS-Renners auf dem Nürburgring dabei. Was der potente Bayer wirklich kann – großer Bericht in AUTO-BILD.



Jetzt kaufen Neue Autos 4000 Mark billiger
Klausichere Autoradios
Wirklich nicht zu knacken?

Immer raffiniertere Tricks, immer mehr gestohlene Radios. AUTO-BILD prüfte die klausicheren Modelle, und nennt Tips und Tricks, wie Sie sich vor der neuen Seuche schützen können.

Der Herbst bringt neue Modelle. Deshalb gibt es jetzt Neuwagen besonders günstig. Welche Auslaufmodelle zu empfehlen sind, wieviel Sie bei welchem Typ sparen – in AUTO-BILD.

Test VW-Polo: Neu mit Billig-Kat • Edel: Jaguar Cabrio • Minis aus Japan • Gebrauchter 5er BMW

Die Zeitung rund ums Auto

مكتبة من الأمل

Mit der Unterstützung eines bedeutenden Unternehmens schaffen Sie jetzt den Sprung in die Selbstständigkeit mit unserem neuartigen **Alarmsystem**
Völlig neue Technik bietet Ihnen jetzt die Möglichkeit, Spitzenentkommen in einem geschützten Verkaufsgebiet zu erzielen. Startkapital: ca. DM 30 000,-. Fordern Sie ausführliche Informationen an bei: **Protector GmbH, Steinforwall 4, 2000 Hamburg 1, Tel. 0 40 / 38 12 22**

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Verleger: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Redaktion: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Vertrieb: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Abonnenten: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Druck: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Postfach: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Telefon: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Telex: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Internet: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

World Wide Web: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Elektronische Post: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Mobile: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Digitale Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

Neuere Medien: Axel Springer AG, Dr. Florian Kreyer

GALOPP

Allofs: Turf läßt ihn nicht los

K. GÖNTZSCHE, Düsseldorf

Bei der Fußball-Weltmeisterschaft stand Klaus Allofs nach seinem ersten Tor gegen Uruguay und Schottland im Mittelpunkt des Geschehens. Tore werden von ihm erwartet, zwei Kanonen in Kleinfeldern stehen zu Hause am Adelbert-Stift-Weg in Eicktrath-Unterfeldhaus auch in den Vitrinen, äußeres Zeichen für den zweifachen Torschützenkönig der Bundesliga. Aber so sehr Tore für den für Köln spielenden Düsseldorf-erfahrener, der Sieg eines seiner Pferde (oder noch mehr) eine getroffene Dreierwette haben bei ihm einen nicht geringeren Stellenwert. Klaus Allofs ist nicht nur ein Fan des Sports mit den schnellen Pferden - er kennt sich im Jahresrennenkalendarium sicher besser aus als im Lexikon des Fußballs. Allerdings: Die in einigen "Buntblättern" verbreiteten Stories, Allofs würde mit seinen Pferden auf den Rennbahnen "Millionen machen", ist reines Wunschdenken der Verfasser dieser Artikel. Die Haltung von Rennpferden kostet in der Regel Geld und bringt nichts ein - da macht auch Klaus Allofs noch keine Ausnahme.

Sein Opa hat ihn mit 15 Jahren zum ersten Mal auf eine Rennbahn mitgenommen - der Rennbahnbesitzer hat ihn sofort geadelt und infiziert. Wenn in Düsseldorf keine Rennen stattfinden, informiert er sich in der Wettannahme an der Benderstraße in Düsseldorf-Gerresheim über die Resultate. Seine Lieblingspferde waren die Rösser des Stalles Spaulding-Maggi, besonders der Hengst Sinclair und die Pferde der W-Linie hatten es ihm angetan. Später wurde er deshalb auch Besitzer der Stute Wadima. Sie gewann für ihn drei Rennen, aber sämtliche (nicht gerade billigen) Zuchtversuche (sogar in Frankreich) schlugen fehl, Wadima wurde als Retriever verschickt.

Mit vier Gleichgestimmten aus Gerresheim wurde vor einigen Jahren die Besitzergemeinschaft "Stall Gerresheim" gegründet. Die Stute Kronwiczka gewann drei Rennen, aber der Wallach Tropenglanz blieb wahrlich ohne Glanz, gewann für Allofs und seine Freunde kein Rennen. Man verkaufte ihn an den Düsseldorf-Gastronomen Gerhard Gernsiewig, Tropenglanz siegte beim ersten Start für seinen neuen Besitzer in einem Mittwuchs-Turf-Rennen.

Beste Allofs-Galopper war der Wallach Trupper. Insgesamt neun Rennen hat er in den Allofs-Rennfarben (blau-weiß gestreift) gewonnen, der größte Erfolg gelang im ersten Hindernissenrennen am 12. Mai 1985 im belgischen Sterrebeek. Über 80.000 Mark hat Trupper gewonnen, gelaufen ist er meist nur in kleineren Rennen, aber er konnte sich auch im renommierten Bäder-Preis 1982 in Iffezheim als Zweiter profilieren. Heute befindet sich Trupper in einer Umschulung zum Springpferd. Noch gehört er Allofs, später soll er allerdings verkauft werden. Der bislang letzte Allofs-Galopper auf deutschen Hippodromen war Udechin Khan. Er kaufte ihn zusammen mit Klaus Mannscharz-Günter Enderer, seinen Kollegen Paul Steiner und Stephan Engels. Aber das Turf-Glück war dem neugegründeten "Stall Puma" nicht hold. Udechin Khan gewann nur ein kleines Hindernissenrennen in Frankfurt und ist derzeit Patient in der Tierklinik Marsdorf.

Ehefrau Ute gehört längst auch zu den Stammesbesuchern der Rennbahn, auch der Beagle-Rüde Mezin kennt sich auf den Rennbahnen aus. Der bevorzugte Freundeskreis besteht aus Turf-Experten. Am liebsten allerdings hält sich Klaus Allofs auf den Rennbahnen überaus bescheiden im Hintergrund auf. Auf dem Fußballplatz wird das von ihm nicht erwartet.

SPRINGREITEN / Meisterschaften in Berlin

Paul Schockemöhle vor einem Rekord

Die deutsche Turniersportlandschaft wurde bisher bei der Meisterschaft in Berlin von keinem Erdbenen erschüttert. Nach zwei Wertungsprüfungen springt Europameister Paul Schockemöhle (Mühlheim) auf Deister dem fünften Titel entgegen. Mit 0,70 Punkten liegt er souverän an der Spitze vor Peter Weinberg (Kochweiler) mit 5,10 und dem Sendener Klaus Reinacher mit 6,45 Punkten. Gewinnt Schockemöhle, ist er deutscher Rekordhalter. „Doch ich habe auch schon in einer solchen Meisterschaftssituation verloren“, so Schockemöhle. Überraschend erklärte Weinberg trotz seiner guten Platzierung seinen WM-Verzicht: „Mit meinem noch unerfahrenen Pferd habe ich in Aachen nichts verloren.“

Für Bundestrainer Herbert Meyer ergab sich nach zwei Wertungen der Springreiter folgender Eindruck: „Paul Schockemöhle ist ohne Zweifel der Beste, Reinacher überzeugend, weitere Plätze sind noch frei.“ Nicht gerade aufgedrängt haben sich nach seiner Meinung am zweiten Tag Jürgen Kohn (Koblenz) oder Bernhard Kamps (Heiden). Kamps kritisierte nach 16,50 Fehlerpunkten: „Argonaut sprang nicht.“ Vor einigen Wochen hatte er in Rom noch den Großen Preis gewonnen und war in Hickstead vor 14 Tagen im Grand Prix Zweiter.

In der Dressur hatte Reiner Klimke (Münster) nur einen Gegner, sich selbst. Er ist sich selbst der härteste Kritiker. In Berlin gewann er seine achte deutsche Meisterschaft. Er erreichte auf dem eleganten Westfalen Ahlerich 17,46 Punkte, doch zufrieden war der Olympiasieger und Weltmeister nicht. Sein Kommentar: „Im Gegensatz zum Grand Prix ging Ahlerich bedeutend besser. Er war wieder kernig wie bei den Olympischen Spielen oder der Weltmeisterschaft. Daß er bei dem Zweierwechsel einmal patzte, mit solchen Fehlern muß man rechnen.“ Silber ging an seinen ehemaligen Schüler Johann Hinemann (Voerde) auf Ideal (14,17), die Bronzemedaille gewann Herbert Krug (Hochheim) auf Muscadour (13,65) knapp vor dem Krefelder Jan Beemelmanns auf Angelino (13,61). Im STechen der fünf besten Reiter aus dem Grand Prix vom Vortag platzierte sich Tilman Meyer zu Erpen (Wert-her) auf Tristan als Fünfter (13,35).

Erstmals trug sich die Aachenerin Gina Capellmann in die Siegerliste der Dressurreiterinnen ein. Auf dem Holländer Ampere erhielt sie im Grand Prix Special 14,33 Punkte, damit wäre sie auch bei den Herren Zweite geworden.

Für Bundestrainer Harry Boldt zeichnet sich damit schon jetzt das Aufgebot für die Weltmeisterschaft im August in Toronto deutlich ab: „An Klimke und Gina Capellmann sollte es genauso wenig Zweifel geben wie an Jo Hinemann, der mit Ideal Zweiter bei den Herren wurde.“ Offen ist für ihn nur noch der vierte Platz in der Equipe. „Da bietet sich Herbert Krug mit Muscadour, Dritter bei den Herren, an.“ Die Leistungen von Berlin will der Bundestrainer jedoch nicht als Maßstab anlegen: „Der Höhepunkt ist für die Weltmeisterschaft geplant.“

Gina Capellmann konnte es kaum fassen. „Erst ein Jahr habe ich Ampere. Daß es so schnell aufwärtsgehen könnte, ist für mich selbst beinahe unglaublich. Das ist doch riesig“, meinte die 23-Jährige.

Neben den Titelträgern gab es noch weitere Gewinner. Die gerade nach 24-jähriger heikler Klemme errang mit ihrem Lotus Meisterschafts-Silber und damit ihre erste Medaille bei einer deutschen Meisterschaft. Die drittplatzierte Gabriela Grillo (Mühlheim) mit Grandison strahlte, denn wie Krug hatte sie lange um ihr verletztes Pferd bangen müssen. Als bei der Trainer abschließend von einem „Handball-Krieg“ sprachen, Gummertsbachs Trainer Klaus Brand hatte sich der unfairen Spielweise seiner Mannschaft sogar angeschlossen. 90 Sekunden vor dem Abpfiff reagierte er handgreiflich auf die rote Karte für seinen Abwehrspezialisten Franz-Josef Salewski: In dem folgenden Turniertreffen der Schwabinger Spieler Robert Kofler tötlich an und sah darauf selbst die rote Karte.

Brand verweigerte in seiner Erregung nach der Pokalübergabe dem Gegner den Handschlag und beschuldigte Schwabings Kapitän Uli Roth, der Urheber der Auseinandersetzung gewesen zu sein. „Mit Bundestrainer Simon Schobel werde ich mich über Schwabings Kapitän Uli Roth unterhalten. Ein Nationalspieler darf nicht durch ständige Provokation und obszöne Gesten auffallen.“ Daneben waren sich beide Trainer einig über die enttäuschende Qualität

HANDBALL / Gummertsbach ohne Titel

Schwabing auf der Spur der Bayern

Wo sonst nur die Fußballer des FC Bayern München einen Stammspieler haben, zogen am Samstag die Handballer des Münchner Turn- und Sportvereins Schwabing ein - ins Münchner Rathaus. Trotz einer 16:18 (11:11)-Niederlage im Rückspiel des deutschen Pokalfinales. Auf der Grundlage des 32:29-Sieges in Gummertsbach konnte der MTSV Schwabing am Samstag den größten Erfolg seiner Vereinsgeschichte feiern: den Gewinn des deutschen Handball-Pokals. Kaum in den Händen der Schwabinger, wurde er mit Seht gefüllt. Jubel, Trübel, Heiterkeit lautete die Devise. Vergessen waren die Strapazen einer anstrengenden Saison und die Enttäuschung über die nur schwach besetzten Ränge in der Rudis-Sedlmayr-Halle. Nur 2300 Zuschauer wurden gezählt. Auf 5000 hatten die Veranstalter gehofft.

„Stell dir vor, du wärst deutscher Pokalsieger und keine ist da“, scheint das Motto im Münchner Handball zu sein, meinte MTSV-Abteilungsleiter Babi, der die größte Erfolg eines Münchner Handball-Teams perfekt war. „Eine Blamage für das Münchner Sportpublikum“, stellte Pressesprecher Udo Böbel fest.

Eine größere Kulisse aber hätte dieses Spiel, das von einigen Fernsehanstalten live übertragen wurde, nicht verdient gehabt. Es war von einer solchen Heftigkeit geprägt, daß die Trainer abschließend von einem „Handball-Krieg“ sprachen. Gummertsbachs Trainer Klaus Brand hatte sich der unfairen Spielweise seiner Mannschaft sogar angeschlossen. 90 Sekunden vor dem Abpfiff reagierte er handgreiflich auf die rote Karte für seinen Abwehrspezialisten Franz-Josef Salewski: In dem folgenden Turniertreffen der Schwabinger Spieler Robert Kofler tötlich an und sah darauf selbst die rote Karte.

Brand verweigerte in seiner Erregung nach der Pokalübergabe dem Gegner den Handschlag und beschuldigte Schwabings Kapitän Uli Roth, der Urheber der Auseinandersetzung gewesen zu sein. „Mit Bundestrainer Simon Schobel werde ich mich über Schwabings Kapitän Uli Roth unterhalten. Ein Nationalspieler darf nicht durch ständige Provokation und obszöne Gesten auffallen.“ Daneben waren sich beide Trainer einig über die enttäuschende Qualität

des Spiels. „Dieses Spiel war keine Werbung für den Handball“, sagte Brands Kollege Josip Milkovic. „Einige Spieler waren der Nervenbelastung heute nicht gewachsen.“ Milkovic betreut Schwabing erst seit Beginn der Saison, war aber trotz des schnellen Erfolges etwas enttäuscht: „Ich kann mich trotz des Sieges nicht richtig freuen. Zwischen den beiden Partien lagen Welten. Schade, daß das Fernsehen nicht das wirklich gute Hinspiel übertragen hat.“

Milkovic, der seinen Vertrag noch vor dem Pokal-Finale verlängert hatte, zog ein Resümee. Zwar hatten wir uns teilweise sogar Chancen auf den Meistertitel ausgesprochen, doch was wir erreicht haben, übertrifft unsere Erwartungen.“ Nach der 13:16-Heim-Niederlage gegen TuSSEM Essen, mit der die Meisterschaft verlorenging, habe seine Mannschaft zwar einen Knacks erlitten, doch im Schlussspiel dieser Saison sei sie über sich hinausgewachsen.

Trotz des geringen Zuschauer-Zuspruchs (Schmitt: 1200) sei, so Geschäftsführer Lothar Walter, der 350.000-Mark-Etat ausgeglichen worden. Wohl dem, der einen zahlungskraftigen Sponsor hat. Die Schwabinger haben ihn; eine Computerfirma (Digital) wird auch im kommenden Jahr den Löwenanteil der Kosten von dann 400.000 Mark decken.

Verstärken wird sich der MTSV voraussichtlich nur durch zwei Spieler. Allroundman Stefan Henrich könnte nach einer Saison bei TuS Hofweier wieder nach München zurückkehren. Sicher eingepflegt ist bereits der 1,98 m große Michael Schuppler vom Regionalligisten TV Malach. Der 19-jährige Junioren-Nationalspieler mit der stattlichen Schuhgröße 50 soll auf der halblinken Rückraumposition eine längerfristige Perspektive bieten.

Eine erfreuliche Nachricht erhielt am Wochenende Bundestrainer Simon Schobel. Die Auslosung für die B-Weltmeisterschaft vom 17. bis 28. Februar 1987 in Italien läßt alle Chancen offen, die Olympiateilnahme doch noch zu schaffen. Als Gegner in der Gruppe D wurden der deutsche Mannschaft die CSSR und zwei Amerika-Vertreter - wahrscheinlich Kuba und die USA - zugelost. Die starken Mannschaften aus Rumänien und der UdSSR spielen in den Gruppen A und B.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

FUßBALL

Aufstiegsrunde zur Zweiten Bundesliga. Gruppe Nord: 8. Spieltag: Charlottenburg - Oldenburg 6:1, St. Pauli - RW Essen 3:0. Gruppe Süd: 4. Spieltag: 1860 München - Salmrohr 0:1, Offenbach - Ulm 2:2. Deutsche Meisterschaft, Damen, Viertelfinal-Rückspiele: Siegen - Ahrcbach 2:1, Wildeshausen - Bergisch-Gladbach 0:3, TB Berlin - Frankfurt 0:2. Interkontinentaler Pokal. Gruppe 2: Uerdingen - Lausanne 2:1. Gruppe 3: Malmö - Skzok 2:0, Trondheim - Zabrze 0:1. Gruppe 4: Lilleström - Sofia 0:2. Gruppe 5: Bern - Warschau 3:1. Gruppe 6: Wacker Wien - Budapest 3:2, Aarhus - Grasshoppers Zürich 2:1. Gruppe 7: Magdeburg - St. Gallen 5:1, Brøndby - Łódź 3:0. Gruppe 8: Haifa - Graz 1:0, Tel Aviv - Lyngby 0:2. Gruppe 9: Odense - Posen 1:0, Banyasz - Lenz 0:0, Gruppe 10: Sofia - TPK Götterborg 2:0. Gruppe 12: Jena - IS Göteborg 6:1.

HANDBALL

DHP-Pokal, Herren, zweites Finalspiel: Schwabing - Gummertsbach 18:18.

JUDO

Bundesliga, 6. Wettkampftag. Gruppe Nord: Witten-Annen - Braunschweig 8:8, Wolfsburg - Köln 17:2, Berlin - Remscheid 6:8. Gruppe Süd: Sindelfingen - Wiesbaden 8:10, Mannheim - Freiburg 15:4, Großhadern - Albersberg 7:3.

LEICHTATHLETIK

Internationales Sportfest in Lage, Männer, 200 m: 1. Skamahl (Groß Bielefeld) 20,65 Sek., 2. Knögen (Wolfsburg) 21,91. - 1000 m: 1. Mönckemeyer (Waltersloh) 2:18,76. DOLV-Jahres-Bestzeit, 2. Becker (Wolfsburg) 2:18,86. - 1500 m: 1. Welzel (Menden) 3:43,18. - 3000 m: 1. Wessinghage (Köln) 8:01,51. Weltspurt: 1. Klimaszewski (Polen) 7:59. - Frauen, 300 m: 1. Budmann (Hamm) 5:24,11. DOLV-Jahres-Bestzeit, 2. Schultheiß (Zweibrücken) 5:03,02. - 3000 m: 1. Kraus (Köln) 8:56,98. - Zehnkampf in Bernhausen, Stand nach dem ersten Tag: Wenz (Mainz) 4538 (100 m: 10,97, Weiz: 7,17, Kugel: 16,03, Hoch: 2,06, 400 m: 48,09), 2. Hingens (Uerdingen) 4331, 3. Rizzi (Mainz) 4217, 4. Schulze (Faderborn) 4137. - Siebenkampf, Frauen: 1. Hidding (Rhede) 3472, 2. Krokiewicz (Fürth) 3386, 3. Dickow (Kiel) 3350. - Internationales Sportfest in Preßburg/CSSR, zweiter Tag, Männer, 400 m: 1. Wassilow (UdSSR) 48,86. - Kugel: 1. Kubas (CSSR) 20,32. - Hammer: 1. Tanay (Bulgarien) 77,10. - Frauen, 400 m: 1. Kocembova (CSSR) 49,83 (Jahres-Bestzeit). - 5000 m: 1. Guskow (UdSSR) 15:14. - 100 m Hürden: 1. Oshkenat („DDR“) 12,50 (Jahres-Bestzeit). - Sperr: 1. Malowec (Ungarn) 66,32.

WASSERBALL

Bundesliga, Endrunde, Meisterschaftsgruppe: Hamm - Düsseldorf 8:6, Duisburg 8:8 - ASC Duisburg 17:8, Camstätt - Spandau 10:8. Abstiegsrunde: Offenbach - Köln 9:9, Esslingen - Braunschweig 7:8, Würzburg - Hannover-Linden 12:9.

TURNEN

Deutsche Meisterschaften der Kunstturnerinnen in Langenham, Endstand nach Pflicht und Kür: 1. Lospichl (Weilheim) 75,90 Punkte, 2. Wilhelmi (Weilheim) 76,10, 3. Tautz (Dessau) 76,30.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen

mold) 73,56, 4. Wetzel (Hüttfeld) 73,50, 5. Meister (Söllingen) 73,20, 6. Lang (Nollingen) 72,65. - Junioren: 1. Wurtz (Quierschied) 65,85, 2. Appel (Großburg Wedel) 62,00, 3. Perello (Tennigen) 59,35. - Deutsche Meisterschaft, Trampolin-Synchronturnen in Oberndorf, Endstand, Männer: 1. Pelle/Kuhn (Salzgitter-Heubach) 10,4 Punkte, Frauen: 1. Kruswiel/Bahr (Duisburg) 68,2.

REITEN

Deutsche Meisterschaften in Berlin, Springprüfung Klasse S, zweite Wertungsprüfung: 1. Schockemöhle (Mühlheim) Deister und Reinacher (Senden) Windus je 0 Fehlerpunkte, 2. Weinberg (Kochweiler) Ptol, Peters (Bargenstedt) Romanica, Langemeyer (Hannover) Pharian und Graf zu Rantzau (Breitenburg) Landgraf je 4, 7. Sack (Münster) Faun 7. - Gesamtstand: 1. Schockemöhle 0,70 Punkte, 2. Weinberg 5,1, 3. Reinacher 6,45. - Zweite Wertungsprüfung Amazonen: 1. Knepper (Krefeld) Arastol 0, 2. Heymann (Bad Godesberg) Baddy 4,77 Sek., 3. Fellkorte (Dingolfing) Lombardo 4,69,30. - Gesamtwertung: 1. Henkel 48, 2. Földes und Fröhlich je 38, 4. Heymann und Knepper je 38. - Dressur, Grand Prix: 1. Klimke (Münster) Ahlerich 17,46, 2. Capellmann (Aachen) Ampere 17,24, 3. Krug (Heiden) Muscadour 17,15, 4. Hinemann (Voerde) Ideal 17,07, 5. Grillo (Mühlheim) Grandison 16,53, 6. Beemelmanns (Krefeld) Angelino 16,44.

GALOPP

Reinen in Köln: 1. R. 1. Pupper's Crown (Frl. M. Kubec), 2. Lancia, 3. Loversia, Toto: 1:16,39, 2. ZW: 44,0, DW: 2504, 2. R. 1. Santos (Frl. Linau-schloss), 2. Tesoro, 3. Quintinus, Toto: 1:16,15, 3. ZW: 136, DW: 2523, 3. R. 1. Nikita (M. Werning), 2. Schlawiner, 3. El Primero, Toto: 1:16,15, 17. ZW: 376, DW: 2644, 4. R. 1. Arntan (F. Schür-gen), 2. Burattino, 3. Mio Caro, Toto: 2:01,11, 11. ZW: 88, DW: 148, 5. R. 1. Aerobio (L. Madari), 2. Nippos, 3. Tahoo, Toto: 2:01,11, 11. ZW: 88, DW: 148, 6. R. 1. Kassandra (Frl. M. Kubec), 2. Alec, 3. Dayton-Ohio, Toto: 1:12,22, 13. ZW: 260, DW: 2120, 7. R. 1. Oktant (F. Fuchta), 2. Flower King, 3. Mirand, Toto: 2:12,58, 28. ZW: 2124, DW: 25 064, 8. R. 1. Radius (F. Remmert), 2. Ordo Presto, 3. Edersee, Toto: 4:07,22, 18. ZW: 624, DW: 4017, 22. 19. ZW: 624, DW: 1732, 9. R. 1. Sall North (F. Schürgen), 2. Lako Saccus, 3. Chinese Prince, Toto: 7:01,21, 14. ZW: 672, DW: 1572, 10. R. 1. Libretto (F. Remmert), 2. Mirkaah, 3. Lightning, Toto: 14:28,30, 90. ZW: 4000, DW: 64 612.

BASKETBALL

Vier-Länder-Turnier in Karlsruhe: Deutschland - CSSR 91:84.

RAD

Tour de Suisse, vierte Etappe von Murten nach Innerkirchen, 256 km: 1. Breuking (Holland) 8:35,30 Std., 2. Delgado (Spanien) 8:36,30 Std., 3. Chiodoli (Italien) 15 Sek. zur. 4. Kolb (Italien), 58. Götz 3:31 zur. - 57. Matt (beide Deutschland) 5:24 zur. - Gesamtwertung: 1. Hampsten 20:34:15 Std., 2. Lomond (beide USA) 2:26, 3. Breuking 5:11,58. Götz 11:51, 89. Matt 14:50.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 5, 17, 18, 22, 28, 47, Zusatzzahl: 36. - Spiel 77: 4 0 1 2 7 0 8. (Ohne Gewähr.)

KUNSTTURNEN / Titelfämpfe der Damen

Anja Wilhelm entthront

sid, Langenhagen
Persönlicher Triumph für Isabella von Lospichl: Die 15-jährige vom TSV Weilheim war bei den deutschen Meisterschaften der Kunstturnerinnen in Hannover-Langenhagen neben Anja Wilhelm die überragende Athletin.

Die Weltmeisterschafts-Teilnehmerin von 1985 holte sich nach ihrem Erfolg im olympischen Achtkampf (76,90 Punkte) auch den Titel am Boden. Hinzu kam eine Silbermedaille vom Schwebbalken sowie zwei dritte Plätze am Sprung und am Stufenbarren. Dieses Abschneiden stellt für die zurückhaltende Realschülerin, die von allen nur „Bella“ gerufen wird, eine besondere Genugtuung dar und entschädigt für die Titelkämpfe des letzten Jahres, an denen die Weilheimerin wegen einer Verletzung nicht teilnehmen konnte.

Vor rund 900 Zuschauern mußte sich Titelverteidigerin Anja Wilhelm im Mehrkampf mit der Vize-Meisterschaft begnügen. Der Publikumsbeifall aus Wolfsburg unterstrich am Abschlußtag einmal mehr seine Wettkampferfahrung. Die 17-Jährige Gymnastin sicherte sich nach

zwei Silbermedaillen am Sprung und am Stufenbarren mit einer fehlerfreien Übung erneut den Titel am Schwebbalken. Auch am Boden überzeugte die Erfahrenste unter den Turnistinnen mit dem zweiten Platz.

Die auf sehr unterschiedlichem Niveau stehenden Meisterschaften, dem Höhepunkt im wettkampfmäßigen Jahr 1986, weckten bei den Verantwortlichen des Deutschen Turner-Bundes zufriedene Miene. Cheftrainer Vladimir Prokorka erkannte bei allen WM-Teilnehmerinnen eine Leistungsverbesserung und nominierte für die anstehenden Länderkämpfe in der Schweiz (20. 22. 6.) und in Ungarn eine Woche später mit Isabella von Lospichl, Stefanie Tautz, Daniela Meister, Alexandra Lang und Ersatzturnerin Michaela Ustorf fünf Mädchen aus dem Bundesleistungszentrum in Frankfurt. Anja Wilhelm und Christine Wetzel aus Hüttfeld, die erfolgreiche Titelverteidigerin am Sprung, ergänzen den Kader. Immerhin aber Anja Wilhelm ist nicht mehr die unumschränkte Persönlichkeit dieses Kadrs.

SPORT-NACHRICHTEN

Langer auf Platz zehn

New York (GAB) - Bei der US-Open rangiert Golfprofi Bernhard Langer auf dem schweren Platz des Stinson-Hills GC in Long Island mit 74-70-70-214 Schlägen vor der letzten Runde an zehnter Stelle. Es führt Greg Norman (Australien) mit 71-68-71-210 Schlägen bei Par 70 vor Hal Sutton und Lee Trevino (beide USA) je 211.

Schwimmrekorde

Bukarest (sid) - Die 16-Jahre alte Tamara Costache schwamm bei den Landesmeisterschaften in Bukarest mit 26,34 Sekunden über 50 m Freistil eine Weltbestzeit und stellte einen neuen Europarekord auf. Sie verbesserte den drei Jahre bestehenden Rekord von Annemarie Verstaapen (Holland) um drei Zehntel Sekunden.

St. Pauli: Aufstieg

Hamburg (dpa) - Der FC St. Pauli sicherte sich durch einen 3:0 (2:0)-Sieg über RW Essen den Wiederaufstieg in die Zweite Fußball-Bundesliga. In der Gruppe Süd benötigt Salmrohr nach dem 1:0-Sieg über 1860 München noch einen Punkt, um als Aufsteiger festzustehen.

Auftritt-Sieg

Alpen (sid) - Fußball-Bundesliga-klub Bayer Uerdingen begann die Intertoto-Runde mit einem 2:1 (0:0)-Sieg über Vorjahres-Pokalsieger Lausanne. Beide Tore erzielte der ehemalige Nationalspieler Rudi Bommer.

Punktsieger

New York (sid) - Der amerikanische Box-Weltmeister Hector Camacho hat vor 12.000 Zuschauern im New Yorker Madison Square Garden seinen Leichtgewichtstitel durch einen Punktsieg gegen seinen Landsmann Edwin Rosario erfolgreich verteidigt.

Leichtes Los?

Düsseldorf (sid) - Ein vermeintlich leichtes Los erwischte die deutsche Handball-Nationalmannschaft der Männer bei der Auslosung zur B-Weltmeisterschaft vom 17. bis 28. 2. 1987 in Italien. In der Vorrunde trifft die aus der A-Gruppe abgestiegene deutsche Auswahl auf CSSR und zwei Panamerika-Vertreter. Deutschland kann sich nur mit einer Finalteilnahme für die Olympischen Spiele 1988 in Seoul qualifizieren.

Tennis-Titel an Cueto

Braunschweig (sid) - Die 17-Jahre alte Stuttgarterin Isabel Cueto hat bei der 73. nationalen deutschen Tennis-Meisterschaft in Braunschweig zum zweiten Mal nach 1984 den Titel im Dameneinzel gewonnen. Im Finale besiegte sie Cornelia Lechner (Aschaffenburg) mit 7:5, 6:4.

Zacharias wieder im Amt

Berlin (sid) - Hans-Jürgen Zacharias aus Klee ist wieder Bundessportwart des Deutschen Turner-Bundes (DTB). Das DTB-Präsidium übertrug dem Polizeibeamten die Aufgaben, nachdem Ende Mai nach nur 15-tägiger Amtszeit Richard Möll von dem Amt zurücktrat.

Schwede vorne

Kindhova (GAB) - Die erstmals ausgespielte Europameisterschaft der Amateurgolfer gewann Anders Haglund (Schweden) in Eindhoven (Holland) mit großartigem 72-71-69-70-282 Schlägen bei Par 71 vor David Gifford (England) 71-70-71-73-285. Bester der zehn Deutschen war Hans-Günter Reiter (Braunschweig) mit 73-75-71-73-292 an zehnter Stelle.

Italienischer Wein verdient Ihr Vertrauen. Garantiert.

Wein aus Italien: Weltweite Anerkennung.

Bei Weinkennern in aller Welt steht Wein aus Italien seit vielen Jahrhunderten in bestem Ruf und hohem Ansehen. Diese Wahrheit kann nicht in Frage gestellt werden.

Wein aus Italien: Konsequenz geprüft.

Die Qualität italienischer Weine ist jetzt konsequenter denn je in jeder einzelnen Herstellungsphase strengstens geschützt.

Wein aus Italien: Unverfälschter Genuß.

Gewissenhafte Produktionsverfahren und amtliche Kontrollen garantieren beispielhafte Sicherheit und höchste Reinheit.

Wein aus Italien: Garantie für Qualität.

Die Qualität italienischer Weine verdient wieder Ihr Vertrauen. Das garantieren Ihnen die traditionellen Winzer Italiens, die renommierten deutschen Importhäuser, die gepflegte Gastronomie und der seriöse Einzelhandel. So bleibt Wein aus Italien das, was er immer war: In Wahrheit einer der köstlichsten und reinsten Genüsse der Welt.

Kostenlos: Farb-Broschüre über Weine aus Italien. Schreiben Sie einfach an das I.C.E. - Italienisches Institut für Außenhandel, Jahnstraße 3, 4000 Düsseldorf.

Wein aus Italien. Wein Ihres Vertrauens. Garantiert.

Eine Information des I.C.E. im Auftrage der Ministerien für Landwirtschaft und Außenhandel, Rom.

Für Raskolnikow kann Brauns Röhre nichts

Neil Postman, ein Amerikaner, der mit Büchern wie „Wir amüsieren uns zu Tode“ ein Bestsellerthema entdeckt hat und damit in Deutschland von Podium zu Podium gereicht wird – in Amerika selbst wird er jenseits eines gewissen Verkaufserfolgs nicht beachtet – verleiht die Geschichte zum ersten Mal in der Geschichte daran gewöhnen, statt der Welt ausschließlich Bilder von ihr ernstzunehmen, daß an die Stelle der Erkenntnis- und Wahrnehmungsanstrengung das Zerstreungsgeschäft tritt, daß die Folge davon ein rapider Verfall der menschlichen Urteilskraft sei und daß das womöglich gerade dem freien Fernsehen anzulasten sei.

Diese Deutung geht völlig fehl. Was Postman anscheinend meint, nämlich, daß die Leute eine mediale Illusion der Wirklichkeit nehmen, ist in Wahrheit ein uraltes Phänomen. Der Kinderkreuzzug bietet das wohl erschütterndste Beispiel mangelnder Urteilskraft und medialer Verführung: das Medium war damals die

Kanzel. Die Legende von den goldenen Inseln lockte Kolumbus über den Atlantik und ließ darüber die Unzähligen vergessen, die auf der Suche nach El Dorado, den es immerhin gab, oder auf der Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes oder dem Lande Cocquaine oder den vielen ähnlichen Legenden-Schauplätzen zugrunde gingen.

In der Literatur ist das wohl berühmteste Beispiel Don Quixote de la Mancha: zu den vielen sonstigen gehören etwa Obolomow – in gewissem Sinne – und Walter Mitty. Seit Einführung der Courts-Mahler-Romane und der kinematographischen Hallelujah-Romane hat die Träumerei womöglich noch breitere Kreise ergriffen: in Amerika wurde die Bereitschaft der Depression-Geschädigten, sich vor der traurigen Wirklichkeit in Astaire-Rogers-Filme zu flüchten, sogar Gegenstand eines quasi-satirischen Films, „The Purple Rose of Cairo“. In politische Dimensionen schlägt diese Träumerei um mit Raskolnikow und seinen Inkarnationen

vom Schläge Lenin, die die „konkrete Utopie“ herbeibomben wollen. Richtig ist das genaue Gegenteil von Postmans Diagnose. Erst heute leben wir in einer Zeit, wo die Leute nicht die Bilder mit der Welt verwechseln. Junge Menschen fahren durch die ganze Welt, der Amerika-Urlaub nach dem Abitur gehört zu den selbstverständlichen sozialen Erziehungsaufgaben der Wohlstandsrepublik, kein Mensch glaubt noch an das Land Cocquaine außer den Erben Raskolnikows – aber für die kann die Brauns'sche Röhre nichts.

Postman nennt ausgerechnet die Amerikaner als Beispiel für mediale Verwirrung. Kennt er seine eigenen Landsleute nicht? Die Amerikaner sind Beispiele für zupackenden common sense, wie man ihn den Deutschen oder jedenfalls deren Politikern von Herzen wünschte – und der beweist, daß das Fernsehen an sich vielleicht kein Gewinn, aber ganz sicher keine Gefahr für die Menschheit ist. Postmans Deutung, daß ein freies Fernsehen unsere „traditionellen

Werte zerstören“ werde, zeigt nur, daß dieser Mann (der kein Deutsch versteht) das deutsche Fernsehen und seine systematische Versöhnung aller Tugenden und Grundwerte als „Repression“ und „heile Welt“ nicht kennt.

Denn gerade das, was wir an blinder Bereitschaft der Deutschen für jede Angstmasche erleben, belegt, daß im Fernsehen dennoch eine Gefahr des Verfalls der Urteilskraft liegt. Nur: wo sie liegt, da hat Postman genau danebengegriffen. In Amerika haben sie nicht ein System, sondern mehrere, neuerdings dank des Kabels sogar viele Fernseh-Gesellschaften. Bei uns gibt es nur ein Einheitsfernsehen, das nicht nur eine Einheits-sprachregelung durchzusetzen verstand, sondern sich auch noch einen quantitativen Charakter zuzuschreiben wußte, der dieser Einseitigkeit eine zusätzliche Gewichtigkeit gibt. Hier also liegt seine Gefahr – nicht darin, daß es laufende Bilder bringt, sondern was für Bilder es bringt. ENNO v. LOEWENSTERN

Peter Schulze-Rohr

Regisseur aus Brechts Schule

Die Liste all dessen, was er in seinem Leben gelernt hat, ist ebensolange wie der Katalog der großen Fernsehspiele von seiner Hand: Peter Schulze-Rohr (60). Er erlernte die Juristerei, arbeitete bei Brecht, war Journalist zwischen Bonn und Algerien, arbeitete als Dramaturg beim Hörfunk in Baden-Baden, bis er in Hamburg zu Egon Monk kam: Das Fernsehen hatte ihn gefangen. Die glorreiche Zeit des NDR-Fernsehspiels verdankte ihren Glanz auch dem Regisseur Schulze-Rohr.

Wenn man es genau betrachtet, so war er in seinen zahlreichen Regie-Positionen sowohl Jurist geblieben wie auch Zögling des Brechtschen Ensembles, wie sagen: Er analysierte seinen klaren, handwerklichen Auftrag, aber er setzte ihn um in das, was man im weiteren Sinne Theater nennen müßte: Klarheit, Stringenz und Atmosphäre, Leben.

Er wollte immer ganz nah an das Objekt heran, aber er besann sich immer rechtzeitig auf die Wahrheit, die über der Realität lag. Als er zum Beispiel einen Nazi-Ansager sprechen lassen mußte (in „der 21. Juli“ von Hubalek), ließ er ihn erst viele Meter Radioaufnahmen aus der Nazizeit hören. Der „echte“ Zungenschlag sollte herauskommen. Bei der ersten Probe indes bat er den Darsteller des „großdeutschen“ Ansagers, zu der

Tatort – Dienstag, Nord III, 21 Uhr

heutigen Diktion zurückzukehren: Die präzisierte Sprechweise jener Zeit wirkte nur als Karikatur.

Seine Stärke ist eigentlich die Kardinaltugend eines Regisseurs: Er macht nicht nur aus dem Drehbuch etwas, viel mehr, er macht aus dem Darsteller etwas, so daß eine Zeitschrift, als sie ihm eine goldene Auszeichnung verlieh, es auch damit begründen konnte, daß ja lange genug und immer wieder Schauspieler ausgezeichnet worden waren, die den Preis „allermal aus der subtilen Regie“ Schulze-Rohrs verdankten. Und wirklich, wer hätte 1981 in Curo Jürgens den großen Tragöden gesucht? Schulze-Rohr fand ihn und gab ihm die vielleicht größte Rolle seines Lebens in „Collin“.

Man kann natürlich fragen, was denn „Zausel“ mit „Collin“ zu tun habe, jene stille Geschichte vom alten Mann mit dem Hund und die brennende Dramatik in unserer gespaltenen Welt. Aber man müßte dann auch fragen, was ein Schulze-Rohr, Jurist und Brecht-Eleve, mit Tatort-Produktionen zu tun hat. Man ist geneigt, ihm das alte indonesische Dichtung anzuhängen: „Wir kennen keine Kunst, wir machen alles so gut wir können.“ Vielleicht gerät dem Manne die Arbeit deshalb zur Kunst.

VALENTIN POLCUCH



Janie Barlow (Joan Crawford, Foto) träumt von einer Karriere am Broadway: Ich tanze nur für Dich (Dienstag, 12.40 Uhr, ARD). Der reiche Playboy Tod Newton (François Tör) unterstützt sie. In Show-Regisseur Patch Colleague (Clark Gable, Foto) findet er aber einen ernsthaften Rivolen.



Vera Dornbrink (Irina Garden, Foto), eines Mordes auf dem Berliner Funkturm verdächtig, lernt den amerikanischen Anwalt Ronald Roberts (Gordon Howard, Foto) kennen. (Die Spur führt nach Berlin, Dienstag, 17.30 Uhr, ZDF). Roberts verliebt sich in Vera und gerät durch sie in die Fänge einer Fälscherbande.

FOTOS: TELEBUNK

Wolfgang Kleins Abschiedsfilm über die „DDR“

Verwanzter Lokalreporter

Weil er, sehr überzeugend, private Gründe geltend macht, ist der Weggang des ARD-Korrespondenten Wolfgang Klein aus der „DDR“ verständlich. Weil mit ihm einer der besten Journalisten, die je auf diesem Posten waren, den anderen deutschen Staat verläßt, ist dieser Abgang bedauerlich. Wolfgang Klein hat es in den dreieinhalb Jahren seiner Tätigkeit zwischen Mecklenburg und Thüringen verstanden, vor allem Wesentliches über den Alltag der Menschen mitzuteilen, die uns eigentlich die Nächsten sind und die aber dank der bekannten politischen Verhältnisse so oft auf einem weit entfernten Stern zu leben scheinen.

Dabei stand ihm der Trip nach Mitteleuropa gewiß nicht in den Sternen geschrieben. Der 40jährige studierte in Köln Germanistik und Anglistik, kam 1971 als Volontär zum WDR, um dann 1977 als ARD-Korrespondent nach Brüssel zu gehen. Der Kontrast zur „DDR“, in der Klein dann seit 1983 lebte, konnte nicht größer sein, und es hat auch nicht, berichtet Klein, am Beginn dieser heiklen Standortverlagerung an guten Ratschlägen für den Unbedarften gemangelt. „Mutter hatte Angst, ich würde völlig vom Fleische fallen. Vater fürchtete mehr die Sicherheitsorgane... Auch ich selbst hatte nur vage Vorstellungen von dem Staat, in dem ich nun leben und arbeiten würde.“

Nach so langer Zeit des Erlebens können sind die vagen Vorstellungen natürlich Erfahrungen gewichen, kann Klein kompetent mitreden. Zumindest kann ihm keiner etwas vor-

machen über Menschen und Verhältnisse im anderen Deutschland, denen er nahegekommen ist wie wohl an keinem Arbeitsort zuvor. Die „DDR“, so sagt er, „ist ein ungewöhnlicher Korrespondenten-Platz. Man ist dort so etwas wie ein Lokalreporter. Die Leute, über die man berichtet, sprechen einen danach dauernd an.“

Man sei in der „DDR“ nicht einfach nur ein Medienmensch, man gerate von Anfang an in Situationen, die denen von Seelsorgern gleichen. Leute stünden vor der Tür, teilten ihre Probleme, Sorgen, Ausreisewünsche mit, baten um Hilfe. Und man höre ihnen zu, ging mit ihnen vor Haus, weil man in der Wohnung, die verwandt

Gesucht wird... meine Schlusseinstellung – Dienstag, ARD, 19 Uhr
sei, nicht reden könne. Wo man hin- komme, tauche bald eine Menge auf – Aufkleber seien gefragt, und sofort bekomme man mitgeteilt, was schlecht sei in dieser oder jener Stadt, wo die Partei Mist gemacht habe. Am Dienstag zieht Klein ein Restli- mee, sucht seine „Schlusseinstellung“ zur „DDR“. Der Film ist weniger ironisch gebrochen als die vielen Reportagen zuvor, Wehmüt schwingt mit: in der Musik, in den Bildern und Gesprächen. Klein reflektiert vor allem noch einmal seine widersprüchliche Gemütslage in der „DDR“, die seelischen und politischen Wechselbilder, denen er ausgesetzt war. Der Film läßt deutlich werden, warum wir diesen zutiefst menschlichen Reporter zu danken haben für die geleistete Arbeit. ULRICH SCHACHT

KRITIK

Ideologiekritik, prätentios

Eine Chance wurde vertan. Das Leben des vor hundert Jahren gestorbenen Bayern-Königs Ludwig II. sollte dokumentiert werden, um Mythos und Legende des in romantischer Donquixoterie sich selbst überhebenden Herrschers verständlich zu machen. Der Münchner Regisseur Christian Rischert gab sich in seinem Film *Im Ozean der Sehnsucht* (ARD) aufklärerisch. Aber ein Zuviel an intellektuellen Ambitionen und persönlicher Selbstgefälligkeit schaffte Unklarheit, schlimmer noch: Langweile. Diese wurde auch nicht dadurch unterbrochen, daß Rischert selbst immer wieder ins Bild spaziert, um sein eigenes gegenwartsbezogenes Daseins-Unbehagen ins rechte Licht zu rücken.

Dabei gelang es ihm, Bilder von betörender Schönheit zu schaffen, Stimmungen, die bis in die Nuance hinein der wiederzulebenden Empfindung entsprachen. Rischert ist ein Lyriker der Farbe: ihm stehen die Emotionen näher als die Gedanken; aber er wollte, was nicht seinem Thema entsprach, eine These entwickeln. Historiker nach dem Kriege konstruierten die so bestehende wie falsche geistig-historische Ahnenfolge: Luther, Friedrich der Große und Bismarck, die zu Hitler geführt habe; Rischert versuchte nun in seinem Film parallel dazu ganz unorgiell Beziehungen zwischen Ludwig, Wagner und dem Mars von Braunau aufzuzeigen. Ein Hauch von Ideologiekritik, die in ihrer Verwirrtheit nicht anders als prätentios wirkte. schw

Montag

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.10 Sesamstraße 9.45 ARD-Ratgeber für Urlauber 10.00 heute 10.05 Variété Ronacher	11.35 Na, sowas 12.20 Wahl-Nachlese Niedersachsen 12.55 Prussschau 13.00 heute
15.50 Tagesschau 16.00 Die Montagstamiflie (3) 16.30 Mosa 17.15 Auf und davon! Der Schatz der Inkas 17.45 Tagesschau 19.50 Fußball-WM WM-Studio Mexiko 20.00 Brasilien – Polen Achtelfinale live aus Guadalojara in der Pause Tagesschau 22.00 Freitags Abend Kabarettistische Medienkunde 22.30 Erklärung der Bundesregierung zum 17. Juni 22.55 Tagesschau 23.00 Sowjet Zehn Jahre nach dem blutigen Aufstand Schwarze Schüler des Arbeiter-Königs von Johannesburg hatten am 16. Juni 1976 gegen die Einführung der Buren-Sprache protestiert. Die südafrikanische Regierung gab später die Zahl der Toten mit 575 an.	6.00 Guten Morgen, Mexiko 15.15 Mexiko extra 16.00 heute 16.04 Die Sache mit dem „G“ Gutenberg und die Folgen (3) 16.55 Die Montagstamiflie 17.00 heute / Aus den Ländern 17.15 Tele-illustrierte 17.50 SOKO 5115 Das harte Geschäft 19.00 heute Anschließend: Ansprache des Bundesministers für Innerdeutsche Beziehungen Heinrich Windelen zum 17. Juni 19.50 Tele-Zoo 20.00 Das Trauerschiff 21.15 WISO Themen: Süd-Korea. Kostendämpfung bei Arsenmitteln. Behindertentherapie – Menschlichkeit plus Produktivität. WISO-Tip: Inkasso-Dienste 21.45 heute-Journal 22.05 Ein ewiges Bild will ich bleiben König Ludwig II. von Bayern 23.15 Der Tod kommt durch die Tür Film von Wolf Gremm nach dem Roman „Hinter der Tür“ von Henry Slesar Mit Rita Kall, Martin Semmelrogge, Brigitte Mira 1.00 heute

III.

WEST 18.00 Telekolleg II 18.50 Sesamstraße 19.00 Aktuelle Stunde 20.00 Tagesschau 20.15 Lindenstraße Das Hochzeitsleid 20.45 Aktuelle Dokumentation Sieben Wochen nach Tschernobyl 21.30 Picasso war bescheiden 22.00 Sportplatz 22.45 Philip der Gute Kummtischer Fernsehfilm 0.15 Nachrichten NORD 18.00 Sesamstraße 18.50 Musikinstrumente und ihre Geschichte Die Querflöte 19.00 Don Wlad in den Händeln 19.15 Altes Haus wird wieder jung 19.45 Autos, die Geschichte machen 20.00 Tagesschau 20.15 Zehn Sie um an Gesundheit über Gesundheit 21.15 Das Montagstamiflie Wohnkassen 22.15 Die Mause Amerikanischer Spielfilm (1952) 23.25 Kurzfilm mit Jacques Tati 23.50 Nachrichten HESSEN 18.00 Sesamstraße 18.55 Tagesprektschau 19.00 Internationales TV-Kochbuch 19.20 Hessenschau 19.55 Drei aktuell	20.00 Trends 20.45 Die Sprechstunde Die seelische Entwicklung des Neugeborenen 21.30 Drei aktuell 21.45 Mosa 22.30 Blickpunkt Ausland 23.15 Vor vierzig Jahren Welt im Film vom 3. & 1946 SÜDWEST 18.00 Sesamstraße 18.50 Die Mause auf dem Mars 19.35 Fury 19.55 Schlagzeilen 19.00 Abendnachrichten 19.35 Sonderschau 19.50 Formel Eins 20.15 Industriewelt im Umbruch Nur für Baden-Württemberg 21.00 9 aktuell Rheinland-Pfalz und Saarland 21.00 Neues am News Gemeinschaftsprogramm: 21.15 Nach Ladenschluß 22.45 Pop-Soviet (4) 23.15 Nachrichten BAYERN 17.45 Telekolleg Deutsch Mit Fritz Frisch, Andorra 18.15 Horstapollert 18.45 Rundschau 18.55 Erklärung der Bundesregierung 19.05 Live aus dem Alpbach 20.45 Vom Nutzen städtischer Flächen 21.30 Rundschau 21.45 Z. E. N. 21.50 Mosa 22.55 Ein Berliner Romanze „DDR“-Spielfilm (1956)
--	---

Dienstag

10.00 WM-Studio Mexiko 11.30 Der Berliner von Berlin Zum 17. Juni 12.00 Akademische Festveranstaltungen Von Johannes Brahms NDR-Sinfonieorchester unter Ma- schinischostakowitsch 12.15 Kinderwischen aus aller Welt Bericht von Piz Jeunesse 12.40 Ich tanze nur für dich Amerikanischer Spielfilm (1953) 14.10 Selva, der Lachs 15.00 Wafente Nr. 3 Achilles live aus Mexiko Stadt Radio-Sinfonieorchester Stuttgart unter Neville Martin 16.15 Die Rettung der Tiger in Indien und Nepal 17.00 Der Antagonist Fernsehfilm Spieleartenlauf um eine Ausrei- se aus der „DDR“ 18.15 Königliche Träume Ludwig II. und seine Schösser 19.00 Gesucht wird... meine Schlussein- stellung Film von Wolfgang Klein 19.50 Fußball-WM WM-Studio Mexiko 20.00 Italien – Frankreich Achtelfinale live aus Mexiko Stadt in der Halbzeit: Tagesschau 22.00 Pasosoma Themen: Niedersachsen-US- Mittelamerika-Politik. Polizei und Demonstrationen 22.45 Tagesschau 22.50 Dallas 23.45 WM-Studio Mexiko 24.00 Italien – Frankreich Achtelfinale live aus Montevideo in der Pause: Tagesschau 2.00 Tagesschau 2.05 Nachgedanken	10.00 Programmversuche 11.30 Der Berliner von Berlin Opernführer für junge Leute 11.50 Libretto Großstadt im Schatten der Grenze 12.00 heute 12.05 Ein Mädchen aus Tunis Tunisisch-ölg. Spielfilm (1980) 14.40 Philharmonisches Orchester Berlin 14.55 heute 14.55 Gestern waren wir noch Kinder Amerikan. Kinderfilm (1982) 15.15 Wie der Gesandte von Hofeins- lar wurde Chinesischer Trickfilm 15.35 Tausend Jahre Leben Amerikanischer Musikfilm (1950) Mit Fred Astaire und Betty Hutton 17.35 heute 17.35 Die Spur führt nach Berlin Deutscher Spielfilm (1952) 19.00 heute 19.30 Mosa Bilder und Begegnungen am Rande von West-Berlin 20.15 Tölpelische Liebe Deutscher Spielfilm Mit Ruth Maria Kubitschek, Brigitte Mira und Dietlinde Turban Scherz Erdmann ist entschlossen, den älteren Manfred Rott zu he- raten, obwohl sie über seine Ver- gangenheit einiges weiß. 21.05 heute 21.50 Was sind das bloß für Leute? (1) Psychogramm eines seltsamen Völkchens Von Joachim Meyer 22.30 RNT Das kleine Fernsehspiel 23.30 Aufstehung in Lugano (2) O. W. Fischer im Gespräch 0.05 Brief aus der Provinz 0.10 heute
---	--

III.

WEST 15.40 Othello Von William Shakespeare 18.50 Sesamstraße 19.00 Aktuelle Stunde 20.00 Tagesschau 20.15 Auslandskorrespondent Kanadisches Tagebuch 20.45 Rückblende Vor 30 Jahren: Filmfestspiele 21.00 Formel Eins 21.45 Zur Freiheit erzogen 22.15 Erolsen, nicht schiefen JugendlicherInnen 23.00 Wie uns die Nachbarn sehen NORD 15.45 Leichtathletik aus München 17.00 Ein Golopp-Nachmittag 18.00 Sesamstraße 18.50 Formel Eins 19.15 Arbeitsplatz 19.45 Ratschlag 20.00 Tagesschau 20.15 Rund um Potsdam 21.00 Totent AE 612 ohne Landeurlaub 22.45 Kopf um Kopf 23.40 Swing Session II HESSEN 18.50 Formel Eins 19.15 Preis der Freiheit Fernsehspiel 20.45 Kultur aktuell 21.30 Sarah Bernhardt 22.50 Meier Lust (2)	SÜDWEST 15.45 Leichtathletik aus München 17.15 Historisches Stichwort 17.30 Telekolleg II 18.00 Sesamstraße 18.30 Henrys Kater 18.55 Fama Iberica Nur für Baden-Württemberg: 19.00 Treffpunkt 19.00 Rheinland-Pfalz 19.00 Schlagzeilen 19.02 Blick ins Land Gemeinschaftsprogramm: 19.30 Vis-a-vis 20.15 Der Zwinger in Dresden 21.00 9 aktuell 21.15 Variété Amerikanischer Spielfilm (1981) 23.15 Hindeismus BAYERN 14.00 Marianna Deutsch-franz. Spielfilm (1954) 15.45 Leichtathletik aus München 17.00 Mischkonzert (6) 17.30 News of the week 18.15 Der Weg in die Resignation Ein Arbeiterleben-Schicksal 18.45 Rundschau Deutsche Tage '88 19.00 Konzert e-Mail Von Georg Ph. Telemann 21.30 Rundschau 21.50 Mein großer Freund Shomo Amerikanischer Spielfilm (1953)
---	--



15.00 APF-Blick 15.05 Heiteres Gesichtchenkarussell 15.30 Lasse 16.00 Mischbox 17.00 APF-Blick 17.30 Rundsicht Entertain 18.00 Von Cowboys, Sheriff und Bag- tan Anschließend: Dick Tracy 18.30 APF-Blick 18.45 Berichte von der Fußball-WM 19.05 Was andere Mann, eine andere Fame Amerikanisch-französischer Spielfilm (1977) von Claude Lelouch 21.25 APF-Blick 22.10 FBI Zugun in Gefahr 23.00 RNT 23.05 WM – Wirtschaftsmagazin Moderation: Friedhelm Busch 23.40 Der Buchklub von Soko Deutscher Kriminalfilm (1964) von Alfred Vohrer 1.05 APF-Blick
--



19.00 Hobbyklub 19.45 Sport treiben und doch verloren? Sportlerherzen – frisierte Motoren? 20.00 Tagesschau 20.15 Heiter, der gute König (3) Der Weg zum Iran 21.05 Nachrichten Fernsehfilm von Krzysztof Zanussi und Edward Zebrowski 22.05 Witschwa in der Stellung Anschließend Nachrichten
--

3SAT

18.00 Mini-ZB 18.10 Bilder aus der Schweiz 19.30 3SAT-Studio 19.35 Na, sowas! 20.15 Jakob und Adele Mit Carl Heinz Schrott, Brigitte Hornig, Jürgen Thoma und Al- mut Egger 21.15 Because a la carte 21.40 Spätberufung Moderation: Friedhelm Busch 22.10 Kulturjournal 22.30 Der letzte Wagen Amerikanischer Spielfilm (1954) Regie: Delmer Daves 23.44 Nachrichten



18.15 Augapfel 18.35 Malle RTL 18.55 7 vor 7 19.15 Bilder des Tages 19.35 Viva Mexico 20.05 Heute 20.15 Neue Krimiserie 20.30 RTL-Spiel 20.55 Filmvorschau 21.05 Krieg der Roboter Italienischer Spielfilm (1978) 22.05 Poppy 22.45 Wie geht's? Gesundheitstipps 23.05 Pat Boone – Porträt einer Legende 23.35 Wetter / Horoskop / Begegnungen



15.00 APF-Blick 15.05 Heiteres Gesichtchenkarussell 15.30 Lasse 16.00 Mischbox 17.00 APF-Blick 17.30 Rundsicht Entertain 18.00 Von Cowboys, Sheriff und Bag- tan Anschließend: Dick Tracy 18.30 APF-Blick 18.45 Berichte von der Fußball-WM 19.05 Was andere Mann, eine andere Fame Amerikanisch-französischer Spielfilm (1977) von Claude Lelouch 21.25 APF-Blick 22.10 FBI Zugun in Gefahr 23.00 RNT 23.05 WM – Wirtschaftsmagazin Moderation: Friedhelm Busch 23.40 Der Buchklub von Soko Deutscher Kriminalfilm (1964) von Alfred Vohrer 1.05 APF-Blick
--



19.00 Hobbyklub 19.45 Sport treiben und doch verloren? Sportlerherzen – frisierte Motoren? 20.00 Tagesschau 20.15 Heiter, der gute König (3) Der Weg zum Iran 21.05 Nachrichten Fernsehfilm von Krzysztof Zanussi und Edward Zebrowski 22.05 Witschwa in der Stellung Anschließend Nachrichten
--

3SAT

18.00 Mini-ZB 18.10 Spielregeln 19.30 3SAT-Studio 19.35 Na, sowas! 20.15 Jakob und Adele Mit Carl Heinz Schrott, Brigitte Hornig, Jürgen Thoma und Al- mut Egger 21.15 Because a la carte 21.40 Spätberufung Moderation: Friedhelm Busch 22.10 Kulturjournal 22.30 Der letzte Wagen Amerikanischer Spielfilm (1954) Regie: Delmer Daves 23.44 Nachrichten
--



18.15 Augapfel 18.35 Malle RTL 18.55 7 vor 7 19.15 Bilder des Tages 19.35 Viva Mexico 20.05 Heute 20.15 Neue Krimiserie 20.30 RTL-Spiel 20.55 Filmvorschau 21.05 Krieg der Roboter Italienischer Spielfilm (1978) 22.05 Poppy 22.45 Wie geht's? Gesundheitstipps 23.05 Pat Boone – Porträt einer Legende 23.35 Wetter / Horoskop / Begegnungen

Vor Jahr und Tag war sie allenfalls eine singende Kleiderpuppe. Dann erhielt sie, 1985 in Cannes, für einen Film den DarstellerrPreis, der seinen Regisseur Peter Bogdanovich auf neuer Fahrt zeigte: Die Maske (CIC, 115 Minuten) geht unter die Haut. Cher spielt die in Rocker- und Drogenrhythmen beheimatete Mutter von Ricky (Eric Stoltz), einem von Wucherungen entstellten Jungen, dem sie allenfalls in besagten Kreisen mäßige Geborgenheit bieten kann. Ricky flieht in eine imaginäre Welt, bindet sich, vergeblich, an ein (blindes) Mädchen und stirbt.

In der Rolle der Mutter zeigt Cher Bono erstaunliches Talent: Unter grober, zuweilen rotziger Schale schlägt das Herz einer klugen, tapferen Frau. Ähnliches gilt für Sam Elliott, den Darsteller ihres Geliebten. Ein Film, der bei aller Camouflage aus Rockmusik, Drogen-Abseits und „ft deftigen schreibbaren Verdrängen zarte Seiten anspricht.“ Ein weiterer aktueller Video-Hit:

Invasion USA (VMP, 103 Min.), eine „Rambo“-Variante der Vietnam-Aufarbeitungswelle. Regisseur Joe Zito hat sich für seine Eimer-gegen-Alle-Orgie Chuck Norris ausgesucht. Der hockt in Florida und will alle kriegsrischen Erinnerungen loswerden, bis Terroristen unweit seiner Einsiedelung Bomben zünden. Mehrere Russen und ein Ex-Erzfeind aus Kämpfertagen bereiten eine Invasion vor. Runter entgeht nur knapp einem Anschlag und zeigt fortan auch CIA und FBI, wo es für Bono erstaunliches Talent: Unter grober, zuweilen rotziger Schale schlägt das Herz einer klugen, tapferen Frau. Ähnliches gilt für Sam Elliott, den Darsteller ihres Geliebten. Ein Film, der bei aller Camouflage aus Rockmusik, Drogen-Abseits und „ft deftigen schreibbaren Verdrängen zarte Seiten anspricht.“ Ein weiterer aktueller Video-Hit:

Ähnlich viel Erfolg verspricht William Friedkins bitterböse Schmelzerei um und gegen die Waffen-Profiture: Das Bombengeschäft (Warner Home Video, 100 Min.), eine Satire

über das Motto „Waffen für den Frieden“. Ein Rüstungskonzern macht für sein „Peacemaker“-Geschäft Werbung mit einem hollywoodianischen Mitteln: trillernde, langbeinige Go-Go-Girls vor waffenstarrer Kulisse. Ziemlich wenn die Amerikaner noch nie, wenn es darum geht, sich selber auf die Schippe zu nehmen. Ein Film zwischen Zynismus und bellender Ironie.

1968 von Bryan Forbes gedreht, ist Letzte Größe von Montreal ein An- ein Mann-Kampfmaschine lang geht. Natürlich mit mords-mäßigen Erfolg. Norris macht in dieser Rolle eine bessere Figur als der unsägliche Haydrauf Stallone. Ähnlich viel Erfolg verspricht William Friedkins bitterböse Schmelzerei um und gegen die Waffen-Profiture: Das Bombengeschäft (Warner Home Video, 100 Min.), eine Satire

überlebenden zum Segen werden darf – ein makabres Zwanzig-Negerlein-Spiel. Am Ende sind nur noch zwei Brüder „drit“ – ideale Voraussetzung für einen enorm verzwickten, absurden und vor allem befreienden komischen Showdown.

Ganze Stadtteile in Montreal wurden unfunktioniert, damit Jean-Paul Belmondo als Der Böß darin, wie immer ohne Stunt-Doubles, herumkriechen kann (Marketing-Film, 90 Min.). Als Clown verkleidet und assistiert von einer Pseudo-Geisel und einer hübschen Komplizin, die unter dem Rock die gemeinsame Beute wie eine Schwangerschaft trägt, knackst JPB die größte Bank von Montreal in dieser französisch-kanadischen Produktion von 1985 unter der Regie von Alexandre Arcady, die mit der „Ausgrabung“ der Beute, lumpigen 2,6 Millionen Dollar, erst so richtig anfängt. Wer Verfolgungsjagden liebt, klackige Schlagereien und verrückte Stunts, wird nicht enttäuscht.

ALEXANDER SCHMITZ

VIDEO neuheiten

سكنة من لاجل

Pankraz, M. Wekwerth und die Wasserleitung

Die Brecht-Dämmerung hat nun auch in der DDR voll eingesetzt. Gut ablesen kann man das an einem grämlichen Aufsatz des Gralshüters Manfred Wekwerth in „Sinn und Form“, in dem darüber geklagt wird, daß viele Theater in Ost-Berlin, Dresden, Schwerin und Leipzig Brecht nur noch als „Begriffsruine“ behandeln und ihn dadurch seiner „konkreten Lebendigkeit“ berauben. Einzelne Schlüsselbegriffe der Brechtschen Dramaturgie wie „Verfremdung“, „Gestus“ oder „Kausabitus“ würden wie Versatzstücke eines unverwindlichen Bühnenjargons herumgereicht. Kürzlich habe doch tatsächlich ein Beleuchter, als er eine rosa Scheibe vor den Scheinwerfer schob, ausgerufen: „Achtung, ich verfinstere jetzt das Licht!“

Wie meistens in Verlautbarungen von Gralshütern, so walzt auch in dem Text von Wekwerth ein gerüttelt Maß an Verbeisterung, Dogmatismus und Humorlosigkeit. Man muß unwillkürlich daran denken, daß Brecht sich seine Assistenten (zu denen Wekwerth in vorderster Linie gehörte) nach dem „Prinzip Wasserleitung“ auswählte. Als ihn ein alter Freund fragte, weshalb er sich am Schiffbauerdamm mit so vielen Eseln umgibt, antwortete er: „Mein Lehrer Karl Korsch hat sich seinerzeit eine Wasserleitung durchs Arbeitszimmer legen lassen, auf daß ihr Röcheln die lästigen Geräusche von der Straße abhalte. Bei mir besorgen dieses Röcheln die Assistenten.“

Gewappnet mit Zitaten aus Marx, Lenin und Brecht röchelt Wekwerth also vor sich hin, kanzelt er vorläufige Kritiker von „Theater der Zeit“ oder „Sonntag“, weil sie an der Allwissenheit des großen Meisters zu zweifeln wagen oder für einen theatralischen „Überschlag der Bilder und Begriffe“ plädieren. Aber je mehr er sich abrackert, um zu beweisen, daß es dem Meister in seinen „Modellaufführungen“ keineswegs nur um Ideologie und Belehrung, sondern auch und vor allem um „Gemüt“ gegangen sei, um so schärfer tritt die hoffnungslos ausgefärbte, theorieversessene und im Grunde blühende Theaterdoktrin des Bertolt Brecht ans Tageslicht.

Sie ist nicht zu retten, schon gar nicht von einem Manfred Wekwerth. Brecht selbst hat es ja nicht geschafft. Er hat es in seinen letzten Jahren versucht, hat das „Kleine Organon“ geschrieben, wo er das Theater als „Reich des Wohlgefallens“ und „Stätte der Unterhaltung“ abhandeln wollte – vergebens. Seine Sehnsucht war damals das Theater als Biergarten, „Brecht's Bunte Bühne (BBB)“, in dem die Keller abkassieren, während oben Ophelia in Wahnstimmung sinkt. Aber wenn es ernst wurde, kamen ihm immer wieder seine echt marxistische Kontrollsucht und seine Angst vor der Spontaneität in die Quere.

Er war ein Mann der Hierarchie. Der Regisseur sollte nach seiner Vorstellung stets die volle Kontrolle behalten über die Schauspieler, und die Schauspieler sollten die volle Kontrolle behalten über die von ihnen dargestellten Figuren und Verhältnisse. Das Wort „Verfremdung“ im Zusammenhang mit Brecht ist eigentlich ein Mißverständnis. Wirklich „verfremdet“ wurden die Dinge etwa bei Leopold Jessner,

der als erster die Klassiker im modernen Straßenanzug auftreten ließ und damit bis heute riesige Schule macht. Brechts Methode des Ausdrucks-Rolle-Tretens und Auf-die-Rolle-Setzens ist eher eine Art hochnotpeinliches Bekanntmachen. Die Rolle wird denunziert und politisch dingfest gemacht, wird gewissermaßen erkenntnistheoretisch behandelt.

Auch im Westen hat das Brechtsche Denunziations- und Erkenntnistheoretische Theater bekanntlich seine Stunde gehabt, nicht zuletzt durch das Wirken zahlreicher Brecht-Assistenten à la Monk oder Palitzsch. Es ist bestimmt nicht übertrieben zu sagen, daß später die Wucht des Gegen-Pendelausschlages, hinein ins total Spontane und wild Dionysische, ganz wesentlich von dem allzu lauten Röcheln diverser Wasserleitungen mitprovokiert wurde. Es war wie eine Befreiung. Und so empfanden es heute noch die vielen jungen Regisseure aus der „DDR“, die – meist nach langem Ungemach mit ihren Behörden – in den Westen kamen, um endlich einmal „wie Grüber“ oder „wie Neuenfels“ inszenieren zu dürfen.

Leicht fällt es mittlerweile natürlich, über das Theater des Gegen-Pendelausschlages, das Theater der Grausamkeit, der Mäandern, der Bacchen und des dionysischen Urschreies, Scherze zu machen, zumal auch dieses Theater skurrile, hochdogmatische Theoretiker hervorgebracht hat. Doch im Rückblick, den man jetzt wohl schon anstellen darf, gewinnt die Bewegung beinahe ein Ansehen von Notwendigkeit. Nach der langen Herrschaft der Unteroffiziere mußte es einfach zu solch einem Ausbruch kommen. Jener „Überschlag“ phonetischer und gestischer Ausdrucksmöglichkeiten, von dem die von Wekwerth so ungnädig apostrophierte „Sonntag“-Kritikerin spricht, trieb die Korken aus der Flasche. Die Spontaneität forderte ihr lange unterdrücktes Recht.

Inzwischen haben sich die Extreme wieder beruhigt, was nicht zuletzt in einer erneuerten Sorgfalt beim Umgang mit Klassikern zum Ausdruck kommt, in einem hingebungsvollen Herausarbeiten ihres sprachlichen Glanzes und ihrer mythischen Dimension. Die Einsicht setzt sich durch, daß es gar keine generelle, modellgebende Theater- und Regietheorie geben kann, die für jedes Stück und für jede Aufführung gut ist. Es gibt allenfalls Spielanleitungen. Jedes Spiel aber ist anders und von Grund auf neu und bezieht seine Qualität nicht aus der Deckungsgleichheit mit irgendwelchen Theorien, sondern aus dem Glück des singulären darstellerischen Gelingens.

Die Theaterleute in der „DDR“ würden sich manchen Umweg und manche Schackasse ersparen, wenn sie das Gezink theatertheoretischer Dogmatiken, aus welcher Ecke es immer kommen mag, einfach höflich ignorieren. Auch für sie gilt noch allemal: Lieber auf das Straßenleben hören als auf das Röcheln der Wasserleitung!

Pankraz

Georg Meistermann 75

Zurück zur christlichen Symbolik

Georg Meistermann, der heute 75 wird, verdient die Ehrungen, die ihm zuteil werden, nicht nur als renommierter Maler, sondern gleichermaßen als vielversäuerter „Mentor in artibus“. Vielen gilt er als eine Art Instanz und Autorität in Dingen der Kunst und Kunstpolitik.

Nach dem Krieg gehörte der gebürtige Solinger zu den Rückkehrern aus der inneren Emigration und galt als ein Mann der ersten Stunde. In den fünfziger Jahren machte er sich zu einem leidenschaftlichen Wortführer der Abstraktion, die ihm selber noch gar nicht lange vertraut war. Es folgten alsbald Lehraufträge in Frankfurt, Karlsruhe, Düsseldorf und München. Kunstpreise noch und noch. In den sechziger Jahren wurde Meistermann Präsident des Deutschen Künstlerbundes.

Er war ein streitbarer und unbequemer Präsident mit missionarischer Temperament, der die Möglichkeiten seines Amtes zielbewußt ausschöpfte, ohne sich über die Zwiespältigkeit seiner Rolle etwas vorzumachen. Er war etabliert und einflußreich und beklagte heftig die soziale Unsicherheit der Künstler im Lande. Er stritt für die Freiheit der Kunst und rief nach der staatlichen Verantwortung und Förderung. Er wollte die Rolle des Künstlers in der Gesellschaft aufwerten und mußte eine zunehmende Entfremdung erleben. Meistermann war stets Insider und Außenseiter. Er begann gegenständ-



Mentor in artibus: der Maler Georg Meistermann FOTO: DPA

lich, verbannte dann radikal alles Gegenständliche aus seiner Malerei, um in den späten siebziger Jahren wieder dazu zurückzukehren. Meistermann hat öffentliche und private Bauten mit zum Teil riesigen Wand- und Glasmalereien ausgestattet. In seinen Kirchenfenstern blüht er sich zur gleichen Zeit eng und einnehmend an die gegenständliche christliche Ikonologie und Symbolik. Mit diesen Schöpfungen stellt er sich unbestritten in die große abendländische Tradition der Glasmalerei, anschließend an Campendonck und Thorn-Prikker.

Auch in seinem achten Lebensjahrzehnt ist Meistermann auf der Suche nach Neuem und hat den Mut und die Kraft, es zu betreten. Dafür sei ihm Glück gewünscht; und die Künstler sollten sich den Geburtsstängeln anschließen; denn sie haben alle Georg Meistermann viel zu verdanken, auch wenn sie zu seiner strengen, missionarischen Kunstauffassung in ihrer anfänglichen Mehrheit heute kein Verhältnis mehr haben. EO PLUNION

Ironie der Unsterblichkeit – Zum Tode des großen Abendländers und Weltbürgers Jorge Luis Borges

Die Bibliothek zu Babylon im Kopf

Es ist, als gelte es, das Ende nicht einer Person, sondern eines Denkmals, einer Institution zur Kenntnis zu nehmen, ein im Laufe der Zeit schier unvorstellbar gewordenes Ereignis zu akzeptieren. Jorge Luis Borges, der Argentinier, Abendländer und Weltbürger ist am Samstag in Genf gestorben, dem Ort seiner Jugend, wo einst, während in Europa der Erste Weltkrieg tobte, seine literarische Karriere begann. Und er ist unter Umständen gestorben, die seinem Leben, seiner Literatur gerecht werden: Wenige Tage nach dem er zum zweiten Mal geheiratet, nachdem er sich öffentlich und für immer von Argentinien losgesagt, verkündet hatte, nie mehr in das Land zurückkehren zu wollen, dem er und das ihm so viel verdankte.

Jorge Luis Borges ist tot. Vor Jahrzehnten hatte eine „brüja“, eine „Hexe“ und Wahrsagerin seines Vertrauens, ihm prophezeit, er würde nicht sterben, ohne vorher den Nobelpreis für Literatur – den er verdient hätte wie kaum ein anderer Zeitgenosse – erhalten zu haben. Borges liebte es, diese Weissagung stets als Ausdruck seiner Unsterblichkeit zu persiflieren, überzeugt davon, daß Stockholm ihm diese Ehre nie zuteil werden lassen würde. Nun ist er also ohne Nobelpreis gestorben, von vielen gehaßt, von vielen geliebt, von allen respektiert, er, der zeitweise Unbequeme, nie Angepaßte, er, der so gut wie alle Ehrungen empfangen hatte, die einem Autor in der Alten wie in der Neuen Welt zuteil werden konnte.

Am 24. August 1899 war „Georgio“ Borges als Sohn einer reichen, geschichtsreichen Familie in Buenos Aires geboren worden, Nachkomme der kleinen Schicht der „Erzoberer Amerikas“. Sein Vater, ein sehr gebildeter, aber völlig lebensfremder und geschäftsunfähiger Mann, erzog ihn in seiner Bibliothek von klein an dazu, „ein großer Schriftsteller zu werden“ und auf den bald erfolglosen Weltumhergang zu warten: Deshalb sollte der Sohn alles studieren, bevor es zugrunde ginge. Und Borges studierte.

Als Sechsjähriger las er englische und französische Literatur, mit acht Jahren dichtete er in englischer Sprache, der Neunjährige übersetzte Oscar Wilde. Das Gymnasium besuchte er in Genf, wo er das Abitur machte und von wo aus er den Ersten Weltkrieg „studierte“. Er wurde Anglist, begeisterte sich für Dada, den Surrealismus, in Spanien dann für den Ul-



„Ich bin Homer gewesen, bald werde ich niemand sein.“ Jorge Luis Borges (1899-1986) FOTO: BAZAT/DPA

trismus. Der literarische Bürger-schreck kehrte zu Beginn der zwanziger Jahre nach Buenos Aires zurück, seine Wander-, Sturm- und Lehrjahre waren dahin, aber auch das Vermögen der Familie; der Vater war inzwischen gestorben.

So trat er in die Dienste der Argentinischen Nationalbibliothek, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese „Bibliothek zu Babylon“ oder zu Buenos Aires ließ ihn allmählich zum „Professor Borges“ werden, den selbstbewußt Weltentrückten, dessen Gehirn sich mehr und mehr parallel zu einer von jung an wachsenden Blindheit, zum gewaltigen Katalog der Weltliteratur wandelte.

Als Person an die Macht kam, degradierte er Borges, den Aristokratensohn und leidenschaftlichen Antipolitiker, zum Fleischbeschauer in der Markthallen von Buenos Aires. Das Leben wurde Zwiespalt. Der Freund

Ortega y Gasset inspierte zwar Rinderhälften und Geflügel, aber auch Menschen. Er schrieb Gedichte, publizierte bissige Aphorismen und begann damit, die Welt in ein Experimentierfeld für Sprachakrobatik umzuwandeln. Während er bekannte: „Die Straßen von Buenos Aires sind das Gedärm meiner Seele“, suchte er mit dieser Seele unablässig das Abendland.

Er fand es bei Schopenhauer und Nietzsche, bei Goethe, Heine, Hölderlin, bei den deutschen Mystikern, in der mittelhochdeutschen Literatur, und weil er davon überzeugt war, daß die Wirklichkeit immer anachronistisch ist, schuf er sich mit großer Geste einen persönlichen Kosmos, der Orient und Okzident einschloß, eine Traumwirklichkeit wurde, in der Spiegel als Sinnfiguren das Böse, das Ekelhafte, das Falsche und Obszöne menschlicher Existenz in der Bre-

chung sichtbar werden lassen. „Ich bin Homer gewesen“, sagte Borges, und „bald werde ich niemand sein“. Das Leben ein Traum? Das Leben ein Paradox.

Später kehrte Borges, diesmal als Direktor, in die Nationalbibliothek zurück. Dort entstand ein Werk, das Evangelium des Absurden, ein Fahrplan in „die Weltgeschichte, die Geschichte einiger Metaphern“. Dann erblindete Borges fast ganz. Sein Gehirn war nun sein Zettelkasten, Gefäß eines ungeheuren Wissens, Speicher einer universellen Menschheitsgeschichte.

Er selbst nannte sich schlicht einen „hacedor“, einen Macher literarischer Texte, aber in diesen Texten läßt ein selbstbewußter, grandioser Stilist mit olympischer Gelassenheit Weltgeschichte zu einem Bonmot gerinnen. Mit diesen Texten, in denen er eine Sprache wieder, ihre transatlantischen Wandlungsprozesse neu entdeckte, sie im Weltzusammenhang definierte, wurde er, der sich zeitweise als europäischer Exilant in Buenos Aires, der für das iberische Amerika nur selten gute Worte fand, für den Literatur und Abendland identische, alles anders aufschließende Begriffe, ein Faktum waren, was man heute die moderne latein-amerikanische Literatur nennt.

Dabei ist die von Borges geschaffene Literatur – Lyrik, Essay, Erzählung, Kriminalgeschichte, aber auch Tangotext, Traktat und Polemik – Ausdruck einer Philosophie eher aus Eis, die den Menschen nur als Objekt auf den Seziertisch akzeptiert. Seine Figuren sind allemal Abstraktionen der Realität, intellektuelle Schatten einer eklektischen Wirklichkeit, personifizierte Jahreszahlen und Theoreme. Der „lästigen Umwelt“, den „schmutzigen Ballast der Realität“ entging Borges durch Erfindung und Schöpfung seiner eigenen Welt und Realität, in der er auch zu leben lernte. So wurde er schließlich zum Simblist seiner selbst, zur Metapher seiner Literatur.

Jorge Luis Borges ist tot. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, als habe er mit allem, was er während der letzten Tage und Wochen tat, sein Testament errichtet, seinen letzten Willen kundgetan, die Schlußrechnung seines langen, stürmischen und seltsamen Lebens gezogen. Er wird der Welt fehlen, weil er einer von denen war, die sie in Bewegung halten. GÜNTER W. LORENZ

Die Launen jugendlicher Revolutionäre – G. Krämer inszeniert Büchners „Dantons Tod“ in Bremen

Man kennt einander, spielt einander nur was vor

Die Szene ist ein langer Konfessionsakt, an dem sich die Revolution abspielt. Oder ist es die Abendmahlstafel, von der die Erlösung ausgeht? Beides ist denkbar in Günter Krämers eigenwilliger Inszenierung des Büchners-Dramas „Dantons Tod“ am Bremer Schauspielhaus. Der Regisseur hat wohl mit dieser Doppelbedeutung gespielt. Denn Erlösung wollen sie beide – die Revolution wie die Religion. Doch was ist, wenn die Wirklichkeit von der Tafel ausgespart bleibt?

Krämer hat seinen Danton von dem Satz her inszeniert: „Wir stehen immer auf dem Theater, auch wenn wir zuletzt im Ernst erstochen werden.“ Hinter dem Konferenztisch ist eine weiße Leinwand gespannt (Bühne: Ulrich Schulz), hinter der sich als Schattenspiel die Strassenszenen grotesk verzerren. In den historischen Kostümen der französischen Revolution darstellen. Die Wirklichkeit ein Schattenspiel? Eine historische Realität? Eine schauerliche Bureske? Und davor: die Revolution als Kopfgeburt, als rhetorisches Ereignis.

Krämer geht noch einen Schritt weiter. Er trennt die Schauplätze, die Danton-Szenen und die Robespierre-

Szenen nicht mehr, verschränkt sie miteinander, läßt sie einander überlappen. Die Partien schauen einander zu, spielen einander vor, einer kennt den anderen. Denn die Positionen sind klar, sind unvereinbar. Und das, was kommt, muß so kommen.

Der Idealist Robespierre, der die endgültige Erlösung will, muß den Realisten Danton, der das Leben in seiner Unvollkommenheit vor dem Tode der Vollkommenheit bewahren möchte, beseitigen. Da gibt es keinen Ausweg. Das wissen beide. Deswegen auch versucht Danton gar nicht erst die Flucht. Und deswegen spielt er in Krämers Inszenierung seine Verteidigung vor dem Konvent auch nur als billiges, unglaubwürdiges Theater. Er steht nackt vor dem Tribunal. Er ist seine vier Bundesgenossen sind die kreatürliche Leidenmasse der Revolution. Sie liegen schon nackt, neben einander gestapelt, sozusagen in Reih und Glied auf der Bahre, die Köpfe hängen (dem Publikum zugewandt) herunter, während das Verfahren noch läuft. Das Ende ist antizipiert.

Krämer hat die Revolutionäre zudem noch extrem jung besetzt. Vieles hat da die Attribute und Attitüden der Studenterevolte von 1968. Ben-

no Hlands Danton ist kein blut- und leidenschaftlicher Verweigerer, sondern einer, der mitgespielt hat, der aber des Spieles leid, sich lieber vernünftigeren Spielen hingeben möchte. Freilich auch dies mit der betont milden Geste junger Leute, deren Sinneswandel nicht durch Erfahrung gedeckt ist, sondern durch einen Hauch von Laune, die sich gleichwohl als tiefer Bedeutungswandel geriert und sich damit die höheren Weihen von geschichtlicher Resignation gibt.

Martin Reinkens Robespierre ist nun schon gar die Kopfgeburt in Person. Wenn er in rasendem Tempo seine Anklagen und Revolutionstheorien herunterfetzt, ohne Punkt und Komma, ohne Beteiligung, ohne Gefühl – bestenfalls dem der Selbstbe-räuschung –, dann erkennt man hier einen Typus, der alle Handbücher der Revolution studiert hat und dessen Erlösungsraerei auf einem eklatanten Mangel an Sinnlichkeit beruht, die wiederum ihre Ursache in einer völligen Abwesenheit von Lebenserfahrung hat. Die Konsequenz: Das Revolutionsspiel findet statt vor allem Leben, das sich hinter dem Vorhang ganz und gar fremd, beziehungslos,

banal, komisch und unveränderlich sein eigenes Gesicht gibt. Derb und direkt, in ewigen Wiederholungen, austauschbar und revolutionsfern.

Krämer hat – wiederum extrem – die alten Handlanger der Revolution gegen die spielende Jugend gesetzt, Arno Wüstenhöfer als rassistischen Thomas Payne oder Sieghard Schröder als boshafte Herbolz Männer, die sich der Jugend bedienen, um ihre eigene Existenzleere zu kompensieren. Einzig die Frauen als leidende Staffage des tödlichen Männerspiels wie Eva Gilhofer als Dantons Frau und Claudia von Boch als Lucile haben da menschliche Züge. Und Lucile durchbricht auch am Ende den Vorhang zwischen dem Leben und der Revolution: nackt legt sie sich auf den toten Gatten und bringt für einen Moment das Leben wieder zur Einheit, auch wenn's nur im Tod ist.

Krämer hat eine faszinierend bittere Interpretation des Danton geschaffen, die vor allem ihre Schmerzlichkeit daraus bezieht, daß sie ein tödlich sinnloses Spiel zeigt. Enthusiastischer Beifall.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH
Nächste Vorstellungen: 16., 18., 20., 22. 6., Telefon: 0421/365333

„Ludwig – Fragmente eines Rätsels“. Ronald Hynds und D. Youngs Ballett in Münchens Staatsoper

Von Bülow ist ein kleiner, rachitischer Spinner

Zu all der Schmach, die die Münchner ihrem Bayern-König Ludwig II. angetan haben, kommt nun, anläßlich des 100. Todestags des Monarchen, eine neue. Sie heißt „Ludwig“ und im Untertitel „Fragmente eines Rätsels“. Es ist ein Ballettstück, das sich Ronald Hynds und Douglas Young ausgedacht haben und das jetzt an der Bayerischen Staatsoper seine Uraufführung erlebt. Daß die drei Stunden künstlerischen Unvermögens (nach einer im Programmheft annozierten Spieldauer von zwei Stunden: schon das zeugt von schierem Chaos und Unprofessionalität) vom größten Teil des Publikums mit Zorn quittiert wurden, war bei so eklatantem Scheitern eine Selbstverständlichkeit.

Also: es geht hier nicht um eine willentliche Verunglimpfung oder eine Königs-Travestie. Das möchten Kultfiguren wie Richard, Ludwig und Cosima durchaus wegstecken. Aber der Choreograph Ronald Hynds meint es auf grimmige Weise ernst, wenn da Richard und Cosima beischlafend hinter dem Sessel herumrollen, auf dem der König gerade seine erste,

von Bülow dirigierte Separatvorstellung von „Tristan und Isolde“ erlebt. Die 14 Szenen des Tanzstücks tragen emblematische Namen: „Lohengrin“ oder „Wagner und Ludwig“ oder „Der wahre Freund“ (was so eine Art alter Ego, Seele oder Spiegelbild ist), „Sophie“ (die vergebliche Verlobte), „Staatsaffären“ oder „Starnberger See“. Ein Ludwig-Leben im Bilderbuch sozusagen, was bei aller dazu notwendigen historischen Verkürzung ja totfalls noch denkbar wäre. Im Ballett aber geht genau das nicht.

Ludwig und seine Umwelt besitzen für uns noch relativ große Zeitnähe. Richard und Cosima Wagner sind Personen, die nicht nur als vage Idee durch die Kulturgeschichte geistern. Wer nun die nachmalige Herrin von Bayreuth in Trikot und Spitzenschuh über die Bühne tänzeln sieht, der dürfte dies so lächerlich wie inadäquat finden.

Wenn zu Wagners Abhängigkeit vom König keine andere Cliville einfällt, als den Komponisten sich wie ein Wurm windend zu des Königs Füßen zu zeigen, der sollte die Finger

von solcher Thematik lassen. Und wer Bülow als einen rachitischen, krummen und devoten Spinner zeigt, dem vor lauter Memorieren der Partitur nicht aufgeht, was sich hinter seinem Rücken abspielt, dem fehlt die entscheidende Dimension: nämlich daß Bülow von Wagners Künstlerschaft so eingenommen und gebildet ist, daß er – zumindest im Unterbewußtsein – bereit ist, den Preis für diese Hingabe an die Kunst zu zahlen. Das wäre ein Inhalt, den ein Tanzstück vielleicht noch transportieren könnte. Aber Hynds hält sich an äußerliche, bis hin zur Zwangsjacke für den König und der dicken Berühmungsgritze, die Dr. Gudden dem tohenden Gefangenen setzt.

Die Eindimensionalität von Hynds Denken zeigt sich auch in jenem lustigen Intermezzo mit Namen „Die Alpen“, wo bayerische Buam einen Zwieback tanzen: stierig und hierbesessen. Auch hier keine Idee davon, daß Ludwig etwas von der Seele des Volkes erspürt und das Volk etwas von Ludwigs Königtum erahnt hätte.

Nicht nur der König, auch Wagner

kommt in diesem Ballettzachwerk als Bühnenfigur wie als Komponist schlecht weg. Denn der Brit Douglas Young nutzt ausschließlich Wagners Musik für seine maßgelickte Collage, die zitierte Themen aus Wagners Opern mit elektronisch verzerrten Mißklängen verblendet, aber auch das Wagnersche Original schon in richtig missen musikalischen Verschnitten, oft Cello und Klavier, verarbeitet. Nichts gegen eine Wagner-Collage – aber alles gegen eine Unkunst, die nur Takt für Takt beweist, daß ihr Schöpfer gar keinen Begriff hat von Leiden und Größe Richard Wagners.

Der gute Jan Broeckx tanzt als Ludwig mit noblem Anstand durch die choreographische Bennerlei, die Hynds angerichtet hat. Von den anderen Solisten brauchte man nicht gerade angetan zu sein. Wolfgang Sawallisch mag ein Dirigent von Format sein – ein Operndirektor von Format hätte vor solcher Scheinkunst den Vorhang nicht aufgehen lassen. Die schwärende Krise der Münchner Oper ist durchaus selbstverschuldet.

REINHARD BEUTH

JOURNAL

Jüdische Katakomben werden zurückgegeben

SAD. Rom
Jüdische Katakomben, die seit ihrer Auffindung im Besitz des Vatikans waren, sind jetzt offiziell an das italienische Ministerium für Kulturschätze übergeben worden. Das Ministerium will sie der jüdischen Gemeinde Roms zurückgeben. Die Katakomben, in denen bis in das 5. Jahrhundert hinein römische Juden ihre Toten bestatteten, waren zwischen 1859 und 1919 durch Zufall bei Vigna Randanini an der Via Appia und im Park der Villa Torlonia entdeckt worden. Dort haben die Juden schon Jahrhunderte vor den Christen ihre Toten in Katakomben bestattet. Die Rückgabe schließt auch eine wissenschaftliche Dokumentation über die einzelnen Grabinschriften ein.

Unterstützung für Moritz de Hadeln

dpa. Berlin
Nachdem sich die SPIO (Spitzenorganisation der Filmwirtschaft) gegen eine Vertragsverlängerung für den Leiter der Berliner Filmfestspiele, Moritz de Hadeln, ausgesprochen hat (s. WELT v. 13. 6.), sagte die „Arbeitsgemeinschaft neuer deutscher Spielfilmproduzenten“ dem jetzigen Festivalleiter ihre Unterstützung zu. In einer Presseerklärung heißt es, er sei innerhalb der letzten fünf Jahre in die Aufgaben hineingewachsen.

Zur Geschichte des Plattnerhandwerks

E. N. Bonn
Als „Beitrag zur mittelalterlichen Technik- und Wirtschaftsgeschichte“ versteht die Deutsche Burgenvereinigung e. V. auf der Marksburg oberhalb Braubach am Rhein die Ausstellung „Werkzeug des Waffenschmids – Zur Geschichte des Plattnerhandwerks“. Vorgeführt werden bis zum Ende dieses Jahres unter anderem alle Arbeitsgänge zur Herstellung eines Harnisches mit Hilfe jahrhundertalter Werkzeuge, die Günther Quasiroch aus Vechta gesammelt hat. Als kunstvolles Produkt dieses untergegangenen Handwerkszweiges wird die „Eiserne Hand“, die mechanische Prothese des Ritters Götz von Berlichingen, gezeigt.

Berliner „Jazzbühne“ unter neuer Leitung

HFS. Berlin
Der „DDR“-Rundfunkproduzent Walter Czikan wurde neuer Leiter der Ost-Berliner „Jazzbühne“. Sein Vorgänger Rolf Reichelt wechselte in die Bundesrepublik. Bei den fünf Konzerten vom 27. bis 29. Juni treten 18 Bands auf. Darunter sind als Solisten der Posunist Albert Mangelsdorff, der Pianist Ake Tokase und die „DDR“-Radio-Bigband unter Leitung von Alexander von Schlippenbach aus West-Berlin.

Alan Jay Lerner †

Es bedurfte mehrerer Gestellstücke, ehe das Autorengespann Lerner & Loewe 1956 mit einem Meisterwerk aufwarten konnte: Zu Frederick Loewes berlinerischer Operettenmusik lieferte der Textdichter Alan Jay Lerner brillant geschliffene, geistreich-ironische Songtexte, und das Ergebnis war „My Fair Lady“, jenes Werk, das den Siegeszug des Musicals vor allem im deutschsprachigen Ausland einleitete. Aber es blieb bei diesem einen Geniestrich, denn obwohl Lerner „Jim Gischraff“ blieb (Loewe hat nach „My Fair Lady“ und „Gigi“ keine Note mehr zu Papier gebracht), gelang es ihm nicht, an diesen großen Erfolg anzuknüpfen. Immerhin konnte Lerner, der gebürtige New Yorker aus gutem Hause, drei „Oscars“ sein eigen nennen. Sie wurden ihm für die Drehbücher „Ein Amerikaner in Paris“ (1951) und „Gigi“ (1958) verliehen. Am Wochenende ist der Librettist im Alter von 67 Jahren in seiner Heimatstadt gestorben. no

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

In seinem Buch „Der verweirte Friede“ schildert der Heß-Verteidiger in Nürnberg, Alfred Seidl, eine seiner vielen Bemühungen, den „Stellvertreter des Führers“ aus jahrzehntelanger Haft in Spandau zu entlassen. Kernstück des Bandes ist Seidls Eingabe vom September 1984 an die vier Gewahrsamsmächte, in der nach ausführlicher historischer und juristischer Argumentation die Einschließung von Heß als „Akt der Willkür“ bezeichnet wird. Für den Leser sehr aufschlußreich ist das Rechtsgutachten des Völkerrechtlers Blumenwitz: Heß wird für seinen Schottland-Flug 1941 als Parlamentarier gekennzeichnet, der nach (gescheiterter) Mission entgegen völkerrechtlichen Regeln nicht nach Deutschland zurückgeschickt wurde. Trotz der etwas verwirrenden Quellen-Ablagen im zweiten Teil ein informatives und notwendiges Buch. kru

Alfred Seidl: Der verweirte Friede, Ullstein, 221 S., 12,80 Mark

